Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

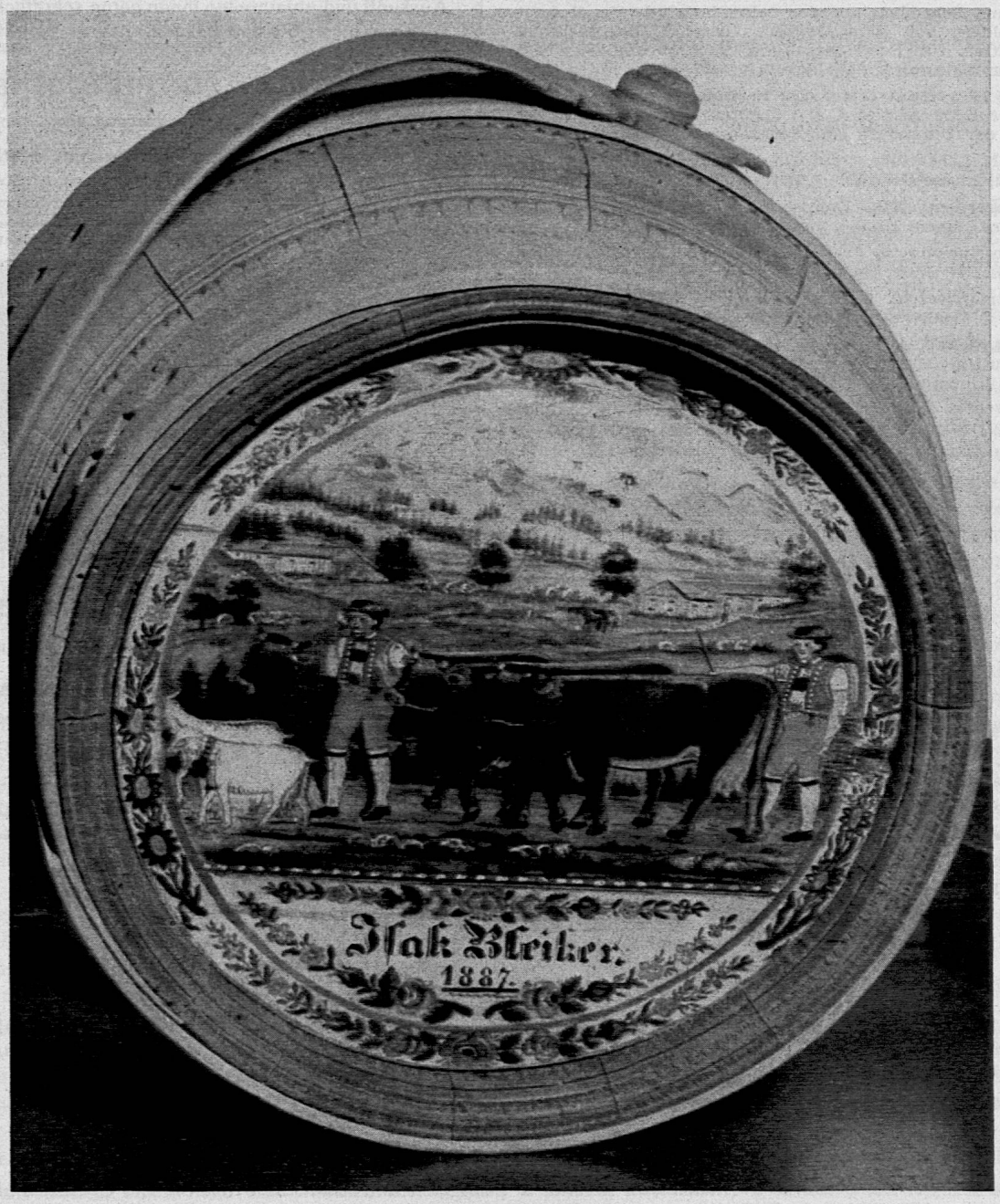
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS



Melkeimer mit gemaltem Bödeli. Bei der Alpfahrt hängt der Senn den geschmückten Kübel an die Schulter. Nachher wird das gemalte Bödeli herausgenommen und für den täglichen Gebrauch durch eines aus gewöhnlichem Holz ersetzt. Die Malerei stammt vom Giezendanner Babeli, der toggenburgischen Bauernmalerin († 1905). Siehe Aufsatz und Bilder im Oktoberheft 1943 der Zeitschrift «Heimatwerk».

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 20** S. 441 ... 472 Zürich, 16. 5. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Probe jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 19. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen II./III. Stufe, Spiel. Leitung: Hs. Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 20. Mai, 17 30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Laufen und Springen. Korbballtraining. Leitung: H. Futter. Anschliessend gemütlicher Hock.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 19. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leichtathletische Uebungen (Werfen, Stossen). Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 23. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Mädchen II. Stufe. Spiel. Leitung: M. Berta.

SEKUNDARLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Ausserordentliche Tagung Samstag, 7. Juni, 14.30 Uhr, im Auditorium 101 der Universität Zürich. Geschäfte: 1. Mitteilungen; 2. Schrift und Schreiben auf der Sekundarschulstufe, Referat mit Lichtbildern von Hans Gentsch, Uster; 3. Begutachtung des Lehrmittels für Rechnungs- und Buchführung, Referent Hans Gubler, Eglisau; 4. Allfälliges.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirks. Dienstag, 20. Mai, 18 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Lektion I. Stufe. Sämtliche Lehrkräfte der Unterstufe sind recht herzlich eingeladen.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 20. Mai, 18 Uhr. Lektion Werfen, Stossen, Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 23. Mai, 17.10 Uhr, in der Turnhalle in Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Korbball.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 23. Mai, 18 Uhr, Obermeilen. Knabenturnen II. Stufe, Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 19. Mai, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Knabenturnen III. Stufe, Spiel.

WINTERTHUR. Schulkapitel (Nord- und Südkreis). Samstag, den 17. Mai, 08.00 Uhr, Kirche Seen. Vortrag von Prof. Dr. F. Schaufelberger: Hermann Hesses Menschenbild.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 19. Mai, 18 Uhr. Lektion III. Stufe, Knaben.

— **Lehrerinnen.** Dienstag, 20. Mai, 18 Uhr. Sommerstoff f. II. Stufe.

Demonstrationsapparate

und **Zubehörteile** für den

PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

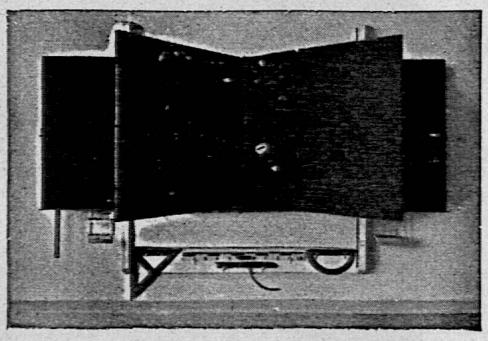
Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel

Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

LEHRMITTEL AG · BASEL

Gründer: E. & W. Künzi Inhaber: E. & W. Künzi

Geographie-Geschichte: *Schulwandkarten*, physikalische, politische, geschichtliche, geologische, wirtschaftliche und religiöse Ausgaben aller Hersteller • *Westermanns Umrißstempel* • *Beschreib- und abwaschbare Umrißwandtafeln* • *Atlanten* • *Globen aller Art* • *Tellurien* • *Kartenständer*

Generalvertretung der Diercke & Perthes-Schulwandkarten und Westermann Umrißstempel
Wir liefern ebenfalls sämtliche Kümmerly & Frey-Erzeugnisse zu Originalpreisen

Naturwissenschaft: *Homo-Skelette* • *Anatomische Modelle* • *Zoologische und botanische Präparate und Utensilien aller Art* • *Technologien* • *Mikroskopische Präparate*

Physik: *Phywe-Aufbauphysik* • *Utz-Apparaturen usw.* — **Chemie:** *Normalgeräte für den Schulunterricht*

Optische Geräte: *Leistungsstarke Mikroskope und Projektionsapparate der bekanntesten Marken* • *Projektionswände und -tische usw.*

Geologie — Mineralogie — Wandbilder (zirka 500 Sujets) und **Bildbänder** (zirka 200 Sujets) für alle Fachgebiete!

Verlangen Sie bitte Offerte und unverbindliche Vorführung! Mit höflicher Empfehlung: **E. & W. Künzi**

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 20 16. Mai 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Linkshändigkeit — Lebensvolle Sprachlehre — Löwenzahn — Kleine Schweizerchronik — Ganzer Satz — Bemerkungen zur Aussprache des Französischen — Fremdsprachunterricht im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen — «Wilhelm Tell» — Kurs für Mittelschullehrer — «Schweizer Zahlen?» — Von den Schweizerschulen im Ausland — Pestalozzi und die Sekundarschüler — Emil Welti † Hans Schawalder † — Kleine Stilkunde (II) Römische Antike — SLV — ***Der Pädagogische Beobachter Nr. 9/10***

Die Linkshändigkeit

Über dieses Thema existiert eine ziemlich umfangreiche Literatur. Wenn man sich die Mühe nimmt, das Wichtigste zu lesen, was in den letzten Jahrzehnten darüber von Medizinern, Biologen, Psychiatern, Kunsthistorikern und Prähistorikern geschrieben worden ist, so macht man die Beobachtung, dass in den allermeisten Äusserungen das Problem der Linkshändigkeit nur von einem eng umschriebenen Blickpunkt her in Angriff genommen worden ist; vielfach ohne jegliche Kenntnis anderer Anschauungen, anderer Ergebnisse und Erkenntnisse. Es sei nun im folgenden versucht, das Problem von verschiedenen Seiten zu beleuchten, wobei vorwiegend auf Annahmen und Ergebnisse abgestellt werden soll, die heute als gesichert gelten können.

Bereits die Definition des Begriffs gibt eine Vorstellung davon, dass dieses so unauffällige Phänomen sich bei näherem Zusehen als weit komplizierter entpuppt, als es zunächst den Anschein hat. Wir bezeichnen als Rechtshänder (bzw. Linkshänder) diejenigen Menschen, die sich vorwiegend der rechten (bzw. linken) Hand bedienen, bei allen Verrichtungen, die besondere Geschicklichkeit oder auch Kraft beanspruchen. Aber es gibt Menschen, die die beiden Hände als gleichwertig empfinden, die weder ausgesprochene Rechts- noch Linkshänder sind. Dieser Tatbestand hat zu der Auffassung geführt, dass eine kontinuierliche Reihe vom extremen Rechtshänder über den Ambidexter zum extremen Linkshänder führe, und dass es eigentlich nicht angängig sei, die Menschen in Rechts- und Linkshänder zu unterteilen. Das Vorkommen von Ambidextern lässt sich aber auch auf andere Weise erklären, und diese Annahme hat heute weitgehende Anerkennung gefunden: In den Ambidextern haben wir verkappte Linkshänder vor uns, d. h. Menschen, die anlagemässig linkshändig sind, die aber durch die Erziehung, durch die Schule, durch den Gebrauch unserer für Rechtshänder konstruierten Werkzeuge usw. gelernt haben, die rechte Hand genau so zu gebrauchen, dass ihnen ihre linkshändige Veranlagung selbst nicht mehr bewusst ist.

Woran erkennt man den Linkshänder?

Unter Umständen kann man einen Menschen lange Zeit kennen, ohne bemerkt zu haben, dass er ein Linkshänder ist. Die wichtigste einhändige Verrichtung, das Schreiben, wird ja auch von nahezu allen Linkshändern mit der rechten Hand ausgeführt. Um einen Linkshänder, unabhängig von seinen eigenen Aussagen, zu erkennen, müssen Verrichtungen herangezogen werden, die möglichst unabhängig von Brauch und Zwang vollzogen werden, z. B. Kartenmischen, Peitschenknallen, Schraubenziehen, Flaschen entkorken, Nadel einfädeln usw. Die Art des Zeichnens oder Schneidens ist kein eindeutiger Hinweis, weil auch sie einem gewissen Zwang von aussen unterliegt.

Auftreten und Verbreitung der Linkshändigkeit.

Ganz kleine Kinder lassen noch keine Bevorzugung einer bestimmten Hand erkennen. Der Zeitpunkt, in dem sich eine Rechts- bzw. Linkshändigkeit manifestiert, steht nicht fest. Jedenfalls liegt er nicht vor dem 7. Lebensmonat. Bei Kindern im Kindergartenalter ist meistens eine eindeutige Bevorzugung einer bestimmten Hand zu beobachten.

Es hat immer wieder Vertreter der Meinung gegeben, dass die vorwiegende Rechtshändigkeit bei uns Europäern zivilisationsbedingt sei. Die diesbezüglichen Nachforschungen bei aussereuropäischen Völkern, auch bei wilden Stämmen, haben indes keinerlei Beweise für diese Behauptung erbringen können, denn auch dort trifft man auf ein Vorherrschen der Rechtshändigkeit. Der prozentuale Anteil der Linkshänder ist allerdings nicht bei allen Völkern gleich gross. Bei den diesbezüglichen Zahlenangaben, die sich verstreut in der Literatur finden, ist allerdings zu berücksichtigen, dass auch die Erfassung der Linkshändigkeit verschieden gehandhabt wird (z. T. wird auf blosses Befragen abgestellt, z. T. auf Tests aller Art). Man findet Angaben, die zwischen 1—30 % für die Linkshändigkeit schwanken. Für Mitteleuropa und Nordamerika, wo brauchbare Statistiken vorliegen, kann ein Prozentsatz von 5—10 % angenommen werden. Nach dem englischen Schrifttum über Linkshändigkeit, das sehr viel umfangreicher ist als das deutschsprachige, soll es doppelt so viel linkshändige Männer wie Frauen geben.

Die phylogenetische Entstehung der Linkshändigkeit.

Die Tatsache, dass heute die überwiegende Mehrzahl der Menschen Rechtshänder sind, besagt noch nicht, dass der Mensch ursprünglich schon eine bestimmte Hand bevorzugt hat. Die Nachforschungen und Hypothesen, die diesen Fragen gegolten haben, beziehen sich übrigens nicht nur auf die «Händigkeit», sondern auch auf die anderen, entsprechenden Asymmetrien, denn die Händigkeit ist ja nicht das einzige, sondern nur das *ausgeprägteste* Merkmal der «*Seitigkeit*» des Menschen. Wir kennen auch eine «Beinigkeit» (d. h. also die Bevorzugung eines bestimmten Beines, z. B. beim Fussballspielen) und auch eine «Äugigkeit» (etwa zu beobachten an Zaungästen bei einem Wettspiel, wenn sie sich bemühen, durch ein Astloch das Spiel zu verfolgen). Die Seitigkeit des Menschen ist

aber als rein funktionelle Asymmetrie aufzufassen. Sie kann zwar, muss aber keineswegs in anatomischen oder morphologischen Unterschieden zum Ausdruck kommen. Von den verschiedenen Vermutungen, die für das Überwiegen der Rechtshändigkeit, zum mindesten im historischen Abschnitt der Menschheitsgeschichte, aufgestellt worden sind, ist keine einzige allen Gesichtspunkten gerecht geworden, und so hat keine dieser sehr verschiedenen Hypothesen grössere Anerkennung gefunden. Wir wollen hier ein einziges Beispiel erwähnen, allerdings nicht, weil dieser Versuch der Lösung des Rätsels näher kommt als andere, sondern nur, weil es ein Landsmann ist, der ihn unternommen hat. Der Basler Prähistoriker Paul Sarasin hat bei der Durchsicht von Steinwerkzeugen der ältesten Steinzeit festgestellt, dass die keilförmigen Steine z. T. eine Zuschärfung der linken Seite, z. T. eine solche der rechten Seite erkennen lassen. Das Ausprobieren dieser Werkzeuge führte Sarasin zu dem Schluss, dass die Keile mit rechtsseitiger Zuschärfung für den Gebrauch der linken Hand gedacht waren und umgekehrt. Da von beiden Sorten etwa gleich viel Exemplare gezählt wurden, nimmt Sarasin an, dass während der Steinzeit Rechts- und Linkshänder sich noch das Gleichgewicht gehalten haben. Mit dem Auftreten der Metallzeit dürfte sich dieses Verhältnis aber bereits verschoben haben, da eines der wichtigsten Bronzezeitwerkzeuge mit asymmetrischer Zurichtung, die Bronzesichel, in allen Funden von Sarasin eine deutliche Rechtsbevorzugung erkennen liess. Gründe für das Vorherrschen der Rechtshändigkeit von der Bronzezeit ab vermag auch Sarasin nicht beizubringen.

Einer anderen Möglichkeit der Problemstellung war ein weit besserer Erfolg beschieden, der Frage nämlich, ob die Händigkeit ein spezifisches Merkmal des Menschen ist, oder ob die funktionelle Überwertigkeit der einen Seite auch bei Tieren festgestellt werden kann. Die wichtigsten derartigen Versuche wurden mit Affen angestellt; aber auch an Ratten wurden Experimente zur Ermittlung einer eventuellen «Händigkeit» durchgeführt, und diese hatten im Prinzip das gleiche Ergebnis wie die Experimente mit Affen. Finch hat 30 Schimpansen, die in Freilandkäfigen gehalten wurden, durch das Maschengitter auf verschiedene Weise Fruchtstücke angeboten. 18 der 30 Schimpansen bevorzugten bei den je 800 Griffen, die jedes Tier zu tun hatte, in mehr als 90 % die gleiche Hand (9 rechts, 9 links), 25 Tiere benutzten in 80 % die gleiche Hand, und 5 Tiere (darunter zwei Junge) zeigten keine deutliche Bevorzugung einer Hand. Cole und Glees arbeiteten mit dem Rhesusaffen und dem Schweinsaffen, die beide über eine gut entwickelte Hand mit ausgeprägtem Daumen verfügen. Die Aufgabe, die ihre Versuchstiere zu lösen hatten, bestand darin, die vorstehende Leiste einer streichholzgrossen Schublade herauszuziehen und die Lockspeise zu nehmen. Während bei der üblichen Nahrungsaufnahme beide Hände alternativ gebraucht werden, zeigte sich bei dieser relativ komplizierten Manipulation bei jedem Tier eine deutliche Bevorzugung einer bestimmten Hand. Das Verhältnis von «Rechtshändern» zu «Linkshändern» war, wie bei den Schimpansen-Versuchen, 50 : 50. Als weiteres Ergebnis dieser Versuche wurde auch eine Beinigkeit bei diesen Affen, deren Fuss noch Greiforgan ist, festgestellt und zwar entsprach diese der Händigkeit, also dominanter rechter Fuss bei dominanter rechter Hand und umgekehrt.

Die Vererbung der Linkshändigkeit.

Als wichtigste, wenn auch keineswegs alleinige Ursache für das Auftreten von Linkshändigkeit wird heute die Vererbung angesehen, wobei die Linkshändigkeit als rezessives Gen aufzufassen ist. Bei gründlichem Suchen lässt sich in den meisten Fällen auch in der Verwandtschaft Linkshändigkeit feststellen. Wie bei allen Vererbungsfragen, hat man auch in diesem Fall die Zwillingsforschung herangezogen. Unter einiigen Zwillingen fanden sich mehr Linkshänder als, entsprechend dem normalen Durchschnitt der Bevölkerung, erwartet werden konnte. Aber dies erklärt sich damit, dass bei der Zwillingsbildung Symmetrieumkehr und spiegelbildliches Verhalten eine Rolle spielen. Jedenfalls lassen sich die Zwillingsuntersuchungen als eine Bestätigung der Vererbung der Linkshändigkeit auffassen. Bei der Händigkeit und überhaupt bei der Seitigkeit des Menschen handelt es sich also meist um eine angeborene funktionelle Asymmetrie. Was heisst das nun eigentlich? Um diesen Satz, vor allem aber auch, um das Weitere verstehen zu können, muss etwas weiter ausgeholt werden. Die Händigkeit, d. h. die Bevorzugung einer bestimmten Hand, ist nicht ein isoliertes Phänomen, sondern sie beruht letzten Endes auf der funktionellen Prävalenz einer Hirnhemisphäre, und zwar ist die linke Grosshirnhälfte der rechten Körperseite, die rechte Hirnhälfte der linken Körperseite zugeordnet. Beim Rechtshänder ist also die linke Hirnhälfte die dominante, beim Linkshänder dagegen die rechte. Vererbt wird also eigentlich die funktionelle Dominanz einer bestimmten Hirnhälfte, und der wichtigste Ausdruck der Dominanz einer Hirnhälfte ist, dass sie der Sitz des Sprachzentrums ist, d. h. wir bezeichnen eben diejenige der beiden morphologisch gleichen Hirnhälften als die dominante, deren Sprachzentrum aktiviert ist.

Linkshändigkeit und Sprache.

Aus dem eben gesagten ergibt sich, dass einesteils aus der Händigkeit eines Menschen bestimmte Folgerungen für die neurologische Diagnose bei Sprachstörungen (vor allem Aphasien) gezogen werden können, dass aber andererseits auch aus den Feststellungen an Hirnverletzten oder sonst Sprachgestörten Erkenntnisse über die Probleme, die mit dem Ausdruck der Händigkeit umschrieben werden, gewonnen werden können. Diese hochinteressanten Beobachtungen bilden erst den Anfang ganz neuer Forschungsmöglichkeiten. Sie sind eng verknüpft mit den Lokalisationstheorien, die, jedenfalls in ihrer älteren Form, in jüngster Zeit anderen Auffassungen weichen zu müssen scheinen. Über die Auswirkungen von Hirnverletzungen auf die Händigkeit liegen einige interessante Einzelbeobachtungen vor. Aus einsichtigen Gründen gilt die Aufmerksamkeit bei derartigen Untersuchungen aber in erster Linie den Sprachstörungen, und es scheint auch heute noch ungeklärt zu sein, ob und inwieweit bei Aussetzen der dominanten Hemisphäre die bisher latente im Hinblick auf die Händigkeit deren Funktionen übernimmt (für die Sprache ist dieser Dominanzwechsel nach Lädiierung der dominanten Hemisphäre, jedenfalls beim Kind, erwiesen). Bei *einer* Sprachstörung, dem Stottern, wird sehr häufig der Händigkeit ganz besondere Aufmerksamkeit gezollt. Das Stottern wird nämlich von verschiedenen Forschern als eine Folge der mangelnden Dominanz einer Hirnhälfte aufgefasst. Diese Meinung geht auf

die Beobachtung zurück, dass sich unter Stotterern auffallend viele Linkshänder und Ambidexter befinden, d. h. also genetische Linkshänder, die aber gezwungenermassen sich als Rechtshänder betätigen. Der Zwang zur Rechtshändigkeit führt, so wird angenommen, zu einem Wettstreit beider Zentren, der im Sprachdefekt, dem Stottern, seinen Ausdruck findet. Und dementsprechend wurde die Therapie von Stotterern dadurch zu unterstützen versucht, dass man die Stotterer ermunterte, oder sogar zwang, sich als Linkshänder zu verhalten. Sogar linkshändiges Schreiben wurde schon in solchen Fällen — angeblich mit Erfolg — angeraten. Es sei hier noch angemerkt, dass in England heute keinerlei Zwang zum Schreiben mit der rechten Hand ausgeübt wird, und dass auch in Frankreich gewichtige Stimmen sich dafür einsetzen, Linkshänder so schreiben zu lassen, wie es ihnen am bequemsten ist.

Die «Minderwertigkeit» der Linkshänder.

Redewendungen wie: links liegen lassen, mit dem linken Fuss aufgestanden sein, linkisches Benehmen usw. usw., weisen schon darauf hin, welches Omen dem Linksseitigen allgemein anhaftet. Seit Lombroso — und zwar nicht etwa nur in der Volksmeinung — ist die Linkshändigkeit mit einer gewissen Minderwertigkeit belastet. Dies hat vielfach dazu geführt, dass sich der Träger dieses Merkmals seiner Veranlagung schämte und alles tat, um sie zu unterdrücken oder sie sich jedenfalls nicht anmerken zu lassen. Zunächst wurde bei Epileptikern ein weit grösserer Prozentsatz von Linkshändern gefunden, als dem normalen Durchschnitt entspricht. Bei weiteren Untersuchungen stellte sich noch heraus, dass auch bei Sprachgestörten und anderen Anomalien, ja sogar bei moralisch Minderwertigen die Linkshändigkeit besonders stark vertreten ist. Um beurteilen zu können, ob es sich hier um irgendwelche Täuschungen oder Vorurteile handelt, oder ob die sogenannte Minderwertigkeit der Inversen einer wissenschaftlichen Kritik standhält, und wie eine solche Minderwertigkeit, wenn sie wirklich vorhanden ist, zu verstehen ist, muss ein wenig weiter ausgegriffen werden. Die Linkshänder sind ja nur die bekanntesten der sogenannten Inversen, die im Reich des Lebendigen häufig zu finden sind und in den mannigfaltigsten Formen zutagetreten. Jedes Individuum, das irgendeine Asymmetrie aufweist, ist bezüglich der Form derselben (ob Rechts- oder Linksform) bipotenziell. Und als invers bezeichnen wir ein Merkmal dann, wenn vererbungsmässig in der Mehrzahl aller Fälle diese Form latent und die andere dominant ist. Die Inversion kann dabei das ganze Tier betreffen, etwa Schnecken, die in ihrer ganzen Erscheinung spiegelbildlich zur Normalform gebaut sind, oder aber nur eines oder mehrere Merkmale. Wilhelm Ludwig, dem wir das eingehendste Studium des Rechts-Links-Problems bei den Tieren verdanken, hat sich auch eingehend mit der Minderwertigkeit der Inversen befasst. In allen Untersuchungen, die von Ludwig selbst, aber auch von anderen Forschern angestellt worden sind, hat sich tatsächlich immer wieder eine gewisse Inferiorität der Inversen gezeigt. Bei Schneckenarten z. B. äusserte sich diese in einer erhöhten Sterblichkeit der inversen Tiere. Die Erklärung dieses Phänomens liegt in folgendem: Jede Inversion (also auch die Linkshändigkeit) kann sowohl genotypisch wie phänotypisch bedingt sein, wobei der Unterschied beider Inversionsarten einzig anhand der Vererbungsverhältnisse festgestellt werden kann, nicht aber an irgendwelchen Besonderheiten der Inversion. D. h., man kann keinem einzigen Linkshänder ansehen, ob er ein genotypischer Linkser ist, also die Linkshändigkeit ererbt hat, oder ob es sich um eine phänotypische Linkshändigkeit handelt, die durch irgendwelche Aussenfaktoren bei der embryonalen Entwicklung zustandegekommen ist. Bei genuiner Linkshändigkeit finden sich fast immer in der Verwandtschaft noch andere Fälle von Linkshändigkeit. Die genotypischen Linkser, also die Mehrzahl aller Linkshändigen, stehen anlagemässig den Rechtshändern in keiner Weise nach, sind also nicht erblich belastet. Anders die phänotypischen Linkser. Eine phänotypische Inversion eines asymmetrischen Merkmals, d. h. die Unterdrückung der genetisch dominanten bei Ausbildung der genetisch latenten Potenz, kommt immer nur dann zustande, wenn auf den Keim anomale Bedingungen einwirken. Und diesen anomalen Bedingungen verdanken auch gewisse Defekte, wie Epilepsie, Sprachstörungen usw., ihre Entstehung. Die phänotypisch Inversen sind also tatsächlich als erblich belastet anzusprechen. Und aus diesem Grund ist die Gesamtheit aller Inversen (der genotypischen wie der phänotoypischen) einfach ihrer geringeren Anzahl wegen stärker belastet als die Regulären. Denn gesetzt, eine Population bestünde aus 900 genotypischen Rechtsern und 100 genotypischen Linksern, und in 10 % der Fälle erfolgte Umstimmung zum Spiegelbild, und diese Umstimmung brächte in ⅓ der Fälle irgendwelchen Defekt mit sich, so erhielten wir folgende Aufstellung:

	R	L
Erbmässig	90 %	10 %
10 % phänotypische Inversion R : L	—9 %	+9 %
10 % phänotypische Inversion L : R	+1 %	—1 %
Beobachtete Rechtser und Linkser	82 %	18 %
⅓ der phänotypischen, belastet	0,3 %	3 %
Verhältnis belastet : unbelastet	1 : 246	1 : 6

Die Linkser erscheinen also 41mal so stark belastet wie die Rechtser, und dies allein, weil sie seltener sind (Ludwig). Zusammenfassend ist also zu sagen, dass zwar mit Recht von einer «Minderwertigkeit» der Inversen gesprochen werden kann, dass diese These aber nur das allgemeine Zahlenverhältnis meint und nichts aussagt über eine Minderwertigkeit des *einzelnen* Inversen.

Berühmte Linkshänder.

Wie bereits bemerkt, ist die Linkshändigkeit ein sehr unauffälliges Merkmal, und es gibt sicher unter berühmten Leuten noch manchen, von dessen linksseitiger Veranlagung nie Notiz genommen worden ist. Am leichtesten wird die Linkshändigkeit offenbar, wenn es sich um einen Künstler handelt, dessen Werk in seiner Ausführung die Linkshändigkeit verrät. Von folgenden Künstlern wird angegeben, dass sie links veranlagt gewesen seien: Leonardo da Vinci, Holbein, Lenbach, Menzel, Stauffer (Bern), Michelangelo, Schumann. Auch die Anatomie-Professoren Wilhelm His und Ludwig Edinger und der Physiker Helmholtz sollen Linkshänder gewesen sein. Auch in Goethes Werken findet sich eine Stelle, die so ausgelegt werden könnte, und tatsächlich ist Goethe deshalb auch schon als Linkshänder ausgegeben worden. Da die Linkshändigkeit zwar nicht für die Umwelt, wohl aber für denjenigen, der dieses Merkmal aufweist, von nicht

ganz untergeordneter Bedeutung ist, darf wohl angenommen werden, dass Goethe ausführlicher davon gesprochen hätte, wenn er tatsächlich Linkshänder gewesen wäre.

Dr. *Ruth Keller*, Basel.

Lebensvolle Sprachlehre

Die «Lebensvolle Sprachlehre» von Paul Cretius*) gliedert sich in zwei Teile, die (kartoniert) auch einzeln bezogen werden können; der erste enthält den Stoff für die ersten vier Schuljahre, der zweite denjenigen für die folgenden vier. Das Werk ist für den Lehrer bestimmt und hält, was der Titel verspricht: wer sich der Führung des Verfassers anvertraut, erteilt wirklich lebensvolle Sprachlehre. Das Buch von Cretius ist in dieser Beziehung das Beste, was ich kenne. Wir sind dem Verlag dankbar, dass er es — in 9. Auflage! — neu herausgebracht hat, nachdem es infolge des Krieges jahrelang gänzlich vergriffen war, und wir hoffen, dass auch die übrigen Werke des berühmten Deutschmethodikers bald wieder erscheinen werden. *T. M.*

Mit Erlaubnis des Verlages J. Klinkhardt entnehmen wir dem anregenden Werk die beiden Kapitel *Tatform und Leideform* (aus dem ersten Teil: Sprachunterricht in den untern vier Jahrgängen) und *Vom Bedeutungswandel* (aus dem zweiten Teil für die obern Klassen).

Tatform und Leideform

Der Lehrer hat eine Katze und eine Maus an die Wandtafel gemalt. Es genügt auch, wenn er die Wörter «Katze» und «Maus» anschreibt. Die Kinder ersinnen dazu eine Geschichte. Von den Sätzen, die frisch-fröhlich durch die Klasse fliegen, sind sicher einige für die sprachliche Betrachtung geeignet. «Die Katze fängt die Maus. Die Maus wird von der Katze gefangen.»

Wer ist der Stärkere? Natürlich die Katze, die tut, was sie will, mit der Maus. Und die Maus? Die muss alles über sich ergehen lassen. Wer ist also der *leidende* Teil?

Wer *tut* im ersten Satze etwas? Die Katze. Und was tut die Maus: Nichts, mit der wird etwas gemacht.

Unterscheidung der beiden Sätze in der Form. Wie entsteht aus dem ersten Satz der zweite? Der Wenfall wird Werfall. Statt «fängt» heisst es «wird gefangen».

Wenn der Satz beginnt «die Katze», dann wird erzählt, was die Katze tut. Man nennt das die *Tatform*. Beginnt aber der Satz «die Maus», dann wird erzählt, was mit der Maus geschieht. Man nennt das die *Leideform*. Ich könnte fragen: «Was *erleidet* die Maus?»

Das Gedicht «Die Stufenleiter» von Pfeffel wird vorgelesen. Immer ist es der Stärkere, der den Schwächeren leiden lässt. Der Sperling fängt die Fliege, der Sperber den Sperling, der Habicht den Sperber, der Adler den Habicht, und der Mensch schiesst den Adler.

Versuche, den Satz «das Mädchen schreibt den Brief» in Leideform zu bringen! (Es empfiehlt sich, Sätze mit einer Ergänzung zu wählen, die durch ein *männliches* Hauptwort bezeichnet wird, da hier der Fall sicher zu erkennen ist.)

Aus dem Wenfall «den Brief» wird der Werfall «der Brief». Der Landmann bestellt den Acker. Die Mutter spickt den Hasen. Ich lerne den Vers.

Versuche in Tatform zu setzen: Der Hase wird von dem Jäger geschossen. Der Schüler wurde von dem Lehrer gelobt. Die Schuhe werden von mir geputzt.

Aufsuchen von Tatformen und Leideformen im Lesestück.

Vorsicht! Nicht jedes «werden» deutet auf Leideform. Auch die Zukunft verwendet «werden». Unterschied? Leideform: wird *gesungen*, Zukunft: wird *singen*.

Es ist natürlich nicht immer nötig, dass der Urheber der Tätigkeit (durch «von» angeschlossen) genannt wird. Es genügt zur Leideform z. B. die Strasse wird gepflastert.

Ergänze: das Haar —, das Pferd —, die Wurst —, der Bleistift —.

Erzähle in kurzen Sätzen (Leideform), was zur Frühlingszeit im Garten geschieht! Benutze die Hauptwörter: Boden, Beete, Bohnen, Salat, Kresse, Kartoffeln, Blumen!

Erzähle in Leideform etwas vom Kanarienvogel im Bauer! Benutze die Zeitwörter: öffnen, herauslassen, reinigen, füllen, rufen, schliessen!

Bilde zu folgenden Zeitwörtern je zwei Sätze in Tat- und Leideform: machen, trinken, kochen, lernen, schreiben, einladen, einmachen!

Dass man die Leideform in allen Zeitformen übt, ist Zeitvergeudung und langweilt den Schüler. In Betracht kommen nur drei Formen, z. B. er *wird* versetzt, er *wurde* versetzt, er ist versetzt *worden*.

Lustiges. «Ich werde gelobt.» Ist das Tat- oder Leideform? Leideform. Aber du leidest doch gewiss nicht drunter. Der Ausdruck «Leideform» meint nur die Satzform, nicht den Inhalt. Sucht andere Beispiele: wird gefüttert, wird beschenkt, wird begnadigt, wird erfreut, wird verschickt, wird gut behandelt, gepflegt, geheilt. «Ich leide.» Ist das Leideform? oder Tatform? Der Satzform nach Tatform, in Wirklichkeit ein Leiden. Andere Beispiele: ich kränkele, ich friere, ich hungere, ich stöhne, ich weine, ich jammere.

«Die Tür öffnete sich.» Tat- oder Leideform? Tatform. Kann die Tür das wirklich tun? Nein, die *wird* geöffnet. Andere Beispiele: der Vers lernt sich leicht, diese Aufgabe rechnet sich schwer, das Buch liest sich gut, die Kirschen verkauften sich im Handumdrehen, die Sache macht sich.

Schildere 1. in Tatform, 2. in Leideform: Vorbereitungen für den Sonntagsausflug. Verrichtungen beim Grossreinemachen.

Zur Sprachpflege

Ich bin heute in der Schule gelobt worden. Du bist aber gross geworden. Auf den Unterschied von «worden» und «geworden» hinweisen! Die Strasse ist gepflastert — die Strasse ist gepflastert worden. Unterschied? Wenn der *Zustand* bezeichnet werden soll (eine Eigenschaft), bleibt das «worden» weg; kommt es aber auf eine kürzlich geschehene Zustandsveränderung (eine *Tätigkeit*) an, dann steht «worden». Vgl. daraufhin die beiden Sätze: Das Huhn ist schwarz gefärbt. Die Ostereier sind von meiner Mutter gefärbt worden.

Der Kaffee wird gemahlen (nicht gemahlt), die Suppe gesalzen, das Holz gespalten, der Mantel an den Haken gehängt (nicht gehangen).

Die Tatform ist der Leideform vorzuziehen. Sie ist knapper und doch bestimmter, weil sowohl Satzgegenstand als auch Satzergänzung genannt werden.

Zu vermeiden sind die umständlichen Tatformen: kommt zur Entlassung, kommt zum Vortrag, kommt zum Verkauf, findet gute Aufnahme. Hier ist die Leideform knapper (wird entlassen usw.).

*) Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn Obb., 1952, 183 S., Halbleinen. DM 6.50 (Fr. 7.80). Beide Teile einzeln: 1. Teil DM 2.80, 2. Teil DM 3.20 (kartoniert).

Aufgaben

Umformungsübungen (Tatform in Leideform setzen und umgekehrt).

Hier wird —. Ergänze, so dass Leideform vorliegt! Ergänze zur Tatform!

Setze in Leideform: Der Polizist fasst den Taschendieb. Die Mutter bäckt heute Eierkuchen. Du liest dieses Buch gern. Heute abend packe ich meinen Rucksack. Die jungen Mädchen schmücken zum Feste die Strasse. Die Burschen richten um vier Uhr den Maibaum auf.

Prüfe, in welchen Sätzen Leideform zu finden ist: Am ersten Festtag wird vom Turm geblasen. Am zweiten Festtag werden die Gesangvereine auf dem Marktplatz singen. Das wirst du schon sehen. Sowas wird einem nun in die Hand gesteckt. Zu dem werde ich nicht wieder hingehen. Wirst du das mal lassen? Nun, wird's bald? Die Wörtchen «haben», «sein» und «werden» werden in den zusammengesetzten Zeiten verwendet. Heute wird schönes Wetter.

Leideformen im Eisenbahnverkehr, im Strassenverkehr.

Ergänze «worden» oder «geworden»: Bist du aber gross —. Der Kuchen ist gut —. Ist der Hans versetzt —? Das Schwein ist gestern geschlachtet —. Ist das Brot beim Bäcker schon bezahlt —? Aus unserm Ausflug ist leider nichts —. In der Schule ist zuletzt von den Strassennamen gesprochen —.

Leideformen, die kein «Leiden» bedeuten (gefüttert, beschenkt, gestreichelt).

Vom Bedeutungswandel

Wir haben bisher gesprochen von der Erweiterung oder der Verengung des Bedeutungsumfangs sowie von der Werterhöhung und Wertminderung. Die meisten Beispiele aber finden wir für die *Bedeutungsübertragung*. In den vielgestaltigen Stoff wollen wir eine gewisse Gliederung bringen.

1. Man hat übertragen, weil eine *Ähnlichkeit* vorlag, entweder in der Gestalt oder in der Lage oder in der Wirkungsweise.

Augapfel, Linse, Mandel, Zäpfchen; Landzunge, Bergrücken, Flussknie, Nadelöhr; Tabakspfeife, Blütenkelch, Schiffchen (in der Nähmaschine); Fuss des Berges, Bauch der Flasche, Schweif des Kometen, Seitenflügel des Hauses, Waldessaum, Betthimmel; Feder, Oberhaupt, Silbergulden.

2. *Räumliches* ist auf *Zeitliches* übertragen worden.

Der Tag ist nun *da*, es ist drei Wochen *her*, bis*her*, *kurze* Zeit, drei Monate *Ziel*, *vor*derhand, *um* sieben Uhr, *über* eine Woche, *binnen* kurzem.

3. *Räumliches* ist auf *Geistiges* übertragen worden.

Er hat *Neigung* dazu, ins Gedächtnis *einprägen*, *begreifen*, *vorstellen*, *fassen*, die Gründe *auseinandersetzen*, die Gründe *abwägen*, es *liegt* mir am Herzen, es *fällt* mir auf die Nerven.

4. Man überträgt einen *Sinneseindruck* auf einen andern.

Ohrenschmaus, Augenweide, knallrot, schreiende Farben, warme Farbtöne, sattes Grün, süsser Klang, prickelnder Sekt, heisse Liebe, kühler Empfang.

5. *Lebendiges* wird auf *Lebloses* übertragen.

Die Uhr geht, der Anzug sitzt, das Schulhaus steht am Marktplatz, der Himmel lacht, die Geschichte schreit zum Himmel, die Glieder versagen den Dienst, die Feder streikt, das Streichholz geht aus, das Schloss will nicht schliessen.

6. Der *Raum* wird für seine *Bewohner* genannt.

Frauenzimmer, Herrenhaus, Handelskammer, Liedertafel, die Schule macht einen Ausflug, der Saal klatschte Beifall, der ganze Dampfer hat gelacht.

Zum Bedeutungswandel gehören ausserdem

Übertreibung: himmlisch schön, das habe ich dir schon tausendmal gesagt, er hat sich die Beine abgelaufen, er sprang vor Freuden bis an die Decke.

Verkleinerung: meine Wenigkeit, nicht übel, nicht von Pappe, warte ein kleines Augenblickchen!

Umkehrung (Ironie): nettes Früchtchen, sauberer Patron, schöne Geschichte, das lässt sich gut an, so ist's recht.

Schimpfwörter, meist dem Tierreich entnommen.

Aufgaben

Prüft die Gegenstände des täglichen Gebrauchs daraufhin, ob Bedeutungswandel vorliegt! (Seht in den Federkasten, den Tischkasten, die Küche!)

Bringt das Gefundene in Gruppen: Wertveränderung, Umfangsveränderung, Übertragung!

Suche in unserem Lesestück weitere Beispiele!

Gib Beispiele dafür, dass Wörter von einer Wortart in eine andere übergehen! (Eigenschaftswörter werden zu Hauptwörtern: eine Runde, ein Schwarzer, eine Weisse, der Unparteiische, ins Grüne gehen, das Essen.)

Durchsucht übertriebene Anpreisungen in der Zeitung!

Beobachte deine Rede (komm doch, ordentlich heiss, direkt gemein; Fehler: manchmal immer, meist immer)!

Beispiele, wo Tätigkeiten von Lebewesen den Dingen zugeschrieben werden (das Kaffeewasser singt, das Thermometer steigt, der Rost frisst).

Suche aus deinem Wörterbuch die Grundbedeutung folgender Wörter: Flinte, Feder, Büchse, Anker, Kanone, Zweck usw.

Löwenzahn

Wirbel an Wirbel gereiht,
Blickt sie mich goldäugig an,
Blüht sie und glüht sie herauf,
Die Wiese mit Löwenzahn.

Landschaft von Kindheit ist nah,
Die man im Leben verlor.
Gut war die klingende Zeit
In eurem gelblichten Chor.

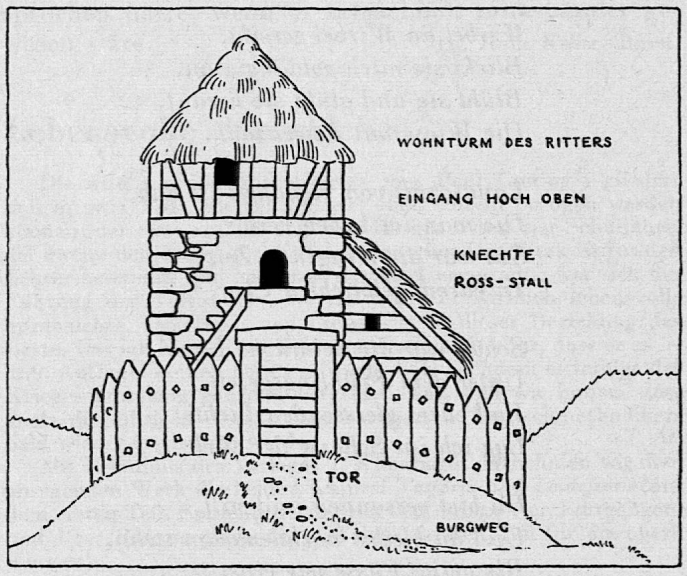
Schön war die heimliche Lust
Unter dem Frühlingsgezelt.
Voll eures gleissenden Lichts
Lag ich im Schosse der Welt . . .

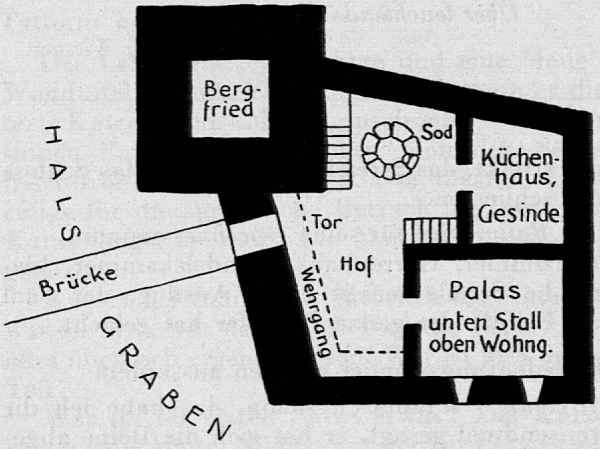
Du bist versonnen und still,
Und du bleibst nachdenksam stehn,
Bis deine Füsse wie einst
Über leuchtende Sonnen gehn.

Heinrich Wiesner.

KLEINE SCHWEIZERCHRONIK

VON RITTERN UND BURGEN II





Die Wohnung der Ritter

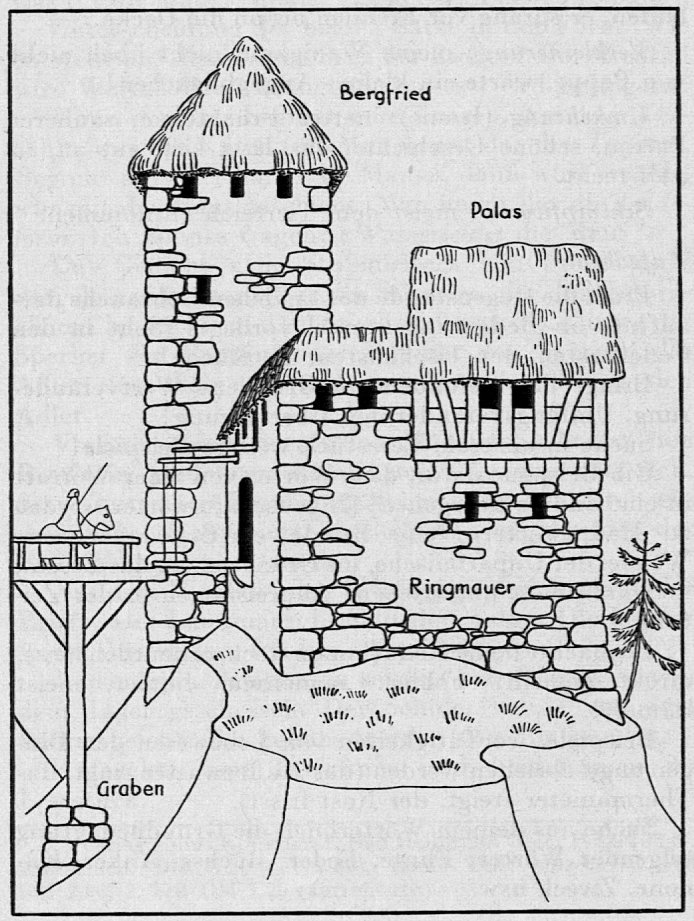
Die ersten Ritter wohnten wohl einfach in einem Herrenhof, der zu ihrem Lehen gehörte. Später aber bauten sie Häuser, die besser verteidigt werden konnten. Das waren die Burgen.

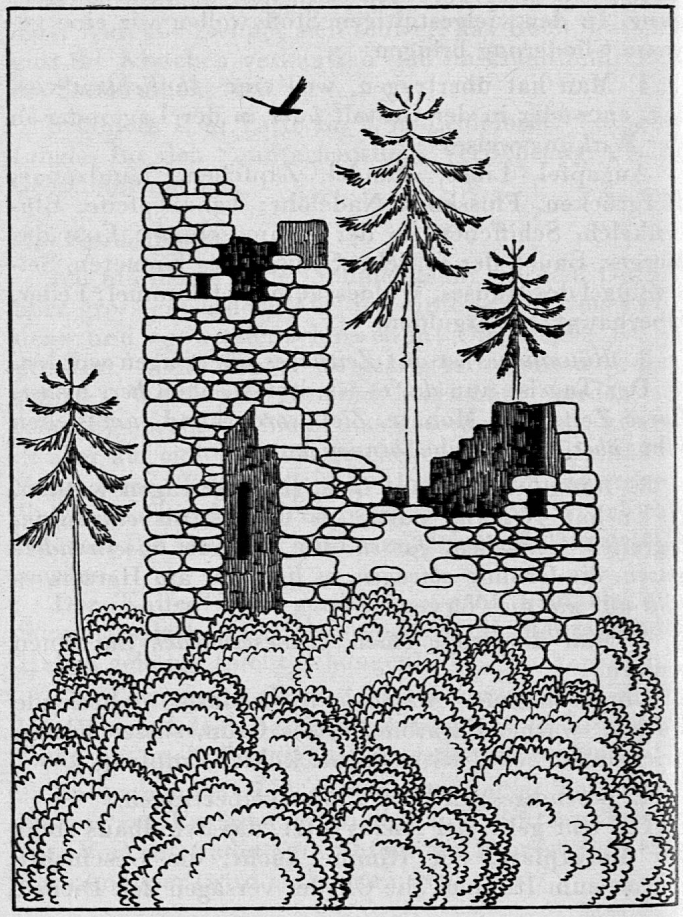
Die ersten Burgen entstanden vor etwa tausend Jahren. Sie waren sehr einfach. Auf seinem steinernen Turm, der noch mit einem starken Pfahlzaun umgeben war, wohnte der Ritter zwar weniger bequem als im Herrenhof, dafür aber sicher vor plötzlichen Überfällen. (Bild 1). Jeder hörige Bauer war verpflichtet, als Erdarbeiter, Maurer oder Zimmermann am Burgbau mitzuarbeiten.

Stärkere Burgen (Bilder 2 und 3)

Mit der Zeit baute man immer stärkere Burgen. Statt des Pfahlzaunes errichtete man eine dicke *Ringmauer aus Stein* (bis 3 m dick!) Der Turm diente oft nicht mehr als Wohnung, sondern nur noch zur Verteidigung. Er wurde dann «*Bergfried*» genannt und stand meist auf der Seite, die am ehesten angegriffen werden konnte. Auf der am besten geschützten Seite der Burg stand das Wohnhaus des Ritters, der «*Palas*». Zwischen diesen Bauten lag der *Burghof* mit dem *Sodbrunnen*.

Eine Ruine (Bild 4). Ein Brand zerstörte die Dächer. Wasser und Frost zernagen die ungeschützten Mauern. Bauern benützen die zerfallende Burg als «Steinbruch». Der Wald erobert den früher kahlgeschlagenen Burghügel zurück. Raubvögel horsten im Gemäuer. *H. H.*





Ganzer Satz

Schülerantworten in «blossen Satzstücken» sind weitherum grundsätzlich verpönt; am Examen achten manche Vertreter von Schulbehörden ganz besonders darauf, ob dieses chronische Übel wieder auftrete. Was für eine Arbeit bedeutet es, Jahre hindurch die Schüler an die konsequente «Antwort im ganzen Satz» zu gewöhnen! Bei manchem mag die Mühe vergeblich sein. Nun sei einmal eine ketzerische Meinung zu dieser Sache ausgesprochen: Der Schüler, der sich (gefühlsmässig) gegen diesen Zwang sträubt, ist jedenfalls im Recht gegenüber der Schule. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, der passive Widerstand gegen diesen Drill sei nichts anderes als Redefaulheit oder Schüchternheit, und es ist eine Täuschung, wenn man meint, auf diese Weise werde das sprachliche Ausdrucksvermögen geschult.

Denken wir uns folgendes Gespräch zwischen dem Lehrer und einem Schüler: «Was ist dein Vater von Beruf?» (Mein Vater ist) Schreiner (von Beruf).» «Wo arbeitet er?» «(Er arbeitet) in der Möbelfabrik N.». Die «vollständigen» Antworten sind undenkbar im Privatgespräch. Wir stehen somit vor der Tatsache eines krassen Gegensatzes zwischen der Schulsprache und der natürlichen Redeweise. Geradezu absurd und einschläfernd wirken die ganzen Sätze, wenn es sich nur um Aufzählungen handelt. «Der Hund ist ein Haustier. Die Katze ist ein Haustier.» usw. Oder: «Ulm liegt an der Donau. Regensburg liegt ... Wien liegt ...» usw. Ein solches Wortgeklapper wird aber vielerorts immer wieder verlangt oder zum mindesten erwartet. Und zwar nicht nur in helvetischen Landen! Ein englisches Witzblatt berichtet, wie eine Lehrerin während einer Sprachstunde die Antwort im ganzen Satz an vielen Beispielen gründlich behandelte. Bald darauf wollte sie den Ertrag ihrer Bemühungen einheimsen. «Was habe ich an meinen Füssen?» «Schuhe». Diese Antwort wird einfach ignoriert. Die Kinder antworten: «Strümpfe!» Kopfschüttelnder Fragerin. «Also Socken?» Längere Pause. Das Gesicht des Fräuleins zeigt die Qual einer bittern Enttäuschung. Nun denkt der kleine Tommy, es müsse jedenfalls etwas Schmerzendes sein, was die Lehrerin meine — und so platzt er heraus: «Gewiss Hühneraugen!» (Freie Übertragung).

Die Vorschrift, dass auf Fragen nach einem Wort oder einer Wortgruppe, nach Aufforderungen zum Aufzählen ganze Sätze als Antworten folgen müssen, verträgt sich nicht mit dem Sinn und Geist der Sprache.

Und gerade aus *diesem* Grunde haben solche ganzen Sätze keinen oder einen höchst geringen sprachbildenden Wert. Antwortet der Schüler auf Fragen mit «Wer ...? Wo ...? Wann ...?» in einem ganzen Satz, so ersetzt er die als unbekannt angenommene Grösse durch eine bekannte und wiederholt bekanntlich im übrigen die Worte des Lehrers.

Aber soll denn das Kind nicht das Sprechen in einem ganzen Satze lernen? Das kann es ja schon, bevor es in die Schule kommt. Es spricht, wenn es erzählt, sogar schon mehrere Sätze im Zusammenhang. Es kommt nur darauf an, *wie* es gefragt oder sonstwie zum Reden angeregt wird. Erwartet man in der Schule ganze Sätze, so muss eben die Frage oder Aufforderung so gestellt werden, dass die Antwort gar nicht anders als in ganzen Sätzen erfolgen kann. Das Kind muss gezwungen werden, ganze Sätze selber zu *bilden*. Dabei wird es sich allerdings mehr um die sprachliche Formulierung von Erkenntnissen, Begründungen und Schlussfolgerungen handeln, als um das Abfragen des Wissens. In andern Fällen darf und soll das Erfragte als Antwort genügen: «Wer hat die Kunst des Buchdrucks erfunden?» «Johannes Gutenberg» — und damit basta! Mehr ist Wortgeklingel u. Zeitverlust. Gerade diejenigen Schüler, welche auf die Antwort im ganzen Satze (auf solche Fragen) abgerichtet sind, und selten dazukommen, einen Satz selber zu formen, versagen nach meiner Erfahrung vor den andern, wenn ihnen eine Aufgabe gestellt wird, bei der sie um die wirklichlogische, eigene Satzbildung nicht herumkommen. Sie sind ja zu sehr daran gewöhnt worden, dass der Frager ihnen den Satz (bis auf einen kleinen Rest) auf die Zunge legt. Freilich geht es am Examen nicht «am Schnürchen», wenn die Schüler die Sätze erst bilden sollen — sodass vielleicht einige Besucher, die in der Schule vor allem eine Dressuranstalt sehen, finden, es dürfte besser «laufen».

Im elementaren Fremdsprachunterricht mag die Antwort im ganzen Satze zur Angewöhnung an die ungewohnte Sprechweise die Regel sein. Auch in andern Fällen ist es denkbar, dass man sich nicht immer mit dem Erfragten als Antwort begnügt. Was wir bekämpfen, ist nur die dogmatische Geltung des Prinzips «Ganzer Satz».

In einem Vortrag über «Muttersprachliche Bildung» vor dem schweizerischen Mittelschullehrerverein (VSG) kam Rektor Dr. P. Gessler, Basel, auch auf «die berühmte, tausendfach wiederholte Aufforderung ‚Ganzer Satz!'» zu sprechen. Er betrachtet sie als «eine jener Gepflogenheiten, die man ruhig zum eigentlichen ‚Schulblödsinn' rechnen darf». («Gymnasium Helveticum», Bd. I, Nr. 1). Mancher Leser findet vielleicht dieses Urteil zu schroff und zu extrem. Soviel aber darf und muss gesagt werden: Die Forderung «*Jede* Schülerantwort in einem ganzen Satz!» bekundet eine unzweckmässige und unnatürliche Sprachauffassung.

Ernst Rüegger.

Bemerkungen zur Aussprache des Französischen

Der Französisch-Lehrer wird mit Interesse aus den nachfolgenden Bemerkungen des *Educateur* (vom 5. April 1952) vernehmen, dass auch in der Romande der Unterricht in der Aussprache unerwünschten Einflüssen unterliegt. Unter dem Motto, sich von veralteten Formen ebenso fernzuhalten, wie von unzulässigen «Vulgarismen», bringt das offizielle Blatt unserer welschen Kollegen folgende Beobachtungen:

Nous avons le droit de demander aux speakers de ne pas estropier nos noms de lieux. C'est ainsi que Radio-Sottens situait récemment deux lauréats d'un concours, l'un à *Champtaurose*, l'autre à *Fièze* sur Grandson! Ne devrait-on pas savoir, surtout si l'on a des milliers d'auditeurs, que dans nos toponymes romands en *az*, *ez*, *oz*, *uz*, le *z* est muet, que l'on prononce *Champtauro*, *Fiè* (l'ancienne prononciation était même *Fy*), *La Pra* (Praz), Neyru (*Neyruz*), qu'il en est de même des noms de famille et que l'on dit *Duru* (Duruz), *Vitto* (Vittoz), *Vidoudé* (Vidoudez), Roger *Vuata* et non *Vuataze*, ainsi qu'on l'entend trop souvent prononcer par le même émetteur.

Autre faute de prononciation que la radio nous sert assez fréquemment: le son *un* devenu *in* : *lindi*, *chaquin*, *quelqu'in*, *in* franc, etc. Cette faute a son origine dans le parler populaire parisien, dont le son *un* a complètement disparu. Mais elle fait tache d'huile, gagne peu

à peu les gens cultivés et notamment beaucoup d'acteurs. Si nous ne réagissons pas, elle risque de s'implanter chez nous aussi, appauvrissant le vocalisme de la langue en créant des homonymies fâcheuses, confondant par exemple *brin* et *brun*.

On tend de plus en plus dans certains milieux — et la radio n'y demeure pas étrangère — à remplacer, après une consonne, l'*s* sourd (comme dans *lisse)* par l'*s* sonore (comme dans *asile)* et à prononcer, par exemple, *subzide*. On pourrait peut-être y voir une influence germanique, mais comme cette prononciation est de règle dans le peuple parisien, qui dit *abzès*, *tranzmettre*, *tranzgrézion*, etc., il est bien probable que le mal vient de là.

Fremdsprachunterricht im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Ein Beitrag zum Thema des Anfängerunterrichtes in den Fremdsprachen)*

Nicht wahr, man macht sich doch gleich etwas verdächtig, wenn man behauptet, in irgendeiner Frage *die* Lösung gefunden zu haben? In solchen Ausschliesslichkeiten möchten wir uns nicht bewegen. Immerhin ist gleich einleitend zu sagen, dass wir im Kinderdorf Pestalozzi mit der Einführung einer in unserem Lande bisher noch wenig bekannten Lehrmethode einer Wiener Sprachschule Elisabeth Anderl sehr gute und unsere Erwartungen durchaus erfüllende Erfahrungen gemacht haben.

In den Jahren 1947 und 1948 waren wir mit unseren 120 nicht deutschsprachigen Kindern — Polen, Franzosen, Italiener, Finnen, Griechen —, die alle die Sprache des Kinderdorfes, Deutsch, erlernen sollten, in einer nicht gerade beneidenswerten Lage: es konnte ja gar nicht die Rede davon sein, diese Kinder in die 5 oder 6 Muttersprachgruppen einzuteilen und dann jeder Gruppe einen Sprachlehrer zu finden, der vor die Aufgabe zu stellen wäre, ausgerüstet mit einem entsprechenden Lehrmittel, mit seinen Schülern von der Muttersprache aus den Weg in die neue Sprache zu suchen. Diese Lösung fiel schon deshalb ausser Betracht, weil wir erstens gar nicht genügend qualifizierte Lehrkräfte gefunden hätten, die bereit gewesen wären, die Aufgabe zu den Bedingungen zu übernehmen, die wir ihnen bieten konnten. Der zweite Grund, der gegen diese Lösung sprach, lag darin, dass die so entstandenen Muttersprachgruppen von Schüler zu Schüler zu grosse Altersdifferenzen aufgewiesen hätten. Der Sprachlehrer wäre zum vornherein auf eine grosse Schwierigkeit gestossen, indem er seine Arbeitsweise nur schwerlich dem zu differenzierten Aufnahme- und Verstandesvermögen seiner Schülergruppe hätte anpassen können.

Allein schon durch diese äusseren Umstände war es gegeben, die Möglichkeiten der Einführung einer der Direktmethoden ernsthaft zu prüfen. Diese Methoden würden es ja erlauben, vorerst ohne die Brücke der Übersetzung aus einer Muttersprache gleich in den Garten der neuen Sprache eintreten zu können. Für uns würde es zudem bedeuten, dass wir die Schüler nach Entwicklungsgruppen in Sprachklassen einteilen könnten, dass wir sie in diesen Klassen auch nach Nationen mischen könnten. Nun hatten ja die Unterrichtskurse, die ausserhalb der nationalen Kinderhäuser gegeben werden, von jeher auch die Zielsetzung zu verfolgen, die Schüler in der Arbeit zueinander zu führen, den Finnen zum Italiener, Franzosen, Griechen und Engländer. Und so sollte auch im Fremdsprachunterricht dieses wichtige Ziel in der Kinderdorfarbeit berücksichtigt werden.

Aber nun: Welche der verschiedenen Methoden sollte hier in Trogen zur Anwendung kommen? Wieder einmal fühlten wir die ganze Schwere der Verantwortung in der Freiheit, die uns Erziehern in Trogen glücklicherweise in methodischen Fragen vertrauensvoll eingeräumt wird.

Vorerst haben wir uns nach einer Deutschlehrerin umgesehen. Frau Dr. Hammerschlag war von Haus aus Philologin. Neben ihren Erfahrungen als Sprachlehrerin brachte sie aber auch die Bereitschaft mit, neue Wege zu suchen, ihre Erfahrungen zu erweitern. Während sie zuversichtlich die ersten Sprachklassen unterrichtete, vorerst noch da und dort die Brücke der Muttersprachen benützend, wurden wir durch die Vermittlung von Elisabeth Rotten mit dem Lebenswerk einer Grazer Sprachlehrerin bekannt gemacht, die im Juli dieses Jahres ihren 70. Geburtstag feiern wird: *Elisabeth Anderl*. Diese Frau hatte, ausgehend vom pestalozzianischen Gedankengut, in lebenslanger Arbeit eine Elementarmethodik des Fremdsprachunterrichtes aufgebaut. Um es gleich vorweg zu sagen: Sie betrachtet die Arbeit an ihren Sprachlehrgängen auch heute noch nicht als abgeschlossen. Ständig ergänzt und vertieft sie das bereits Erarbeitete. Undmit jedem Methodikschüler wird ein individueller Weg des Aneignens und des Einführens in dieses Arbeitsgebiet begangen.

Doch zurück zu unserem ersten Bekanntwerden mit Elisabeth Anderl. Es geschah vorerst durch Schriften und Briefe, später besuchte sie unser Dorf mehrmals, erzählte, erläuterte, überzeugte. Um aber einen Berner, eine «nach alter Schule gross gewordene» Sprachlehrerin und eine mit Recht kritische Lehrerschaft eines internationalen Kinderdorfes so zu überzeugen, dass der Versuch im Kinderdorf selbst gewagt werden sollte, brauchte es noch mehr: Wir besuchten die «Ecole Internationale» in Genf, an der diese Sprachmethode eingeführt worden war. Wir sassen in den Sprachklassen, unterhielten uns mit den Sprachlehrern. Unvergessen bleibt mir die Sprachstunde in einer ebenfalls international zusammengesetzten Klasse von Zwölfjährigen, die eben ihre 20. Lektion durchführten. Was hier bereits an aktivem Sprachschatz vorhanden war, schien kaum glauben zu lassen, dass diese Lehrerin erst in der 20. Stunde vor der Klasse stand. Unsere Sprachlehrerin ist jedenfalls auf dieser Studienreise der Kinderdorflehrerschaft noch einige Tage in Genf geblieben.

Als wir alle wieder in Trogen waren, wussten wir: Wir werden versuchen, die Lebensarbeit Elisabeth Anderls dem Dorfe, das den Namen des grossen Erziehers trägt, dem auch die Österreicher Entscheidendes an Erkenntnissen verdanken, zugute kommen zu lassen.

Wir haben den Entschluss bis heute nicht bereut. Im Gegenteil: Nachdem unsere Deutschlehrerin und der Französischlehrer (einer der Hausväter unserer französischen Häuser) in einem Einführungskurs mit der Methodik dieses Fremdsprachenunterrichtes vertraut gemacht worden waren, sandten wir in den nächsten Sommerferien auch eine Erzieherin der eng-

*) Siehe auch unsere früheren Beiträge zu diesem Thema SLZ Nrn. 12, 13, 14/15 und 17 dieses Jahres.

lischen Kinder in einen Methodikkurs nach Graz, so dass heute alle Fremdsprachkurse für Kinder unseres Dorfes (Deutsch, Französisch, Englisch) in dieser Methode erteilt werden, die als Hauptanliegen den Gedanken des natürlichen Sprachaufbaus vertritt.

Um dem Leser aber ein etwas konkreteres Bild dieser Sprachlehrmethode zu geben, lassen wir den Bericht unserer Sprachlehrerin, Frau Dr. Hammerschlag, folgen.

«Im Frühling des vergangenen Jahres führten wir im Kinderdorf Pestalozzi für den Deutschunterricht an Kindern sechs verschiedener Nationen die ‚Methode im Sinne des Sprachaufbaus' nach Elisabeth Anderl ein. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt konnten die ersten vier Gruppen den Grundkursus beenden, so dass über meine Erfahrungen mit dieser Methode bereits einiges gesagt werden kann.

Auffallend bei der Mehrzahl der Kinder ist die Freude, mit der sie von Anfang an zum Deutschunterricht kommen, sowie das lebhafte Interesse, das sie während der Unterrichtsstunde zeigen. Der Unterricht wird von ihnen nicht als ein «notwendiges Übel» betrachtet, da er die neue Sprache auf ein fast spielende Weise an sie heranbringt und während des Grundkursus alles vermeidet, was die Freude des Kindes am Erlernen der fremden Sprache töten könnte. Es braucht sich weder mit dem Erlernen der Vokabeln noch mit grammatikalischen Regeln und ihrer Anwendung abzumühen, sondern es überlässt sich voll und ganz der methodischen Führung seines Lehrers, der es zuerst durch den vermittelnden Klang des vorgesprochenen Wortes, durch die unmittelbar darauf folgende Veranschaulichung durch die Geste oder Bewegung zum Mitsprechen oder Handeln auffordert. In sinnvollem Zusammenhang wird es immer tiefer in den wunderbar bis in alle Feinheiten zusammengestellten Stoff eingeführt, und es beginnt bald rasch und mühelos zu verstehen und zu antworten. Auch die schüchternsten Kinder verlieren schnell ihre Scheu vor falscher Aussprache und Antwort, da der Lehrer allen ohne Ausnahme während der ersten Wochen durch stetes Mitsprechen jeder Antwort behilflich ist. Diese Tatsache verleiht den Kindern Mut und gibt ihnen schnell eine gewisse Sicherheit, in der neuen Sprache zu denken und sich nach kürzester Zeit selbständig in ihr zu bewegen.

Der Schüler empfindet niemals Langeweile. Von der ersten bis zur letzten Minute ist die Unterrichtsstunde ein unentwegtes Frage- und Antwortspiel mit dem Einzelnen oder als Abwechslung hin und wieder mit der ganzen Gruppe. Das Tempo des Unterrichts muss so sein, dass das Kind niemals in die Lage kommt, in seine Muttersprache zu übersetzen, sondern es muss in gespanntester Aufmerksamkeit jederzeit zur Antwort bereit sein. So erfordert der Unterricht vor allem im Anfang vom Schüler überaus starke Konzentration und grosses Einfühlungsvermögen. Erreicht der Lehrer dies, so lernt das Kind in einer Stunde mehr, als es nach den früher üblichen Methoden in einer Woche lernen konnte. Nach meinen Beobachtungen darf daher eine Unterrichtsstunde nicht zu lange ausgedehnt werden. Gerade im Anfang sollten die Stunden nicht länger als 30 Minuten dauern, um das Kind nicht zu sehr zu ermüden.

Um jedes Kind sooft wie möglich zu erfassen, müssen die Gruppen klein gehalten werden, und sie sollten nach meiner Meinung niemals mehr als 15 Kinder umfassen. Bei grösseren Gruppen besteht die Gefahr, dass man nicht alle in der notwendigen Aufmerksamkeit festhält.

Der Unterrichtsstoff ist von Elisabeth Anderl aus dem Sprachgut des Alltagslebens zusammengestellt, so dass der Schüler zuerst lernt, sich im fremden Land in allen Dingen des praktischen Lebens zurechtzufinden und seine Notwendigkeiten auszudrücken. Er weiss nach Ablauf des Grundkursus, was er im Geschäft, im Gasthaus, beim Schuster, am Telephon usw. zu sagen hat. Nach dieser Basis ist die Fortsetzung des Sprachunterrichts kein Problem mehr.

Die beiden ersten Gruppen, die ich nach dieser Methode unterrichtete, waren Kinder, die erst drei Monate im Dorf lebten und kein Wort Deutsch sprachen noch verstanden. Heute, nach einem Jahr, sind sie in der Lage, allen internationalen Kursen in deutscher Sprache mühelos zu folgen. Sie sprechen bereits genau so gut wie jene, die vor 3½ Jahren auf andere Weise in die deutsche Sprache eingeführt wurden. Gewiss machen sie Fehler, aber wer von uns, der in der Schule neun Jahre Französisch oder Englisch gelernt hat, macht keine? Was bei uns die Schule nicht erreicht hat, nämlich in der fremden Sprache zu denken und zu leben, scheint mir hier vollauf gelungen. In einem Gespräch mit einem 10jährigen Engländer fragte ich ihn einmal: ‚Wie machst du es eigentlich, dass du mir so schnell antwortest? Übersetzest du meine Frage zuerst ins Englische?' — ‚O nein', antwortete er mir, ‚das kommt sofort von alleine.' Ist diese Antwort nicht Beweis genug für den Erfolg des Unterrichts?

Für den Lehrer bedeutet der Unterricht eine grosse körperliche und geistige Anstrengung. Es gibt keinerlei Möglichkeit für ihn, den Unterricht ‚bequem' zu gestalten, indem man die Schüler ein Lesestück lesen oder abschreiben lässt, da die Kinder während der Grundklasse keine Texte in die Hände bekommen. Jede zu behandelnde Unterrichtseinheit wird einzig und allein im Gespräch mit der Gruppe erarbeitet. Der Stoff wird unendlich variiert, mit Ähnlichem verknüpft, auf Früheres zurückgegriffen und dem Kind unmerkbar grammatikalisch unterbaut. Das erfordert vom Lehrer grosse Lebhaftig- und Wendigkeit, Erfindungsreichtum, schnelles, pausenloses Denken und bei der Einführung neuen Stoffes auch darstellerische Fähigkeiten.

Ende letzten Jahres begann ich erstmalig einen Erwachsenenkursus nach dieser Methode, der aber heute noch nicht abgeschlossen ist. Hier galt es zunächst doch, alte Vorurteile zu überwinden. Während das Kind, seiner Natur entsprechend, die fremde Sprache rein gefühlsmässig auf sich wirken liess, versuchten die Erwachsenen immer wieder, verstandesmässig an die Sprache heranzugehen. Sie glaubten nicht, ohne das 6 bis 8 Wochen zurückgestellte Schriftbild des gesprochenen Wortes auskommen zu können, und das ‚warum?' spielte immer wieder eine Rolle. Aber auch sie lebten sich nach kurzer Zeit in die Methode ein und begannen plötzlich in ihrem Rhythmus mitzuschwingen. Wir wollen sie im Nachfolgenden selbst zu Worte kommen lassen.»

Ein Grieche:

«Ich finde, dass die neue Methode eine sehr starke Konzentration erfordert, besonders seitens der Schüler, die diese Sprache zum ersten Male hören.

Ich glaube, dass der Schüler durch diese neue Methode in einer — im Vergleich zu früheren Methoden — verhältnismässig kurzen Zeit lernt, sich gut und klar auszudrücken.»

Ein Franzose:

«a) Allgemeiner Eindruck von der Direkt-Methode!

1. — Von der ersten Stunde an ist diese Methode aktiv. Die Schüler werden fortwährend vom Lehrer in Anspruch genommen, befragt, aber auch selber zum Fragen, ja zu mimischer Darstellung aufgefordert. Sie gewinnen so den Eindruck, als seien sie die Handelnden, die den Unterricht leiten.

2. — Die Methode ist lebendig, interessant und so anregend, dass man stets mit Ungeduld die nächste Stunde erwartet.

3. — Sie ist für den Schüler — und für den Lehrer vermutlich erst recht — anstrengend, weil sie seine ununterbrochene Aufmerksamkeit erfordert.

b) Wie unterscheidet sich diese Methode von anderen?

1. — Sie vermittelt die Kenntnis der Sprache schneller als andere Methoden.

Der Schüler gewinnt folglich auch rascher eine gewisse Unbefangenheit und Sicherheit, wenn er sich in der fremden Sprache auszudrücken wünscht. Sie wird ihm schneller vertraut, bald empfindet er sie gar nicht mehr als fremd und ist imstande, wenigstens den Sinn einer Unterhaltung zu erfassen (zunächst selbstverständlich im engen Rahmen einfachster, alltäglicher Themen).

2. — Für Erwachsene ist die Methode vielleicht nicht besonders geeignet, und zwar aus folgenden Gründen:

a) Es fällt ihnen zumeist schwer, die in rascher Folge aufgenommenen Wörter zu behalten, vor allem solange sie das Schriftbild dieser Wörter nicht gesehen haben. (Dem Gedächtnis des Erwachsenen genügt oftmals die blosse Aufnahme durchs Ohr nicht, es bedarf auch der visuellen Erinnerung als Stütze.)

b) Beim erwachsenen Schüler stellt sich sehr bald der Wunsch ein, gewisse Regeln zu erkennen, den Aufbau der Grammatik methodisch zu erfassen.

3. — Für (normal begabte) Kinder hingegen scheint mir die Methode durchaus geeignet zu sein:

a) weil sie eine grosse Anpassungsfähigkeit besitzen, und

b) weil das Abstrakte ihnen Schwierigkeiten bereitet.

Abschliessend möchte ich sagen, dass ich diese Methode für ausgezeichnet und jedenfalls weit besser als die übrigen Methoden halte, dass sie aber, da sie eben neu ist, vielleicht noch im einzelnen verbessert werden könnte. An den Lehrer stellt eine derartige Methode enorme Anforderungen, ja sie tritt als solche eigentlich ganz hinter seiner Persönlichkeit zurück.»

Eine Amerikanerin:

«Da mir auch andere Sprachlehrmethoden bekannt sind, kann ich die beiden Fragen — nach dem Eindruck, den ich von der direkten Methode gewonnen habe, sowie nach dem, was diese von anderen Methoden unterscheidet — gleich zusammen beantworten.

1. — Ich glaube, dass man mit der direkten Methode schneller und leichter sprechen lernt, weil man nicht von vornherein durch Grammatik und wörtliche Übersetzungen beirrt wird. Man denkt also nicht — wie dies bei den meisten anderen Methoden der Fall zu sein pflegt — erst lange nach, bevor man ein Wort auszusprechen wagt. Bei den üblichen, mir bekannten Schulmethoden ist der Schüler mindestens ein Jahr, oft noch viel länger völlig ausserstande, die Umgangssprache praktisch zu verstehen oder gar zu sprechen. Ich glaube deshalb, dass die Methode des «Hörens und Nachsprechens» — ähnlich wie man es mit kleinen Kindern übt — ihre Vorzüge hat.

2. — Es scheint mir jedoch, dass es für Erwachsene vielleicht besser wäre, wenn sie zugleich mit dem gesprochenen auch das geschriebene Wort kennen lernen könnten, selbst in der deutschen Sprache, in der die Rechtschreibung zumeist der Aussprache entspricht. Das gleichzeitige Sehen und Hören würde meines Erachtens dem Gedächtnis und damit überhaupt dem ganzen Lernen förderlich sein. Gewiss mag es viele Menschen geben, für die der blosse Klang des gesprochenen Wortes einprägsam genug ist — ich glaube aber kaum, dass es für irgend jemanden ein Hindernis bedeuten kann, wenn er zugleich auch das Schriftbild sieht. Ich selbst kann mir z. B. Gesehenes viel besser merken als nur Gehörtes. Und ich mache mir auch oft von einem eben vernommenen Wort ein ganz falsches Bild, so dass ich es nicht wiedererkenne, wenn ich es nachher lese.»

Eine Italienerin:

«Der erste Eindruck war verwirrend. Die Lehrerin sprach fortwährend deutsch, ich verstand sie nicht, konnte ihre Fragen nur mit äusserster Mühe begreifen. Monatelang fiel es mir sehr schwer, und ich hatte den Eindruck, dass ich diese Sprache niemals lernen würde. Aber unsere tüchtige Lehrerin spornte mich immer wieder an, den Mut nicht zu verlieren, und heute bin ich ihr dankbar dafür. Seit jener ersten Stunde ist noch kein Jahr vergangen, und ich habe inzwischen beträchtliche Fortschritte gemacht: ich verstehe jede Frage sofort, und die Antwort kommt mir ganz spontan und fast fehlerfrei. Ich lebe mich allmählich in die Sprache ein, fange an deutsch zu denken und nicht mehr aus dem Italienischen zu übersetzen. Ich finde die neue Methode ausgezeichnet. Durch die ständige Übung lernt man wirklich sprechen und schreiben. Die stets lebhafte und wirklich interessante Unterhaltung, in der der Unterricht vor sich geht, erleichtert das Lernen und hilft dem Gedächtnis. Die alten Methoden mit ihren Übersetzungen aus Werken der Literatur hatten den Nachteil, dass man die praktische Umgangssprache nie lernte — all die trockenen Vokabelreihen und grammatikalischen Regeln blieben gewissermassen in der Luft hängen. Und wenn man sich vor die Notwendigkeit gestellt sah, einen Satz daraus zu bilden, glich man einem kleinen Kind, das in den Armen ein schönes Spielzeug aus lauter einzelnen Teilen hält, die es nicht zusammenzusetzen vermag. Überdies wurde bei den hergebrachten alten Methoden mehr in der eigenen Muttersprache geredet als in der Fremdsprache, die es zu lernen galt.»

Eine Französin:

«Nach drei Monaten regelmässigen Unterrichts bin ich noch ebenso begeistert von der Methode wie am ersten Tage, ja vielleicht noch mehr. Das ständige Hin und Her von Frage und Antwort, die unermüdliche Lebhaftigkeit der Lehrerin, regen unseren Eifer beständig an. Wir lernen fast spielend, natürlich und mühelos. Ich bin selbst erstaunt über den Wortschatz, den wir bereits besitzen, und zwar auf den verschiedenartigsten Gebieten. Und dabei kommt auch die Grammatik nicht zu kurz, denn die Regeln ergeben sich von selbst aus dem Gesprochenen. Wir haben jetzt mit dem Schreiben all der Ausdrücke begonnen, die wir bisher nur mündlich kennen gelernt hatten. Das bietet uns Gelegenheit, unsere gesamten Kenntnisse zu rekapitulieren, und ist überhaupt, meiner Ansicht nach, für Erwachsene eine noch sicherere Gedächtnisstütze. Denn das rein mündliche Lernen eignet sich, wie mir scheint, doch besser für das Kind als für den Erwachsenen. Wir Erwachsenen sind durch unsere ganze Vorbildung doch schon allzusehr auf Regeln, auf die Analyse und das Erkennen der Zusammenhänge eingestellt. Dem kindlichen Verstand aber entspricht gerade die abwechslungsreiche, lockere Art der Methode, das Vermeiden starrer Formen und Regeln. Hierin liegt ja gerade der Unterschied zwischen dieser und den althergebrachten Methoden, bei denen der Unterricht durch Zerlegen in Regeln in einzelne Teile zerfiel. Der ‚Sprachaufbau' bildet wirklich ein Ganzes, das auf mich unendlich anziehend und ebenso lehrreich wie unterhaltsam wirkt.»

Die Urteile dieser «Erwachsenen-Schüler» sind insofern interessant, als es sich mit einer Ausnahme um Lehrer und Lehrerinnen handelt, die bereits vor ihrer Tätigkeit im Kinderdorf in ihren Ländern mit Fragen des Fremdsprachunterrichts in Berührung gekommen waren, sei es als Schüler oder als Lehrkräfte.

Wenn die guten Erfahrungen im Fremdsprachunterricht nach der Grazer Methode anhalten und wenn die Lehrgänge in Französisch und Englisch noch etwas ausgebaut sind (unsere Lehrkräfte stehen in ständiger Verbindung mit der Institutsleitung in Graz und Wien und haben diesbezügliche Vorschläge ausgearbeitet), beabsichtigen wir, in nächster Zeit einen Kurs für Sprachlehrer in Trogen durchzuführen, um sie mit der Methode der Sprachschule Elisabeth Anderl vertraut zu machen. Dieser Kurs sollte auch interessierten schweizerischen Sprachlehrern Gelegenheit bieten, sich in der Praxis über eine der direkten Methoden zu orientieren.

Elisabeth Anderl hat einmal im Kinderdorf an einer Mitarbeiterzusammenkunft über ihre Arbeit berichtet. In der anschliessenden Diskussion wurden Fragen gestellt, deren Beantwortung über das Wesen dieser Methode grössere Klarheit verschafft. Frau Elisabeth Anderl hat uns in einer Zusammenfassung Fragen, die immer wieder gestellt werden, mit ihrer Stellungnahme überlassen:

«*Wie kamen Sie dazu, eine Methode des Fremdsprachenunterrichtes zu erarbeiten?*

Als ich mit meiner Freundin Elisabeth Rogge vor mehr als 40 Jahren unser Mädchenpensionat in Graz gründete, das vor allem ausländischen Schülerinnen

dienen sollte, erkannte ich sehr bald, dass der allgemein übliche Sprachunterricht den praktischen Zielen, insbesondere denen der Völkerverständigung, in keiner Weise gerecht wurde.

Meine eigene Arbeit auf diesem Gebiet, die vorwiegend im Deutschunterricht an ausländische Schülerinnen bestand, gab mir reiche Gelegenheit zu Beobachtungen und Versuchen, die schliesslich zu systematischen Forschungen führten. Diese Erfahrungen und die dazu nötige sprachwissenschaftliche Arbeit ergaben dann meine ‚Methode im Sinne des Sprachaufbaus'.

Auf welcher Gedankenbasis haben Sie die Methode aufgebaut?

Auf der Elementaridee Pestalozzis.

Ist das Gedankengut Pestalozzis noch nicht überholt?

Das Gedankengut selbst ist zeitlos und kann deshalb nicht überholt werden: sein unvergänglicher Lichtkern — eine unantastbare Wahrheit — hat nichts mit der zeitgebundenen Ausdrucksform zu tun.

Worin besteht das Charakteristische Ihrer Methode?

Der Unterricht wird ohne Zuhilfenahme einer Hilfssprache — für den Schüler völlig mühelos — nach dem Gesetz der Sprachentstehung aufgebaut.

Worin bestehen die Voraussetzungen für den Aufbau eines solchen Unterrichts?

Erstens auf einem klaren, auf sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen beruhenden Führungsplan, der sich aus der Arbeit des Sprachaufbaus ergibt, und zweitens in bestimmten Grundsätzen, die auf Grund von psychologischen Erkenntnissen und Erfahrungen aufgestellt wurden.

Wie kamen Sie zu dem Begriff ‚Sprachaufbau'?

Ich erkannte, dass die menschliche Sprache als organische Einheit dem Gesetz alles Lebens, dem Wachstum, unterworfen ist. Daher darf man die zu lehrende Sprache nicht in Bruchstücke aufreissen, sondern muss sie aus ihren Elementarkräften aufbauen.

In welcher Art gestaltet sich der Aufbau der Sprache?

Er stellt eine Art Ringbau dar, in dem sich an den Mittelpunkt desselben — an das *Ich* — strahlenartig die feste Begriffswelt anschliesst, während die verschiedenen tragenden, verbindenden und bewegenden Sprachkräfte als sich stetig erweiternde Ringe die festen Begriffe umschliessen und, immer das Ganze verflechtend, das lebendige Sprachbild gestalten.

Wollen Sie mir einige Unterrichtsgrundsätze sagen?

Gewiss. Die wichtigsten, die den Unterricht in der Grundklasse bestimmen, sind:

Es wird bis zu einer gewissen Vertrautheit mit der Sprache nicht gelesen und geschrieben;
es wird nicht übersetzt;
es werden keinerlei grammatische Erklärungen gegeben.

Kann sich der Schüler ohne Aufschreibungen das Gelernte denn auch merken?

Besser als *mit* Aufschreibungen.

Erfasst er ohne Übersetzung den Sinn des Wortes?

Unbedingt richtiger als durch die stets problematische wortübersetzende Unterrichtsart.

Wie setzt er sich ohne Erklärungen mit den grammatischen Bedingtheiten auseinander?

Der Sprachaufbau erspart dem Schüler jegliche Auseinandersetzung mit der Grammatik. Das lebendige Sprachbild, geprägt, verankert und mechanisiert, macht ihn ohne ‚graue Theorie' mit den Gesetzlichkeiten der Sprache vertraut.

Lernt der Schüler, der nach der Methode des Sprachaufbaus eine Sprache lernt, gar nicht lesen, schreiben und übersetzen?

O ja, und zwar viel besser als im allgemein üblichen Fremdsprachenunterricht, aber — alles zu seiner Zeit und alles im Gesetz des Aufbaus.

Ist die Methode des Sprachaufbaus für eine bestimmte Alters-, Intelligenz- oder Bildungsstufe bestimmt?

Nein, sie hat sich als sicherer Weg für alle Arten von Menschen, alle Alters-, Intelligenz- und Bildungsstufen in gleicher Weise bewährt.

Ist die Methode für alle Sprachen anwendbar?

Selbstverständlich, denn sie bezieht sich auf das Urgesetzliche im menschlichen Sprachbildungsprozess. Sie ist daher von allgemeingültigem Wert für den Aufbau jeder beliebigen Sprache nach ihrem besonderen Gesetz.

Welche Wirkung erzielt die Methode des Sprachaufbaues in pädagogischer Beziehung?

Sie bewährt sich in der ewiggültigen pädagogischen Forderung, dass jeder Unterricht — also auch der fremdsprachliche — freudig gegeben und vom Schüler freudig erlebt werden soll.

Welcher Stufe des Unterrichts messen Sie die grösste Bedeutung bei?

Selbstverständlich der Grundklasse — denn nur auf festem Grund kann man zuverlässig bauen.

Hat der Unterricht in der Grundklasse bereits einen praktischen Wert?

Gewiss, sogar einen abschliessenden, da der Schüler nach einer wirklich im Sinne der Methode durchgeführten Grundklasse sich ja in der Sprache ausdrücken und lesen und schreiben kann und damit für den einfachen Sprachverkehr vorbereitet ist.

Wie gestaltet sich der Unterricht nach der Grundklasse?

Gemäss der Elementaridee und dem ihr entsprechenden Unterricht in der Grundklasse ist auch der Ablauf in den Fortsetzungsklassen sozusagen vorgezeichnet.

Ist eine allgemeine Reform des Fremdsprachenunterrichts im Sinne der Methode des Sprachaufbaus denkbar und zu erhoffen?

Ja, es ist dies meine sichere Überzeugung und mein ernstes, festes Ziel. Sie ist aber nicht nur denkbar, sondern bereits kraftvoll auf dem Wege.

Wo — zum Beispiel — wird sie schon angewendet?

Zunächst natürlich in meinem eigenen Institut. Das kleine Mädchenpensionat von Anno dazumal ist übrigens indessen längst die ‚Internationale Schule Österreichs' geworden, aber immer die Forschungsstätte für meine wissenschaftliche Arbeit und die Pflanzstätte für meine Methode geblieben. Ausserdem wird die Methode des Sprachaufbaus bereits seit Jahren an der *Ecole Internationale* in Genf angewendet. Ebenso be-

dienen sich seit einiger Zeit Fachschulen Österreichs, amtliche Verkehrszentren, wie Verkehrsamt, Bundesbahnen, Post, Polizei, Gendarmerie, die dem Fremdenverkehr dienenden Unternehmungen, wie Hotelfach, Gremien, Kammern, meiner Methode für ihre verkehrsfördernden Ziele und weltweiten Aufgaben. Es war dies allerdings bei der Aufgeschlossenheit einzelner fortschrittlicher Persönlichkeiten dieser Unternehmungen zu erwarten und lässt uns, meine unermüdlichen und getreuen Mitarbeiter und mich, hoffen, dass diese meine Lebensarbeit in unserer österreichischen Heimat und in aller Welt der hohen Aufgabe der Völkerverständigung in immer grösserem Masse dienen wird. Elisabeth Anderl.»

*

Aus dem bisher Dargestellten könnte vielleicht der irrtümliche Schluss gezogen werden, das Kinderdorf hätte sich nun in seinem Sprachunterricht auf Gedeih und Verderben einer Direktmethode verschrieben. Ja, es könnte uns vorgeworfen werden, wir würden das Studium der anderen Methoden zu Unrecht vernachlässigen. Darauf muss zusammenfassend festgehalten werden:

Die besondere Zusammensetzung der Sprachklassen des Kinderdorfes verlangte von uns die Anwendung einer Methode, die vorerst von Übersetzungen aus der Muttersprache absehen konnte.

Die gründliche Arbeit nach der direkten Methode der Sprachschule Anderl hat im Kinderdorf gute Resultate gezeigt, und zwar bei Kinder- wie auch bei Erwachsenenklassen.

Die Gründe für die Erfolge liegen wohl einerseits in der wirklich sorgfältig ausgearbeiteten Methode (Sprachaufbau, höchst lebendiger Lehrer-Schüler-Kontakt), anderseits aber unbedingt (und dies sei nicht verschwiegen!) in einem vollen Einsatz des Sprachlehrers und in der Möglichkeit, das Interesse und den Arbeitseifer der Schüler wachzuhalten.

Es wäre nun naheliegend zu folgern: Gleicher Aufwand (in alter oder in neuer Methode), gleicher Erfolg. Ja, vielleicht mit einem kleinen, unter Umständen aber entscheidenden Unterschied: Wir haben im Kinderdorf die Erfahrung gemacht, dass die Sprachfreudigkeit bei der Arbeit nach der direkten Methode besser erhalten bleibt. Wir haben ferner feststellen können, dass, besonders im Anfängerunterricht, die Mehrheit der Schüler und auch die Lehrkräfte (nach gründlicher Einführung) lieber in der direkten Methode arbeiten, dass sie jedenfalls ihre Sprachstunden gerne besuchen und ein deutliches Bedürfnis zeigen, auch ihre Anfangskenntnisse im Sprachverkehr mit den andersprachigen Kameraden und Kameradinnen in Anwendung zu bringen.

So steht der Sprachunterricht im Kinderdorf sehr deutlich und wirksam im Dienste der besseren Verständigung, die die neun kleinen Völker auf dem Trogener Hügel untereinander anstreben.

A. Bill.

«Wilhelm Tell»

In fast allen Abschluss- und höheren Schulen der deutschen Schweiz wird Schillers «Wilhelm Tell» gelesen. Die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung beabsichtigt, der Lehrerschaft in einem Sonderheft Anregungen zur unterrichtlichen Behandlung dieses Stoffes zu vermitteln. Wer sich für die Mitarbeit an diesem Sonderheft interessiert, ist gebeten, sich bis Ende Mai mit der Redaktion, Postfach Zürich 35, in Verbindung zu setzen. *V.*

Kurs für Mittelschullehrer

Der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) umfasst in 12 Untergruppen etwa 1800 Lehrer aller Fächer der Mittelschulen, also jene der Progymnasien und Gymnasien, der Lehrerbildungsanstalten und Handelsschulen. Er veranstaltet vom 5.—10. Oktober d. J. in Luzern einen Ferien-Fortbildungskurs. Der letzte fand 1946 in Lausanne statt.

Gelehrte und Forscher des In- und Auslandes (Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien und USA) werden in rund 100 Vorträgen im Verein mit Diskussionen, Demonstrationen, Ausstellungen und Exkursionen eine eindrucksvolle geistige Veranstaltung bilden. Gesellschaftliche Anlässe sollen sie auflockern und Gelegenheit zu persönlicher Kontaktnahme bieten. Zur Teilnahme sind vor allem die Mitglieder des VSG eingeladen, aber auch die Hochschuldozenten und ihre Studenten, auch jene Mittelschullehrer öffentlicher und privater Lehranstalten, die dem Verein nicht angehören, sodann Sekundarlehrer, Lehramtskandidaten oberer Klassen und *alle Betreuer und Freunde* der an Mittelschulen gelehrten Wissenschaften. (Kurskarte für Mitglieder Fr. 20.—, für andere Fr. 25.—). Das Eidgenössische Departement des Innern, dem die Maturitätsschulen z. T. zugeordnet sind, die kantonalen Erziehungsdepartemente und die Stadt Luzern haben schon ihr Interesse durch Subventionen, ohne die ein solches Unternehmen nicht durchgeführt werden kann, bewiesen und die öffentliche Bedeutung solcher Fortbildung anerkannt.

Präsident des O. K. ist Gymnasial-Rektor *Dr. W. Fischli*, Luzern; das Kurs-Sekretariat befindet sich in der *Kantonsschule* desselben Ortes. Nach Mitte Mai wird der Prospekt erscheinen und im August der definitive *Kursführer*. *P.-K.*

«Schweizer Zahlen?»

Jeder, der sich mit Arbeiten befasst, welche verschiedengradige Bezifferungen erfordern, dürfte es schon als primitiven Mangel empfunden haben, dass für ineinandergegliederte Numerierungen in systematischen Darstellungen, Sammlungen, in abgekürzten Zitierungen, in Katalogisierungen, Registern usw. nur eine einzige nach Stellenwerten schreibbare Ziffernreihe (1—10) zur Verfügung steht. Zwar benützen wir neben diesen arabischen Ziffern noch die alten lateinischen. Allein, diese sind unhandlich, kennen die Null nicht, und führen schon in kleinen Werten (IV/VI, IX/XI, XIV/XVI) so häufig zu Schreib- und Druckfehlern, dass Bibliotheken und andere Institute sie nicht mehr verwenden. Ausserdem: Eine Zahl in Stellenwerten wird sekundenschnell gelesen und aufgefasst: «1947 bis 1949», ein lateinischer Rattenschwanz muss erst gezählt und gerechnet werden:

«MDCCCCXLVII bis MDCCCCXLIX».

Dennoch ist es äusserst praktisch, z. B. «2. Band 2. Hälfte» kürzen zu können «II. 2.»: Man erkennt sofort die Kategorienzugehörigkeit der beiden Zwei. Überhaupt beweisen — z. B. in Bibliothekskatalogen

— die vielen die Zählung ergänzenden Buchstabenketten das dringende Bedürfnis nach einer zusätzlichen Ziffernreihe.

Da ist mir denn im Verlauf einer wissenschaftlich-redaktionellen Tätigkeit aus der eigenen Ziffernnot der Gedanke einer weitern handlichen, d. h. wie die arabischen Ziffern nach dezimalen Stellenwerten schreibbaren Zahlenreihe aufgestiegen.

Selbstverständlich kommen aber — schon der Schreibmaschinen wegen — keine neuen Zeichen in Frage. Dagegen sollte man zehn unserer (Grossbuchstaben) auch als Ziffern benützen. Das wäre nicht neu: Seit man schreibt, wurden Zahlen durch Buchstaben bezeichnet — auch unsere «arabischen» Ziffern sind aus solchen (indischen) entstanden, und noch jetzt stellen Buchstaben die lateinischen Zahlen dar. Bahnbrechend ist dafür der Vorschlag, solche zehn Buchstaben als Ziffern dezimal zu schreiben; was diese den arabischen systems- und leistungsgleich an die Seite setzen würde. Es gilt also nur, die Majuskeln auszuwählen.

Von unseren 25 Buchstaben fallen die Zeichen der lateinischen Zahlenschreibung: I V X L C D M, und der Vokale ausser Betracht, um Verwechslungen und Wortbilder zu vermeiden. Der leichtern Einprägsamkeit sowie der internationalen Verständlichkeit und Durchschlagskraft wegen, empfiehlt es sich sodann, unter den restlichen Grossbuchstaben Auswahl und Einordnung so zu treffen, *dass jeder Zahlbuchstabe der entsprechenden arabischen Ziffer möglichst ähnelt.* (Q = 0, Z = 2 usw.).

Ich erlaube mir, als Schweizer diese neuen Zahlen «*Schweizer Zahlen*» bzw. «*Schweizer Ziffern*» zu taufen.

Nach sorgfältigem Abwägen scheint mir folgende Buchstabenzuteilung die tauglichste und am leichtesten einprägbare:

Römisch:	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII	
Arabisch:	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Schweizerisch:	Q	T	Z	B	H	R	G	F	S	P	TQ	TT	TZ

(Natürlich sind die Buchstaben in dieser Verwendung als Zahlwörter zu sprechen: somit TZ als «zwölf», nicht etwa «te-zet»! — wie man ja auch lateinisch XII als «zwölf» liest, nicht als «ix-i-i».)

Darnach wären z. B.: 13 TB, 14 TH, 15 TR; 20 ZQ 30 BQ, 40 HQ, 50 RQ, 66 GG, 67 GF, 68 GS; 100 TQQ, 101 TQT, 150 TRQ, 799 FPP, 1000 TQQQ, 80 000 SQ QQQ, 3 485 201 B HSR ZQT; 1,5 T,R; 7/16 F/TG; 10^6 TQ^G.

Neben diesen Grossbuchstaben-Ziffern kann man ebenso die Kleinbuchstaben als schweizerische Zahlen verwenden:

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	20	30	90	100	1000
q	t	z	b	h	r	g	f	s	p	tq	tt	tz	zq	bq	pq	tqq	tqqq

Damit würde diese neue Idee mittels vorhandener und altgewohnter Zeichen und Typen auf überraschend einfache Weise nicht nur eine, sondern gleich zwei Reihen zusätzlicher Zahlenzeichen liefern.

Zweifellos erlaubt eine solche Auswahl an Ziffern, in Tabellenwerken, graphischen Darstellungen mit Bezifferungen usw. usw. Wertreihen verschiedener Ordnung klar und irrtumsfrei neben- und durcheinanderlaufen zu lassen. Bibliotheken können die Ergänzungssignaturen ihres Zuwachses mittels dieser schweizerischen Gross- und Kleinziffern, weil dezimal, auf wenig Raum unbegrenzt und übersichtlich zwischen die arabische Hauptzählung einschieben. Ebenso dürften diese neuen Zahlen für Registraturen wertvoll sein, auch lassen sie sich in andern Alphabeten, z. B. dem griechischen schreiben.

Es wäre nun wertvoll, zu hören, was Wissenschafter, Lehrer, Bibliothekare, Graphiker und weitere Interessierte zu diesem neuen Ordnungssystem meinen. Wie sich im 16. Jahrhundert — trotz mächtiger Gegner — die arabischen Ziffern dank ihrer Tauglichkeit neben den lateinischen bald durchsetzten, so werden auch hier alle, welche diese «*Schweizer Zahlen*» oder «*Schweizer Ziffern*» als Ergänzung unserer bisherigen mathematischen Darstellungsmittel sowie unserer Registraturmittel geeignet finden, mit der Zeit bewirken, dass diese gleichfalls anerkannt werden.

Th. E. Blatter

Von den Schweizerschulen im Ausland

Im Herbst letzten Jahres erstatteten wir in der Schweizerischen Lehrerzeitung Bericht über die Tätigkeit des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen. Heute soll auf Grund von Jahresberichten von der Arbeit und vom Betrieb dieser Schulen die Rede sein:

1. *Die Schweizerschule in Mailand* besuchen 387 Knaben und Mädchen (wovon 151 italienischer und 46 verschiedener Nationalität sind) in zwei Kindergartenabteilungen und neun Klassen. Von den dreizehn Lehrkräften unterrichten acht schon mehr als zehn Jahre an der Schweizerschule in der lombardischen Metropole, nämlich Direktor Otto Völke seit 1919, Sekretär Ernst Sturzenegger seit 1923, sowie vier Lehrerinnen und zwei Lehrer. Wenn dieser Schule so viele Lehrkräfte jahrzehntelang treu geblieben sind, so ist das der beste Beweis für ihre selbstlose Hingabe an eine Arbeit, für die sie bis vor wenigen Jahren sehr bescheiden entlöhnt worden sind, aber auch für die vorzügliche Führung durch Schulrat und Direktor.

Das 32. Schuljahr verlief nach dem Bericht des Direktors im ganzen normal und darf als gutes bezeichnet werden. Aufgelockert wurde der Schulbetrieb durch Exkursionen, festliche Veranstaltungen und Ski- und Ferienlager in Ober-Italien und Graubünden.

Für den Unterricht werden eine ganze Anzahl schweizerischer Lehrmittel aus den Kantonen Solothurn, St. Gallen und Zürich verwendet.

Der Präsident des Schulrates, Max Mumenthaler, und der Direktor danken den Behörden und Hilfsinstitutionen in der Heimat und allen Mitgliedern des Schulvereins für die Unterstützung und anerkennen die tatkräftige moralische und finanzielle Unterstützung, die seit Jahren von öffentlichen und privaten Stellen der Heimat der Schweizerschule Mailand zugekommen ist.

2. *Die Schweizerschule in Florenz*, eröffnet im November 1946, hat nach dem Bericht ihres Präsidenten, Ing. Erwin Walter, hinsichtlich Aufteilung der Klassen und des Unterrichtes sowie Ausbau und Reparatur des Schulhauses einen Stand erreicht, der annähernd als endgültig angesehen werden kann. Wenn sich aber auch in Zukunft immer wieder neue schultechnische und organisatorische Probleme stellen, so darf der Direktor, Dr. Adolf Rohr, der die Schule seit ihrer Gründung ganz vorzüglich leitet, doch die Behauptung wagen, die Grundlinien seien nun gezogen und der äussere Rahmen für einen soliden inneren Aufbau gegeben.

In einem Kindergarten, in fünf Primar- und vier Sekundarklassen (als untere Mittelschule) wurden im

vergangenen Schuljahr 165 Knaben und Mädchen (34 Schweizer, 23 mit Schweizer Mutter, 108 italienischer und anderer Nationalität) unterrichtet, nach einem vom Direktor entwickelten Lehrplan, orientiert an den Programmen schweizerischer und anderer Auslandschweizerschulen.

Die Lehrmittel sind, mit Ausnahme für den Italienisch- und Lateinunterricht, schweizerischer Herkunft und werden den Schülern leihweise unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Lehrausgänge, Schulreisen und gemeinsame Anlässe brachten auch der Schweizerschule in Florenz wertvolle Ergänzungen des Unterrichtes und gute Gelegenheiten, Schulgemeinde, Lehrerschaft und Schüler einander näherzubringen.

Auch Direktor Dr. Rohr dankt den Institutionen in der Heimat (Departement des Innern, Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, Stipendienkommission der Pro Juventute) für die grosse materielle Hilfe, für die Ausstattung der Schule mit Apparaten und Spielgeräten sowie für die teilweise Lieferung von Lehrmitteln. Die Notwendigkeit dieser Hilfe geht aus allen Berichten der Auslandschweizerschulen hervor. Sie sind unbedingt auf die Hilfe aus der Heimat angewiesen, weil sie aus eigenen Mitteln nur die nötigsten Ausgaben (Lehrerbesoldungen, Unterhalt und Ausbau der Schulgebäude usw.) aufbringen können, ohne dass sie die Schulgelder ins Untragbare erhöhen müssen.

3. *Die Schweizerschule in Santiago de Chile* wurde 1939, kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, ins Leben gerufen. Der erste Unterricht musste mit 14 Kindern im Garten des Schweizer Sportklubs unter freiem Himmel abgehalten werden. Noch im gleichen Jahre konnte ein kleines Chalet bezogen werden, und als die Schülerzahl zusehends wuchs, wurde ein Privatgebäude als Schulhaus eingerichtet. Im Jahre 1949 besuchten schon 145 Kinder die Schweizerschule, verteilt auf einen Kindergarten und sechs Primarklassen. Die 47 Schweizer, 92 Chilenen und 6 Kinder anderer Nationen werden von drei Lehrkräften aus der Heimat, vier in Chile geborenen Schweizerinnen und zwei Chileninnen nach einem gemischten chilenisch-zürcherisch-st.-gallischen Lehrplan unterrichtet; den katholischen Religionsunterricht erteilt ein Schweizer Pater. Geleitet wird die Schule von Robert Hans, einem jungen, tüchtigen Lehrer, der es verstanden hat, die Schweizerschule in Santiago de Chile in verhältnismässig kurzer Zeit mit grossem Geschick und gutem Erfolg zu einer angesehenen Institution auszubauen.

Wenn unsere Schuljugend die Sommerferien geniesst, fährt Kollege Hans mit seinen Schulkindern in die Winterferien und führt im prächtigen Klubhaus der Schweizerkolonie Santiago de Chile in den Cordilleren eine Skiwoche durch.

4. *Stiftung Pensionsversicherung für Lehrkräfte an Schweizerschulen im Ausland.* Der Präsident der Schweizerschule in Florenz schreibt im Jahresbericht des Vorstandes, die Schule sei kaum in der Lage, den Lehrkräften diejenigen Gehälter zu bieten, welche tüchtigen Schweizern und Schweizerinnen ein endgültiges oder auch nur langjähriges Verbleiben an ihrer Schule anziehend erscheinen lassen könnten. Diese Feststellung gilt für fast alle andern Auslandschweizerschulen auch.

Zur Milderung dieser Notlage, respektive um den Lehrkräften ein längeres Ausharren an einer Auslandschweizerschule zu erleichtern und tüchtige schweizerische Lehrkräfte gewinnen zu können, hat der Bund vor einigen Jahren die «Stiftung Pensionierung für Lehrkräfte an Schweizerschulen im Ausland, Bern» gegründet. Dank dieser Stiftung kann nun den Lehrkräften eine angemessene soziale Sicherstellung geboten werden.

Die Stiftung untersteht dem Departement des Innern. Im sieben Mitglieder zählenden Stiftungsrat (Präsident Prof. W. Baumgartner, St. Gallen; Sekretär: W. Martel, Beamter beim Departement des Innern) sind die Aufsichtsbehörde und die interessierten Körperschaften im In- und Ausland vertreten. Jahresbericht und Jahresrechnung 1951 geben einen Einblick in die wertvolle und segensreiche Tätigkeit der Stiftung:

Mitgliederbestand Ende 1951: 74 Lehrer und Lehrerinnen.

Mutationen: 19 Austritte, 27 Neueintritte. (Auch eine Folge der unerfreulichen finanziellen Lage der meisten Schulen!)

Mitgliedschaft: Die hauptamtlich angestellten Lehrkräfte schweizerischer Nationalität sind in der Regel obligatorisch versichert; die Prämien werden je zur Hälfte vom Bund und von den Schulen geleistet, teilweise unter Heranziehung der Lehrkräfte. Hilfslehrkräfte ausländischer Nationalität, wenn sie seit mindestens drei Jahren im Dienste einer Auslandschweizerschule stehen und ihre Tätigkeit an der Schule wenigstens derjenigen einer halben vollamtlichen Lehrstelle entspricht, können nach freiem Ermessen der Schulen als Rentenversicherte oder Spareinleger angemeldet werden; an diese Prämien zahlt der Bund nur 25 %.

Betriebsrechnung: Beiträge des Bundes Fr. 52 179.50 und Übernahme der gesamten Verwaltungskosten im Betrage von Fr. 861.25. Beiträge der Schulen Fr. 61 308.90.

Vergütungen an Lehrkräfte: Lehrkräfte, die mehr als drei Jahre an einer Auslandschweizerschule tätig sind, haben bei ihrem Rücktritt Anrecht auf eine Vergütung aus dem Rückkaufswert ihrer Versicherungen. Auf Grund dieser Bestimmung erhielten im Jahre 1951 11 zurückgetretene Lehrkräfte Entschädigungen von insgesamt Fr. 24 969.25, eine Lehrkraft also durchschnittlich ca. Fr. 2270.—.

Dank dieser Pensionsversicherung des Bundes, in Verbindung mit der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich, äufnen diejenigen Lehrkräfte, welche längere Zeit an einer Schweizerschule im Ausland wirken, ein ansehnliches Sparkapital, das ihnen bei ihrer Rückkehr an eine Lehrstelle in der Schweiz nicht nur den Einkauf in eine kantonale oder kommunale Versicherungskasse ermöglicht, sondern ihnen darüber hinaus unter Umständen noch die Niederlassung in der Heimat finanziell erleichtert. Das möge für junge, tüchtige Lehrerinnen und Lehrer auch ein Anreiz sein, sich immer wieder an frei werdende Stellen an unseren Schweizerschulen in Italien, Spanien, Ägypten und Südamerika zu melden! *J. K.*

Pestalozzi und die Sekundarschüler

Eine zweite Klasse, aus Knaben und Mädchen im 7. Schuljahr zusammengesetzt, wurde eine Stunde lang auf die Schulfunksendung von Adolf Haller «Pestalozzi und Kaiser Alexander» vorbereitet. Das Thema «Pestalozzi» war neu; in der Geschichte kommt es ein Jahr später «dran».

Unmittelbar nach der Sendung vertiefte ich den Stoff und wertete die Sendung während einer halben Stunde aus, wobei ich Seite 408—409 des Geschichtslehrmittels für Baselland (von Ernst

Burkhard) und Ausschnitte aus Pestalozzis Bericht über seine Tätigkeit in Stans benützte.

In der nächsten Geschichtsstunde stellte ich nach kurzer Repetition des Wichtigsten den Schülern folgende Suggestivfrage:

L: Wer war grösser, Napoleon oder Pestalozzi?
Sch: Pestalozzi.
L: Warum?
Sechs verschiedene Schüler antworteten nun Schlag auf Schlag:
A: Was Napoleon tat, war vergänglich, aber Pestalozzi hat Unvergängliches geschaffen.
B: Napoleon war ein Menschenfeind und Pestalozzi ein Menschenfreund.
C: Napoleon riss bei den Menschen Wunden auf und Pestalozzi heilte sie.
D: Napoleon dachte nur an den Krieg, und Pestalozzi widmete sich der Menschheit.
E: Napoleon dachte nur an sich, und Pestalozzi nur an die anderen.
F: Generäle wie Napoleon kann es heute auch noch geben; aber solche Männer wie Pestalozzi gibt es nicht mehr. *W. G.*

Emil Welti †

Emil Welti wurde am 29. Oktober 1868 in Siselen im bernischen Seeland geboren. Schon 1876 siedelten seine Eltern in den Kanton Thurgau über, wo der Vater in Bächi am Ottenberg eine kleine Landwirtschaft betrieb. Die Sekundarschule besuchte der Knabe in Emmishofen. Die bescheidenen Mittel der Familie gestatteten es nicht, Emils Wunsch, Arzt zu werden, zu erfüllen. Statt dessen erwarb er 1887 am Seminar Kreuzlingen das thurgauische Lehrpatent und wurde dort schon mit 19 Jahren Hilfslehrer und Konviktführer. Ein Jahr später sehen wir ihn der Gesamtschule Hemmerswil bei Amriswil vorstehen, wo ihm alle 9 Klassen mit 65 Kindern anvertraut waren. Dann folgte er einem Ruf als Lehrer an die Deutsche Schule in Genf, wo er bis 1896 blieb. Dort gründete er auch seinen Hausstand mit Susette Würmli, der Tochter seines Vorgängers in Hemmerswil. Die Genfer Jahre trugen Wesentliches bei zu Weltis Bildung und zur Formung seines achtunggebietenden Wesens. So war es eine ausgezeichnete Wahl, als der Schulrat von St. Gallen 1896 den gut ausgerüsteten Lehrer und gereiften Mann an die Mädchenoberschule Hadwig berief. Emil Welti verfügte über ein feines Einfühlungsvermögen, auch aus den geistig wenig Regsamen das Mögliche herauszuholen und auch die schwächsten Kräfte zur Entfaltung zu bringen, sicherten ihm die dauernde Dankbarkeit seiner 7.- und 8.-Klässlerinnen. Besonders wegweisend war der Verstorbene im Französisch-Unterricht dieser Stufe, sowie im Naturkunde- und Kalligraphie-Unterricht. Für die Einführung seiner Kollegen in den Französisch-Unterricht an den Abschlussklassen war er direkt prädestiniert.

Um ihren Vater trauern heute noch 2 Söhne, ein Arzt und ein Jurist, während eine Tochter, die Lehrerin geworden war, schon mit 46 Jahren dem Vater im Tode voranging. Besonders schwer traf den lieben Kollegen der Verlust seiner Gattin ein Jahr vor seiner Pensionierung. Emil Welti hat diese Schicksalsschläge nie ganz überwunden, trotzdem ihm seit dem Tode seiner Frau eine Schwester den Haushalt führte. Als diese 1948 starb, fand der nunmehr Verewigte in der Familie seines Sohnes in Pully am Genfersee liebevolle Aufnahme. Am 10. März dieses Jahres durfte der hochbetagte Lehrer heimgehen. Seine Kollegen an der Hadwigschule St. Gallen ehrten pietätvoll sein Gedächtnis zur selben Stunde, als er in Lausanne bestattet wurde, und im gleichen Zimmer, wo der Verstorbene mehr als 30 Jahre lang sein Bestes für die Erziehung und Bildung der ihm anvertrauten Mädchen gegeben hatte. Sein Andenken bleibt bei allen, die ihn kannten, in Ehren.
R. B.

Hans Schawalder †

(1885—1952)

«... Der Tag hat mich müd' gemacht.
Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Raum.» Heine

Von *Hans Schawalder*, den wir am 22. April zur letzten Ruhe geleitet haben, gilt das Wort, dass er bis zum letzten Augenblick ausgeharrt hat. Ein Jahr über seine Zeit hinaus hat er sich der Gemeinde zur Verfügung gestellt, und noch war dieses nicht ganz zu Ende, hat ein unerbittliches Geschick dem liebenswürdigen Lehrer die Feder für immer aus der Hand genommen. — Wie anders hätten wir dem guten Freund und tüchtigen Kollegen seine letzten Jahre gewünscht, wie anders hatte er sie geplant, und wie vieles sollte noch verwirklicht werden! — Sein reiches Gemütsleben, seine umfassende Bildung, seine gesellschaftlichen Gaben und sein lebhafter Geist, gepaart mit steter Liebenswürdigkeit, liessen ihm die bevorstehende Zeit in rosigem Lichte erscheinen.

Der 1885 als Schulmeistersbub in St. Gallen geborene Hans Schawalder gehörte noch jener glücklichen Lehrergeneration an, die sich auch auswärts auf ihre grosse Aufgabe vorbereiten konnte; er arbeitete im Welschland, in England und Italien, und stets waren ihm die Fremdsprachen und deren Geist eine Freude. Im glarnerischen Niederurnen fand er seine erste Stelle und wurde 1906 an die Sekundarschule Niederuzwil gewählt; ihr hat er die Treue bewahrt, war der Gemeinde ein treuer Diener in Schule und Öffentlichkeit, den Kollegen ein aufgeschlossener und stets dienstbereiter Weggenosse, der Kreiskonferenz Toggenburg-Wil-Gossau ein geistvoller Vorsitzender. Er gehörte jahrelang der st.-gallischen Delegation des SLV an. — Alle diese Organisationen müssen ihn nun schmerzlich vermissen, und mit der schwergeprüften Gattin und dem erst vor kurzen Wochen nach Argentinien ausgewanderten einzigen Sohn trauern die vielen Freunde um den wertvollen und lieben Menschen. *S.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen bis Ende Mai

Der werkfreudige Lehrer
Arbeiten aus Lehrerbildungskursen 1951 des kantonalen zürcherischen Vereins für Handarbeit und Schulreform.
Japanische Kinderzeichnungen
Die Schweiz, das Land der hochentwickelten Textilindustrie
Ausstellung der Vereinigung Schweiz. Fachlehrer und Fachlehrerinnen.
Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

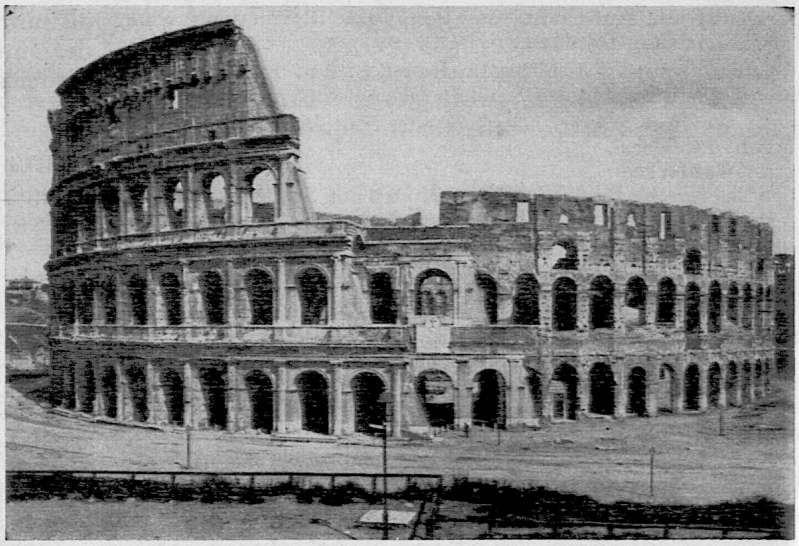
Schulfunk

Erstes Datum: 10.20 bis 10.50 Uhr, zweites Datum: Wiederholung, jedoch nicht wie bisher um 15.20 Uhr, sondern um 14.30 bis 15.00 Uhr.

20. Mai/28. Mai: **Musik zu viert.** Dr. Rudolf Witschi, Bern, führt ein in das Streichquartett und seine Instrumente und wird die Hörer auf Grund verschiedener musikalischer Beispiele für die Kammermusik zu gewinnen suchen.

21. Mai/30. Mai: **Bauernleben in Spanien.** Prof. Dr. Max Frey, Zürich, schildert die Eigenart des Bauernlebens in Spanien, wobei aus der Vielgestalt der Verhältnisse ein besonders markantes Beispiel herausgegriffen wird.

Römische Antike
Kolosseum in Rom (80 n. Chr.).



KLEINE STILKUNDE (II)

(Siehe auch SLZ 13/1952)

RÖMISCHE ANTIKE

Architektur

Der Profanbau beginnt den Kultbau zu überflügeln. Keine grosse Befruchtung mehr durch religiöses Gefühl, sondern durch Gesinnung der Macht, des Reichtums und der Pracht. Ausgiebige Benutzung der Gewölbe (Tonnengewölbe, Kreuzgewölbe, Kuppel). Zur Ausschmückung dieser Baukörper werden die übernommenen griechischen Formen verwendet. Höhenentwicklung und Etagenbau. Backstein als neues Material. Die drei griechischen Säulenordnungen werden oft am gleichen Bau angewendet (Kolosseum Rom). Verwendung flacher Wandpfeiler (Pilaster) zum scheinbaren Tragen. Schöpfung eines neuen, aus ionischen und korinthischen Teilen zusammengesetzten Kapitells (Kompositakapitell). Im Gegensatz zu den Griechen die Fähigkeit, den umbauten Innenraum zu empfinden und die verschiedenen Bauten in einen Zusammenhang zu bringen. Tempel, Amphitheater, Bäder, Triumphbögen, Grabmäler, Wasserleitungen.

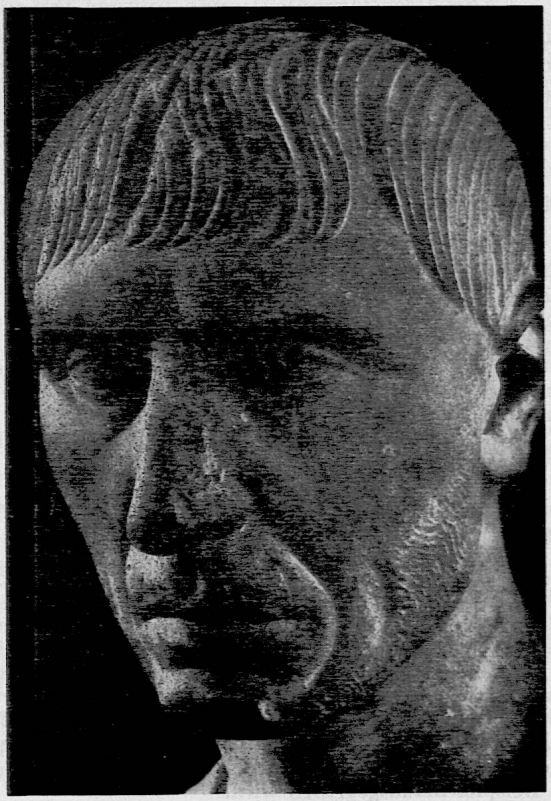
Bildhauerei

Die Plastik dient zum Genuss und als Schmuck eines verfeinerten Lebens. Geringe Zahl römischer Bildhauer selbständiger künstlerischer Erfindung. Kopisten berühmter Werke der Griechen. Naturalistische, lebenswahre Bildnisse in Marmor und Bronze. Keine Idealisierungen. Historische Reliefs an Triumphbögen, Säulen, Sarkophagen (Steinsärgen), auf Münzen und Vasen.

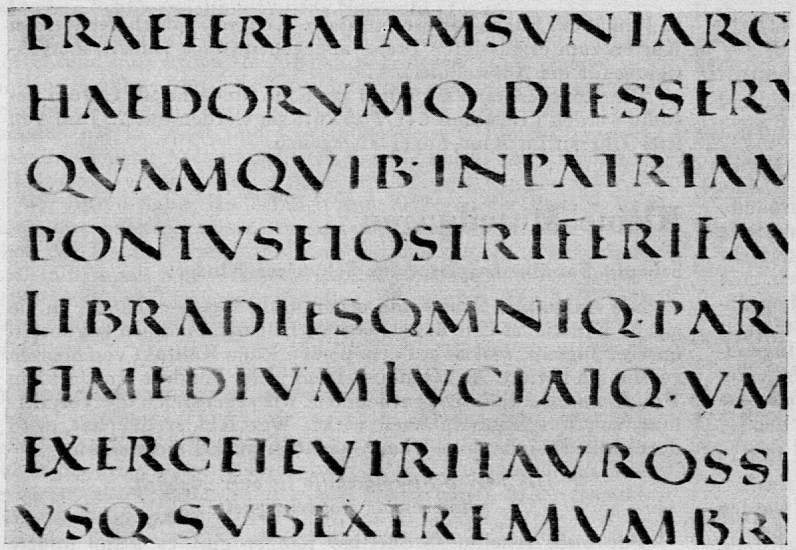
Malerei

Nachbildungen älterer griechischer Meisterwerke in Freskotechnik. Roter oder warmgelber Grund. Gemalte Scheinarchitektur. Mosaikfussböden.

Römische Antike. Männerkopf (100 n. Chr.).



Römische Antike.
Freskomalerei, Pompeji (um Christi Geburt).



Capitalis Quadrata
(Rom, 4. Jahrhundert n. Chr.).

Schrift

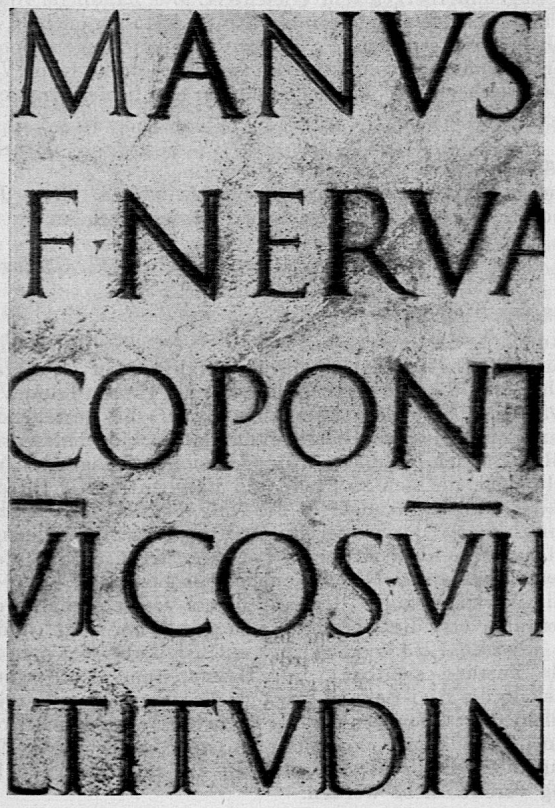
Römische Kapitalschrift. Die griechischen Steinschriftformen waren die Vorbilder für die Kapitalschrift der Römer, die um die Kaiserzeit ihre höchste Vollendung erreichte. Die ausgeglichene Schönheit dieser kraftvollen, für den selbstbewussten Charakter der Römer charakteristischen Formen ist bis heute unerreicht geblieben. Die Stärkeunterschiede und Schwellungen entstanden durch die Vorzeichnung mit einem Pinsel und den Gebrauch des Meissels. Diese in Stein gehauenen Schriftformen dienten monumentalen Aufgaben, Beschriftung von Triumphbögen, Siegessäulen, Grabmäler usw.

Die Abbildung zeigt einen Teil der Beschriftung der Trajanssäule in Rom, im ungefähren Maßstabe 1:9 verkleinert.

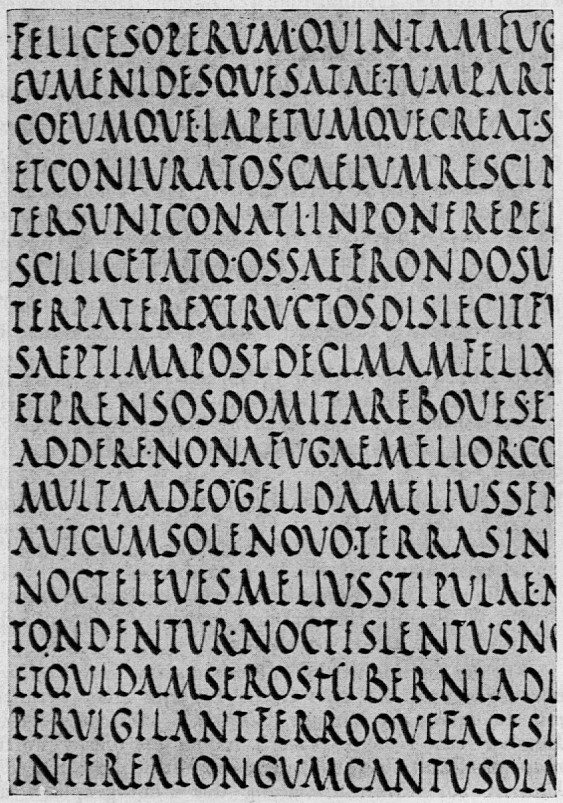
Capitalis Quadrata. Die römische monumentale, in Stein gehauene Schrift wurde schon sehr früh auf Papyrus und später auf Pergament nachgeschrieben. Dabei erfuhr sie einige Abänderungen, die durch die Schreibtechnik und den Beschreibstoff bedingt waren. Das Nachschreiben der in Stein gehauenen Vorbilder mit der Feder ging langsam und unter vielen Federdrehungen vor sich. Noch sind die Grossbuchstaben isoliert, werden nicht zu Wortgruppen zusammengefasst; Wortzwischenräume wurden nicht durch grösseren Abstand, sondern durch einen leichten Punkt gekennzeichnet. Man nannte die Schrift Capitalis Quadrata, weil jeder Buchstabe nahezu einen quadratischen Raum ausfüllte.

Capitalis Rustica. Im Bestreben, schneller zu schreiben und teuren Beschreibstoff zu sparen, wurde die Capitalis Rustica im 6. und 7. Jahrhundert ausgebildet. Der Name Rustica = bäuerlich ist wohl so zu deuten, dass die Schrift für einfachere Bedürfnisse gebraucht wurde. Die Formen sind schmal, mit senkrechter Federhaltung ohne Drehungen geschrieben und dürfen nicht als bäuerlich, sondern eher als elegant bezeichnet werden. Immer noch Grossbuchstabenschrift ohne Wortabstände. *E. R.*

Römische Kapitalschrift (Rom, 114 n. Chr.).



Capitalis Rustica (Rom, 5. Jahrhundert n. Chr.).



Kurse

Die Redaktion der SLZ macht unter dieser Rubrik auf sämtliche ihr bekannt gegebenen Kurse aufmerksam, die für deutschschweizerische Lehrkräfte in Frage kommen.

Schweizerisch-österreichischer Jugendleiter-Austausch 1952

Die Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) organisiert vom 3. bis 16. August 1952 in Verbindung mit dem österreichischen Bundesministerium für Unterricht einen schweizerisch-österreichischen Jugendleiter-Austausch. Mit diesem Austausch soll einer Gruppe von 20 schweizerischen Jugendleitern Gelegenheit geboten werden auf einer 14tägigen Reise einen intensiven Kontakt mit österreichischen Jugendlichen, ihren Eltern und Familien zu gewinnen. Kosten inkl. Taschengeld Sfr. 125.—. Auskunft und Anmeldung durch das Sekretariat der SAJV, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

Lehrerkurs über die Alkoholfrage in Langenthal

Samstag und Sonntag, den 14. und 15. Juni nächsthin werden die Delegierten des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen in Langenthal zu Gast sein. Ihnen und zahlreichen Gästen aus dem Lehrerstand soll etwas Besonderes geboten werden: Am Samstagvormittag von 8 Uhr bis 10 Uhr eine Besichtigung der Porzellanfabrik Langenthal und am Nachmittag von 14 bis 16 Uhr ein Kurs über die Alkoholfrage, der im Singsaal des Sekundarschulhauses stattfinden soll. Die Leitung des Kurses hat Nationalrat Ernst Aebersold, Schulinspektor in Biel. Als Referenten wirken mit: Dr. V. J. Steiger, Bern, spricht über den «*Gegenwärtigen Stand der Bekämpfung des Alkoholismus im Ausland und in der Schweiz*», und Dr. med. Walter Keller, Bern, über «*Neuere alkoholmedizinische Erkenntnisse*». Kosten erwachsen den Teilnehmern ausser den Fahrtspesen keine. Für Teilnahme an der Besichtigung der Porzellanfabrik ist eine Anmeldung erforderlich, diese ist zu richten an M. Javet, Sekundarlehrer in Obersteckholz (Telephon 063/2 26 71). *-v-*

Tagung der Kommission Schweizer Schulärzte

Samstag, den 24. Mai 1952, 14.30 Uhr, in Lugano:

Vorträge: Prof. Jequier-Doge, Lausanne: «La médecine psychosomatique.» — Dr. P. Rochat, Lausanne: «Echo de quelques travaux récents sur la Protection conférée par le BCG.»

Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz

Freitag, den 23. Mai 1952, 11.00 Uhr, im Kinotheater Rex, Bahnhofstrasse 92, in Zürich: Erstaufführung des Aufklärungsfilms «*Wasser in Gefahr*». — 14.30 Uhr, im Gesellschaftshaus «zum Rüden», Limmatquai 42, Zürich: *Delegiertenversammlung.*

Tagung Jugend und Film

7./8. Juni 1952 in Luzern (im Rahmen der «Weltausstellung der Photograpie»).

Programm: Samstag, den 7. Juni:

10.00 Uhr: (Kino Moderne, Luzern). — «*Lehrerpersönlichkeit und Unterrichtsfilm*»: Referent: Dr. Fritz Bachmann, Luzern. — Filme: Die Auswahl wird an der Tagung bekanntgegeben.

15.00 Uhr: (Kino Moderne): *Jugendfilmprogramm* für Jugendliche ab 12 Jahren. Filme: Wochenschau, Beiprogramme, «Bush-Christmas» (Abenteuer in Mara-Mara).

17.15 Uhr: «*Die psychologischen Auswirkungen des Films auf Jugendliche.*» Referent: Prof. Dr. D. Brinkmann, Universität Zürich.

20.15 Uhr: (Kino Moderne): *Normal-Kinoprogramm* für Jugendliche ab 15 Jahren geeignet. — Filme: Schweizerische Filmwochenschau. «Nanook of the North» von Robert Flaherty †. «When I grow up» (Du herrliches Leben).

Sonntag, den 8. Juni:

14.30 Uhr: (Grossratssaal, Regierungsgebäude): «*Film- und Jugendschutz.*» Referent: Oberrichter Dr. B. Neidhart, Zürich. Korreferent: Dr. J. R. Schmid, Seminardirektor, Thun. — Diskussionsvoten: Dr. H. Eggenberger, Leiter der Lehrfilmstelle des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt. — Rektor Dr. W. Fischli, Luzern, und andere Votanten. Schlussvotum durch Prof. Dr. D. Brinkmann.

Für die Tagung wird eine *Kongresskarte* zum Preis von Fr. 6.— herausgegeben, die zum freien Eintritt aller Verantstaltungen, *mit Ausnahme der Kinovorstellung vom Samstagabend*, berechtigt. Inhaber von Kongresskarten haben an dieser Vorführung ermässigten Eintritt. Ausserdem berechtigt diese Karte zum freien Eintritt zur «Weltausstellung der Photographie» am 8. und 9. Juni 1952. Für in Luzern ansässige Kongressteilnehmer werden Karten zum ermässigten Preise abgegeben (ohne Eintrittsberechtigung für die Ausstellung).

Die Kongresskarten können im Kino Moderne ab 1. Juni bestellt werden (Telephon 041/2 25 26); sie werden am 7. Juni von 9.00 Uhr an im Kino-Foyer abgegeben.

Kleine Mitteilungen

Schenkt Familienfreiplätze für Schweizer Kinder!

Die Aufnahme ferien- und erholungsbedürftiger Kinder in die eigene Familie ist eine der schönsten Hilfsmassnahmen zugunsten unserer Jugend, weil sie auf dem persönlichen Kontakt von Mensch zu Mensch beruht. Aus Dankesbriefen vieler hundert Mütter kann *Pro Juventute* alljährlich entnehmen, wie segensreich die Vermittlung von Familienfreiplätzen wirkt. Wer Kinder lieb hat, wird durch die Freiplatzhilfe vom Gebenden zum Beschenkten.

Die Ferien-Freiplatzhilfe ist aber zugleich eine soziale Notwendigkeit.

Für viele erholungsbedürftige Kinder gibt es keine andere Möglichkeit, um sich körperlich und seelisch zu kräftigen. Zahlreich sind die alleinstehenden, berufstätigen Mütter, denen die Zeit der Schulferien doppelte Sorge bedeutet, weil sie ihre Kinder tagsüber sich selbst überlassen müssen. Viele übermüdete Mütter kinderreicher Familien können nur dadurch entlastet werden, wenn sie ihre Kinder vorübergehend hilfsbereiten Mitmenschen anvertrauen dürfen.

Der Ruf ergeht daher an alle hilfsbereiten Frauen und Männer unseres Landes, die in der Lage sind, während der Sommerferien oder zu einer anderen Jahreszeit, ein erholungs- oder ferienbedürftiges Schweizer Kind für einige Wochen bei sich aufzunehmen. Wir suchen vor allem Ferienfreiplätze für Buben und Mädchen im Alter von 6—10 Jahren.

Anfragen und Anmeldungen erbitten wir an die Pro-Juventute-Bezirks- und Gemeindesekretäre oder an das Zentralsekretariat, Zürich, Seefeldstrasse 8.

Wir danken herzlich! *Stiftung Pro Juventute.*

Jugendherbergenverzeichnis 1952.

Pünktlich und in gewohnt sorgfältiger Ausführung erscheint soeben das neue Jugendherbergenverzeichnis der Schweiz. Lehrer, Jugendleiter und vor allem unsere Mädchen und Buben selber werden mit Freude nach diesem Büchlein greifen, orientiert es sie doch über alle Einzelheiten der 164 schweizerischen Jugendherbergen. Dem Büchlein ist eine mehrfarbige Wanderkarte der Schweiz beigegeben, welche das Auffinden und Nachschlagen der einzelnen Jugendherbergen sehr erleichtert. Das handliche Büchlein, welches noch viele andere interessante Angaben enthält, ist zum bescheidenen Preise von Fr. 1.60 in Buchhandlungen, Sportgeschäften, Wanderberatungsstellen usw. oder direkt beim Verlag Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, erhältlich.

Erziehungspraktikum

Deutsche Lehramtspraktikantin wünscht ab ca. Mitte Juli acht Wochen in einem schweizerischen Erziehungsheim zu arbeiten.

Prof. Dr. *W. Seedorf*, Schildweg 12, *Göttingen.*

Säuberung des Rigigipfels

Auf Anregung der Zentralstelle des Talerverkaufes für Heimat- und Naturschutz hatten sich die beiden Rigi-Bahnen im vergangenen Jahr bereit erklärt, den Schulklassen des ganzen Landes im Jahre 1952 eine besondere Ermässigung auf die bestehenden Schülertarife einzuräumen. Heimat- und Naturschutz hatten sich bei den Rigi-Bahnen für dieses Entgegenkommen eingesetzt, um der Schuljugend, die sich zu Stadt und Land tatkräftig für den Talerverkauf und damit auch für die Aufgabe, die sich Heimat- und Naturschutz mit der Säuberung des Rigigipfels stellten, eingesetzt hatten, Gelegenheit zu geben, mit eigenen Augen das Werk zu schauen, dem sie ihre Mithilfe angedeihen liessen.

Da die Verträge unter den an diesem Gemeinschaftswerk Beteiligten aber erst dieses Frühjahr endgültig bereinigt werden konnten, wird es 1953 werden, bis auf Rigikulm der neu zu schaffende Zustand sichtbar wird. Heimat- und Naturschutz haben deshalb die Rigi-Bahnen gebeten, die vorgesehene Vergünstigung nicht dieses, sondern erst im nächsten Jahr zu gewähren. Die Bahnen sind damit einverstanden, und im Frühling 1953 werden an dieser Stelle die Einzelheiten der zugestandenen Ermässigung veröffentlicht werden.

Schweizer Schülerzeichnungen für Nagasaki (Japan)

Die Schulleitung der beim Abwurf der 2. Atombombe zerstörten und nun wieder im Aufbau begriffenen Stadt ersucht uns um eine Sendung von Schülerzeichnungen, die unter der dortigen Schuljugend aufmunternd wirken könnten. Das schreckliche Ereignis hat in Stadt und Umgebung derart lähmend gewirkt, dass immer noch Aufmunterungen durch Zeichen der Verbundenheit dringend nötig sind.

Wir bitten daher Kolleginnen und Kollegen der Primar- und Sekundarschulstufe, uns Zeichnungen (vor allem aus dem Naturleben der Heimat, von Sitten und Gebräuchen, Schulereignissen u. a.) mit Angaben des Namens (Knabe, Mädchen), des Schulalters, Ortes und des Themas zuzustellen. Herzlichen Dank für alle Unterstützung im Dienste internationaler pädagogischer Verbindung. *Fritz Brunner*, Pestalozzianum Zürich.

Deutscher Lehrerkongress in Berlin

Der diesjährige Kongress der *Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände* findet in der Woche nach Pfingsten in Berlin statt. Neben der Abgeordnetenversammlung und den zahlreichen Sonderveranstaltungen der Studien- und Fachgruppen finden folgende Hauptvorträge statt:

1. André Philip: «Die Aufgabe der Erziehung im Rahmen des europäischen Gedankens.»
2. Frau Dr. Hedwig Koch: «Fröbel, der Menschenbildner.»
3. Prof. Heinrich Rodenstein, Braunschweig: «Grundsätze der Neuformung des deutschen Bildungswesens.» *

Bücherschau

Zum kommenden 44. Jahrgang des JUGENDBORN

Der mit dem März/April-Heft zu Ende gehende 43. Jahrgang des «Jugendborn», der literarischen unter den von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins herausgegebenen 3 Zeitschriften, brachte wieder eine Fülle schönen und gehaltvollen Lesestoffes. Der Redaktor, Prof. Dr. Josef Reinhart, der stets mit eigenen dichterischen Beiträgen den Inhalt bereichert, und dessen Lebensbilder grosser Männer Lehrern wie Schülern immer willkommen sind, war auch im vergangenen Jahr bemüht, seiner Zeitschrift ein qualitativ hohes Niveau zu geben, so dass der «Jugendborn» seine Mission, das lesende Kind auf lebendige Art und Weise zum *richtigen* Lesen und zur guten Literatur hinzuführen, wieder aufs beste erfüllt hat. Auf Tricks und Mätzchen, wie sie heute bei manchen Jugendzeitschriften üblich sind, kann der «Jugendborn» verzichten. Er wirkt einzig durch seine vorbildliche menschliche und geistige Haltung in dieser veräusserlichten Zeit der Besinnungslosigkeit, indem er durch das reine Wort zu Besinnung und Innerlichkeit aufruft und erzieht. Das Abenteuer, nach dem die Jugend verlangt, ist ihr in kultivierter Form geboten. Es ist das *echte*, das *Lebensabenteuer*, und dieses ist mit dem dargebotenen Guten, Wahren und Schönen in eine erzieherisch wertvolle Einheit gebracht.

Nun tritt der «Jugendborn» in den 44. Jahrgang; ein Beweis für seine unverbrauchte Lebenskraft und seine Beliebtheit bei denen, die sich seine Substanzen nutzbar zu machen und im Unterricht produktiv anzuwenden wissen. Wer mit dem «Jugendborn» zu arbeiten gewohnt ist, der kann ihn nicht mehr missen. *O. B.*

Rachmanowa Alja: **Jurka erlebt Wien.** Rascher-Verlag, Zürich. 297 S. Leinen. Fr. 18.50.

Es gibt wenige mit voller Könnerschaft verfasste Darstellungen der Entwicklung der Kinder von den ersten Anfängen bewussten Handelns bis zur Pubertät. Die berühmte Verfasserin hat trotz ihrer Flüchtlingsnot Kraft und Zeit gefunden, den schicksalshaft anomalen und dennoch im Typisch-Kindlichen normalen Erlebnislauf ihres begabten Knaben zu schildern. Wie ihre andern Bücher ist auch dieses ein aufschlussreiches Zeitdokument. *ms.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Jahresbeitrag 1952 für SLV und Hilfsfonds

In den nächsten Tagen wird der Jahresbeitrag für den Schweizerischen Lehrerverein und seinen Hilfsfonds (Fr. 3.— plus Fr. 1.—) durch Nachnahme erhoben. (Der Jahresbeitrag ist nicht im Abonnementspreis der SLZ inbegriffen.) Wir bitten alle bisherigen Mitglieder, dem SLV die Treue zu wahren und ihm die Mittel für seine im Interesse von Schule und Lehrerschaft liegende Tätigkeit zu gewähren. Bezeugen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, Ihre Solidarität durch die Einlösung der Nachnahme.

Der Leitende Ausschuss des SLV.

Centre Culturel International de Menton

Die Internationale Vereinigung der Lehrerverbände ersucht die angeschlossenen Lehrervereine, ihre Mitglieder auf dieses Centre culturel aufmerksam zu machen. Die Ligue Française de l'Enseignement hat vom 15. Juni bis 15. September in Menton ein grosses Hotel (300 Betten) gemietet, in welchem Lehrer und Lehrerinnen der verschiedensten Nationen Aufenthalt nehmen und miteinander in Gedankenaustausch treten können. Der Pensionspreis, alle Abgaben inbegriffen, aber ohne Getränke, beträgt pro Tag 1000 französische Franken. Das Centre, unter dem Patronat der Unesco stehend, wird Ausspracheabende über verschiedene Themen in deutscher, französischer und englischer Sprache durchführen und zu sehr günstigen Bedingungen Exkursionen veranstalten. Eltern können auch ihre Kinder mitnehmen, für deren zeitweise Unterbringung ein Kinderhort zur Verfügung steht. Lehrer und Lehrerinnen oder Lehrergruppen erhalten Prospekte und Auskünfte bei der CLTC (Centre de Menton), 3, rue Récamier, Paris (Mitgliedschaft beim SLV anführen und Antwortschein beilegen).

Der Präsident des SLV:
Hans Egg.

Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins

Jahresversammlung vom 10. Mai 1952 in Baden.

Anwesend: sämtliche Mitglieder der Jugendschriftenkommission mit Ausnahme von Ernst Kläui (St. Gallen); ferner Hans Egg, Präsident des SLV; Frl. E. Eichenberger, Delegierte des SLiV; Fritz Aebli, Redaktor des «Schweizer Kamerad»; Reinhold Frei, Redaktor der «Schüler-Zeitung».

Geschäfte: 1. Die *Jahresberichte* der Kommission, der Wanderausstellung und der vom SLV patronisierten Jugendzeitschriften werden genehmigt. (Der erstere wird in der SLZ vom 30. Mai veröffentlicht werden.)

2. Die JSK konstituiert sich wie folgt: *Präsident:* Friedrich Wyss (Luzern), *Vizepräsident:* Hans Renk (Riehen), *Redaktor der Beilage «Das Jugendbuch»:* Dr. W. Vogt (Zürich), *Geschäftsausschuss:* Wyss, Renk, Vogt; *Katalogausschuss:* Wyss, Renk, Vogt, Max Byland (Buchs b. Aarau), W. Lässer (Bern). *Kommission für die Wanderausstellung:* A. Fringeli (Nunningen), Vogt, für die *Schüler-Zeitung:* E. Kläui (St. Gallen), Frl. Widmer (Schaffhausen); für den *Jugendborn:* Chr. Hatz (Chur), Altherr (Herisau); für den *Schweizer Kamerad:* Renk, Hess (Zollikofen).

3. *Jugendbuchpreis 1952:* Die JSK richtet einen Antrag an die Zentralvorstände des SLV und des SLiV.

4. Aussprache über die Grundsätze bei der *Beurteilung* von neuerschienenen Jugendbüchern.

5. Aussprache über die in Nr. 2 der Jugendbuchbeilage (SLZ Nr. 14/15) veröffentlichten Thesen des Schweizerischen Schriftstellervereins zum Thema: *Jugendschriftsteller und Schule.* *V.*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Heuschele Otto: **Der Knabe und die Wolke.** Tschudy-Verlag, Sankt Gallen. 93 S. Kart. Fr. 9.60.

Es verwundert uns nicht weiter, wenn deutsche Schriftsteller sich von der bitteren Realität der Kriegs- und Nachkriegsjahre in die Welt des Unrealen und Geistigen flüchten und von dort aus eine Schau des Edlen und Wahren entwickeln. In der vorliegenden Novelle wächst ein Knabe an südlichen Gestaden in innerer und äusserer Harmonie auf. Erst während eines Aufenthaltes in einer nördlichen Stadt lernt er Leid und Liebe kennen und auch das Leben bejahen.

Die ganze, mit dichterischem Pathos geschriebene Novelle bewegt sich in Symbolen. Das Formale daran ist so vollendet, dass wir uns gerne von ihnen tragen lassen. *eb.*

Graber Rudolf: **Neue Basler Fährengeschichten.** Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich. 132 S. Leinen. Fr. 10.20.

Mit Schmunzeln nimmt man den 2. Band der Fährengeschichten zur Hand, geht mit allerlei Erwartungen hinter die Lektüre und hofft, wieder Köstliches und Tröstliches über Menschliches und Allzumenschliches zu finden. Und richtig, auch der neue Band bereitet dem Leser viel Freude und Spass. So spontan und aus dem Leben gegriffen die einzelnen Geschichten auch wirken, haben wir es doch nicht mit blosser Unterhaltungslektüre zu tun. Erdenleid und Freude finden darin immer wieder beredten Ausdruck. *eb.*

Technikum Winterthur

Auf den 16. Oktober 1952 wird ein

Hauptlehrer für englische Sprache

gesucht, der Unterricht an der Handelsschule und an den technischen Fachschulen zu erteilen hat.
Verlangt wird abgeschlossene Hochschulbildung mit Anglistik als Hauptfach und Deutsch (oder unter Umständen Französisch) als Nebenfach. Mehrjährige praktische Erfahrung erwünscht.

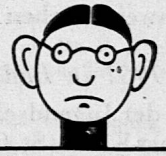
Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse und die einzureichenden Unterlagen erteilt mündlich und schriftlich die Direktion des Technikums. Bewerbungen sind bis Mittwoch, den 4. Juni 1952, der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, Zürich 1, einzureichen. 162

Zürich, den 12. Mai 1952. SA 6469 Z

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Grapillon

ist ein Wein und doch kein Wein, herrlicher, unvergorener Traubensaft



Lehrer erhalten Extra-Rabatt

Hygienische Sanitäts-Artikel.
Diskreter Versand
verlangen Sie Gratiskatalog
F. Kaufmann
Kasernenstr. 11
ZÜRICH 4

Aus meinen Aufträgen:

Symp. Tochter, 28 Jahre alt, Bürolistin, aus sehr gut. Hause, mit schönem Vermögen, umfassend erzogen, wünscht gedieg. Herrn in guter Position als

Ehegefährten

kennenzulernen. **Vegetarier bevorzugt.** OFA 8084 B

Offerten mit Bild erbeten an **Frau G. M. Burgunder**, Postfach 17, **Langenthal.** 160

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch **Frau G. M. Burgunder**
a. Lehrerin
Postfach 17 **Langenthal**
Auf Wunsch bin ich auch auswärts zu sprechen.

Seit 40 Jahren
erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort
Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16
OFA 19 L

Nervös?

Warum greifen Sie nicht zu unserem bewährten

Herz- und Nervenstärker?

Dieser giftfreie Kräutersaft hilft bei nervösen Herzbeschwerden, Nervosität, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, Zirkulationsstörungen, ferner bei Blutandrang und Wallungen in den Wechseljahren.

Ein Versuch überzeugt!

Vorteilhafte Kurflasche . Fr. 17.50
Mittlere Flasche . . . Fr. 8.90
Kleine Flasche. . . . Fr. 4.70

KRÄUTER-PFARRER KÜNZLE
KRÄUTERPFARRER KÜNZLE AG ZIZERS SCHWEIZ

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, bei der

Lapidar-Apotheke, Zizers

Nur diese Schutzmarke bürgt für Echtheit und Qualität.

SCHULMATERIALIEN UND LEHRMITTEL

beziehen Sie am vorteilhaftesten durch das Spezialgeschäft

ERNST INGOLD + CO. HERZOGENBUCHSEE

Kantonsschule Schaffhausen

An der Kantonsschule Schaffhausen sind auf Beginn des Wintersemesters 1952/53 (20. Oktober 1952) zwei Lehrstellen zu besetzen:

1. Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung für Geographie und Geologie

sowie Mathematik auf der Unterstufe.

2. Lehrstelle für den gesamten Chemieunterricht

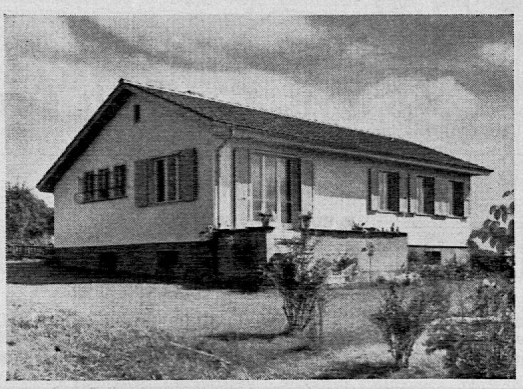
sowie Mathematik auf der Unterstufe.

Die Besoldung bewegt sich zwischen Fr. 12 120.— und Fr. 15 420.—; zusätzlich Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Kind. Auswärtige Tätigkeit im Schuldienst wird angerechnet. Der Eintritt in die kantonale Pensionskasse ist obligatorisch.
Bewerber, die durch ihre wissenschaftliche und praktische Vorbildung zum höheren Lehramt befähigt sind, mögen ihre Anmeldung unter Beilage aller Ausweise und Zeugnisse bis spätestens **7. Juni 1952 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen** richten.

Schaffhausen, 15. Mai 1952.

Das Sekretariat der Erziehungsdirektion:
Paul Rahm.

164



Warum eine hohe Miete zahlen

wenn Sie dafür die Vorzüge eines eigenen Hauses geniessen können, das ganz Ihren Wünschen entspricht und eine ausgezeichnete Kapitalanlage gewährleistet.

Lassen Sie sich beraten durch die Spezialfirma für Einfamilienhäuser: Villen, moderne Holzhäuser, Bungalows, «Multiplan»-Häuser. Qualitätsarbeit. Garantiert gute Isolierung. Seriöse Voranschläge. Schlüsselfertige Uebergabe auf den vereinbarten Termin.

Berichten Sie uns heute noch. Wir geben Ihnen kostenlos und unverbindlich interessante Unterlagen und wertvolle Anregungen.

WINCKLER FRIBOURG

Ferien in Holland

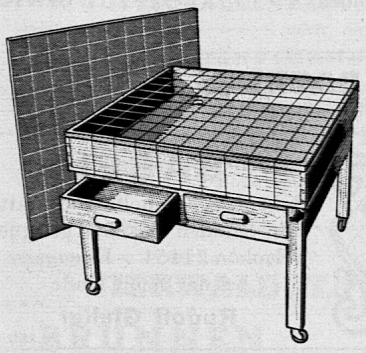
In der schönen Stadt Hilversum fänden 2–3 Feriengäste Aufnahme in einer kl. Familie. Zeit: Anfang Juli—Ende August. Evtl. wäre vom 9. Juni—5. Juli Wohnungsmiete möglich. Nähere Auskunft erteilen die letztjährigen Feriengäste unter Chiffre SL 161 Z durch die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Jugendherberge Château-d'Oex

70 Plätze, in der Nähe des Dorfes gelegen, 7 Schlafsäle, 3 Küchen, 1 Speisesaal. Während des ganzen Jahres geöffnet. 51

Sich wenden an **M. Gilb. Ramel in Château-d'Oex.** Tel. 4 62 82.

Unser SANDKASTEN



zeichnet sich aus durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau und eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst!

Bitte verlangen Sie unseren Spezialprospekt

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmittel und Lehrmaterial

Alle bürgerlichen Parteien

kämpfen heute geschlossen gegen die Vermögensabgabe-Initiative der Sozialisten

Alle bürgerlichen Parteien

haben schon 1922 mit der gleichen Entschlossenheit gegen eine ähnliche Initiative der Sozialisten gekämpft

Warum?

Weil diese Initiativen nichts anderes als ein Instrument des Klassenkampfes und des Marxismus sind.

Darum

am 18. Mai ein wuchtiges **NEIN!**

163

Hier finden Sie ...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZELL

Berggasthaus Seealpsee

Gut bekanntes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Tadellose Verpflegung, bescheidene Preise. Massenlager. — Gondelfahrten. Telephon 8 81 40. Besitzer: **Joh. Dörig-Koller.**

Kurhaus Alpenhof St. Anton-Oberegg

1110 m ü. M.

Schönster Aussichtspunkt der Ostschweiz, günstige Zufahrtsstrasse über Trogen oder Heiden. Grosser Parkplatz, Aussichts-Restaurant mit Garten. Bekannt beste Verpflegung aus Küche und Keller.

Tel. 9 18 45. **Fam. Ullmann-Birrer.**

Schulreisen nach Trogen? (Kinderdorf Pestalozzi)

dann stärken Sie sich im neuen **Café-Conditorei Ruckstuhl**

Schöner schattiger Garten . Schulen ermässigte Preise . Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich **W. Ruckstuhl, Trogen,** Tel. (071) 9 41 73

ST. GALLEN

IN ST. GALLEN

empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere

CAFÉ KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 2 36 84

Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Die Aussicht vom Wartenstein auf Bad Ragaz, Sargans und die Bündner Herrschaft ist genussreich und instruktiv und wird jedem Kind in lebendiger Erinnerung bleiben.

Hotel Wartenstein

Der schöne Ausflugspunkt im St. Galler Oberland. Den Schulen und Vereinen empfohlen auf dem Rückweg von der Tamina-Schlucht. Gutes und reichliches Essen.

Neue Direktion: *W. Trösch-Gafner.*

SCHAFFHAUSEN

Stein am Rhein Burg Hohenklingen

Der ideale Ausflugsort für Vereine, Hochzeitsgesellschaften und Schulen. Das Beste aus Küche und Keller empfiehlt K 1913 B

Familie H. Beugger, Telephon (054) 8 61 37.

Fremdenzimmer und Matratzenlager — Parkplatz

ZÜRICH

Ein guter Gedanke! ... die nächste Schulreise mit der

SÜDOSTBAHN

Linien: Wädenswil—Einsiedeln
Rapperswil—Biberbrugg—Arth/Goldau

sei es als **Durchgangsfahrt vom Zürichsee, vom Zürcher Oberland, von der Ost- und der Nordostschweiz nach dem Vierwaldstättersee und dem Tessin oder umgekehrt** oder zum Besuche der nachstehenden überaus lohnenden Ausflugsziele wie **Einsiedeln—Sihlsee, Hochstuckli, Etzel, Käsernalp-Drusberg, Oberiberg-Ibergeregg, Mythen, Wildspitz usw.**

Direkte Züge Romanshorn—St. Gallen—Rapperswil—SOB—Goldau—Luzern und umgekehrt.

Mit der **Sesselbahn** von Sattel nach dem **Hochstuckli (1569 m),** einem der schönsten Ausflugsziele der Zentralschweiz. Herrlicher Rundblick; prächtige Höhenwanderungen.
Stark verbilligte Taxen für Schulen und Gesellschaften.

Auskünfte, Wanderkarten und Prospekte durch die Schweizer. Südostbahn in Wädenswil, Tel. (051) 95 61 57.

AARGAU

BONISWIL **Neues Hotel Seetalerhof**

b. Schloss Hallwil a. Hallwilersee. — Grosse Lokalitäten für Hochzeiten u. Gesellschaften. Eig. Konditorei, Tea Room, Kegelbahn, gr. Parkplatz, Garagen. Alle Fremdenzimmer mit fliess. Wasser. Pensionspreis von Fr. 10.50 an. Reine Butterküche.

Ihr ergebener Gastwirt **R. Fehlmann-Blättler.**

HASENBERG-BREMGARTEN
WOHLEN-HALLWILERSEE Strandbad
SCHLOSS HALLWIL-HOMBERG

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden. OFA 1438 R

BASEL

BASEL

Bekannte, alkoholfr. Gaststätte
Für Schulen bestens geeignet
Telephon 2 14 54 . Eisengasse 9
bei der Schifflände

Rudolf Gfeller

P 1231 Q

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas** u. wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Am Nachmittag 15-Minuten-Betrieb ab Aeschenplatz.

Unsere Schulreise

geht dieses Jahr mit der noch mit Dampf betriebenen **Waldenburgerbahn ins Bölchen- und Passwanggebiet und nach Langenbruck**

GLARUS

Klöntalersee Glarus
Gasthaus Rhodannenberg

Prächtiger Ausflugsort. 10 Betten, Massenlager. Postauto. Mässige Preise. **R. Feldmann.**

SCHWYZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Halt in**

IMMENSEE Hotel Eiche-Post

Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise. **O. Seeholzer-Sidler,** Tel. (041) 81 12 38.

IMMENSEE HOTEL RIGI
8 Minuten von Hohle Gasse

Dampfschiffstation. Grosser Garten am See. Ia Verpflegung von Schulen und Vereinen. Ideal für Ferien.
Tel. (041) 81 11 61. Bes. **Hs. Ruckstuhl u. Familie.**

ZUG

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend u. billig! Prospekte durch das Offiz. Verkehrsbüro Zug. Tel. (042) 4 00 78.

Mit einem Ausflug von Zug nach dem

ZUGERBERG

und von hier durch Wald und über Feld an den

ÄGERISEE

nach den Luftkurorten und Kinderparadies

UNTERÄGERI und OBERÄGERI

oder aus der Zürichseegegend via SOB nach

GOTTSCHALKENBERG, MENZINGEN

oder

MORGARTENDENKMAL – ÄGERISEE

kann der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

HÖLLGROTTEN bei BAAR

verbunden werden; beliebter Schulausflug (Haltestelle Tobelbrücke ZVB) OFA 4054 Lz

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN Hotel Rütli

Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Eigene Bäckerei — Konditorei. Besitzer: **J. Lang,** Tel. 2 44.

BRUNNEN Restaurant Stauffacher

an der Bahnhofstrasse, empfiehlt sich höflich den werten Schulen und Vereinen. Grosse Gartenwirtschaft.
H. Inderbitzin, Telephon 1 22.

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfr. Restaurant

Bahnhofstrasse, je 3 Min. von Bahnhof SBB und Schiffstation. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser Restaurationsgarten. Telephon 164.

FLÜELEN Urnerhof-Sternen

Das besteingerichtete Haus am Platze für Schulen und Gesellschaften. **Charles Sigrist-von Arx,** Tel. 37.

Vierwaldstättersee

Brisenhaus 1753 m

der Sektion Pilatus des Schweizerischen Alpenclub, am Fusse des Brisen, Kt. Nidwalden

Schönes Reiseziel für Bergwanderungen. Angenehmer Aufenthaltsort für Ihre Ferientage. Schönes Skigebiet im Winter.

Bequeme Zufahrt mit Luftseilbahnen ab Beckenried und Dallenwil, von dort noch höchstens 1½ Stunden zu Fuss. Leichte, lohnende Bergtouren mit Blick auf Vierwaldstättersee und die nahen Hochalpen. OFA 6395 Lz
Neuzeitlich eingerichtet. Elektrisches Licht und fliessendes Wasser, 60 Schlafplätze. Selbstverpflegung od. auf Wunsch preiswerte Pension durch den Hauswart. Tel. (041) 84 14 91.
Ermässigte Preise für Vereine und Schulen.
Nähere Auskünfte und Reservationen durch Hüttenchef **P. C. Huguenin,** Gerbergasse 6, **Luzern.** Tel. (041) 2 90 24.

LUZERN

Besuchet unsere Alkoholfreien:
WALDSTÄTTERHOF beim Bahnhof
KRONE am Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Seelisberg 850 m ü. M. ob Rütli

Seilbahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen von Fr. 11.— bis Fr. 13.—.
HOTEL WALDHAUS RÜTLI. Terrassen mit wundervollem Ausblick. Familie **G. Truttmann-Meyer,** Telephon 270.
HOTEL WALDEGG-MONTANA. Garten, Terrasse und geräumige Lokale. Zimmer teilw. fl. Wasser. Massenlager. **A. Truttmann,** alt Lehrer, Telephon 268.
HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine. **J. Baumann,** Telephon 269.

UNTERWALDEN

Kreuzhütten 1554 m ü. M. Brisengebiet

Engelbergertal, Telephon 84 13 78. — Ideal für Schulreisen und Ferienlager. Auskunft **J. Will,** Bleicherstr. 19, **Luzern.** Tel. 3 26 96.

Stanserhorn Hotel Stanserhorn Kulm

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse Restaurationsräume und Terrasse. — Fahrpreis Stans-Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 2.70, 2. Stufe Fr. 3.50, Spezialprospekt für Schulen und Vereine.
Auskunft: **Direktion Stanserhorn-Bahn, Stans.**
Telephon (041) 84 14 41.

BERN

Hotel Hahnenmoospass 1960 m
Adelboden-Lenk

Leichte Passwanderung. Betten und Massenlager.
Bestens empfiehlt sich **Jak. Reichen-Zeller.**

GRINDELWALD Hotel-Restaurant Bodenwald

bei der Station Grund. Grössere Räume für Schulen und Gesellschaften. Pension ab Fr. 10.—, Vereine Ermässigung. Touristenlager. Reichliche, gute Verpflegung. **Fam. R. Jossi.** Tel. 3 22 42.

Giessbach **Park-Hotel Giessbach**

am Brienzersee 720 m ü. M. **Telephon 2 84 84**

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Restaurations- u. Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

OFA 6313 Lz

GRINDELWALD Hotel Central Wolter

Tea-Room-Restaurant. Spezialpreise für Schulreisen.
Mit höflicher Empfehlung **E. Crastan.**

Interlaken Hotel Drei Tannen

vormals Bavaria

Das geeignete Haus für Schulen und Vereine. Park mit gr. Garten-Restaurant, ausgez. Küche, rasche Bedienung zu mässigen Preisen. **C. L. Boivin.** — Tel. 148.

Kandersteg

Die Gemmi mit dem Blick ins Walliser Hochgebirge — heute ein Spaziergang

Auskunft Telephon (031) 9 62 69

Luftseilbahn Kandersteg-Stock (Gemmi)

KIENTAL 1000 m Kurbad Schönegg

Kat. Kräuterbäder ärztlich empfohlen. 10-Bäder-Kur.

Erstaunliche Erfolge bei Rheuma, Zirkulationsstörungen, Neuralgien. Pension ab Fr. 10.50. Bad Fr. 5.—. Prospekte und Auskunft Tel. (033) 9 81 83. **Familie Bettschen.**

Pension-Restaurant Nenzlingerhof
NENZLINGEN (Bern)

Der ideale Ausflugsort für Schulen und Vereine. Spielwiese, Gartenwirtschaft, Halle, Saal und Säli. Erreichbar von Zwingen, Grellingen, Aesch, Ettingen. Tel. (061) 6 42 54.

Heinz Eckstein.

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland. **Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen.** Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot. Tel. Meiringen 136. **Familie Ernst Thöni.**

VAUD

Si vous projetez une excursion dans la belle région de **Bretaye-Chamossaire,** prévoyez une halte au

Restaurant du Col de Bretaye

J. Dätwyler-Diserens, Tél. (025) 3 21 94.

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis.

Montreux — Berner Oberland-Bahn

Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

MONTREUX Hotel Terminus

beim Bahnhof. Beste Verpflegung für Schulen und Vereine.
Telephon 6 25 63.

WALLIS

Sport-Hotel Wildstrubel Gemmipasshöhe 2322 m

Der Gemmipass wird voraussichtlich auf Pfingsten passierbar sein. Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. — Prospekte und Preislisten zur Verfügung. OFA 1125 A **Fam. de Villa.**

ST-LUC Hotel Weisshorn

2300 m ü. M. Bes. **H. Tosello**

Idealer Ferienort. Reiseziel und Spaziergänge für Schulen. Arrangement. Mässige Preise. — Telephon 5 51 06.

Eggishorn
Riederalp

Die traditionellen und beliebten Ausflugsziele für Schulen — **Eggishorn, Aletschgletscher, Märjelensee, Aletschwald** — Geeignet auch für Ferienaufenthalte.

Familie Emil Cathrein

Luftseilbahn Mörel-Riederalp

Maîtres et élèves

Visitez la belle région du chemin de fer

Sierre — Montana — Crans

en utilisant les voitures spacieuses et confortables du Funiculaire... ainsi que ses divers services d'autobus. Taxes d'écoles très réduites sur le funicul. Renseignem.: Tél. 5 15 72 à Sierre.

S M C

TESSIN

Verbringen Sie Ihre Ferien in den schönen Berghütten von

CADAGNO (Nähe Ritomsee, 2014 m),
DOTTERO (ob Olivone, 1800 m), und
PAIROLO (ob Sonvico, 1400 m)

der **Società Alpinistica Ticinese!** Matratzenlager, Telephon usw. Anmeldung bei **Società Alpinistica Ticinese, Lugano.**

Jugendherberge Casoro **Post Figino bei Lugano**

empfiehlt sich für Schulreisen und Klassenlager. Bester Ausgangspunkt nach Carona—San Salvatore. Gute Verpflegung zu bescheidenen Preisen. Küche für Selbstkocher. Tel. (091) 3 31 51.

LOCARNO Hotel International

zentral und doch ruhig gelegen, 2 Minuten von See und Dampfschiffstation. — Es empfiehlt sich und erteilt auf Wunsch gern nähere Auskunft: **Fam. Heim,** Telephon (093) 7 12 19.

Pension Villa Anita (vormals Schwyzerhüsli)
LUGANO-Cassarate

Tel. (091) 2 39 78. Mit höflicher Empfehlung: **Fam. Mader.**

LUGANO Pension Zurigo Garni

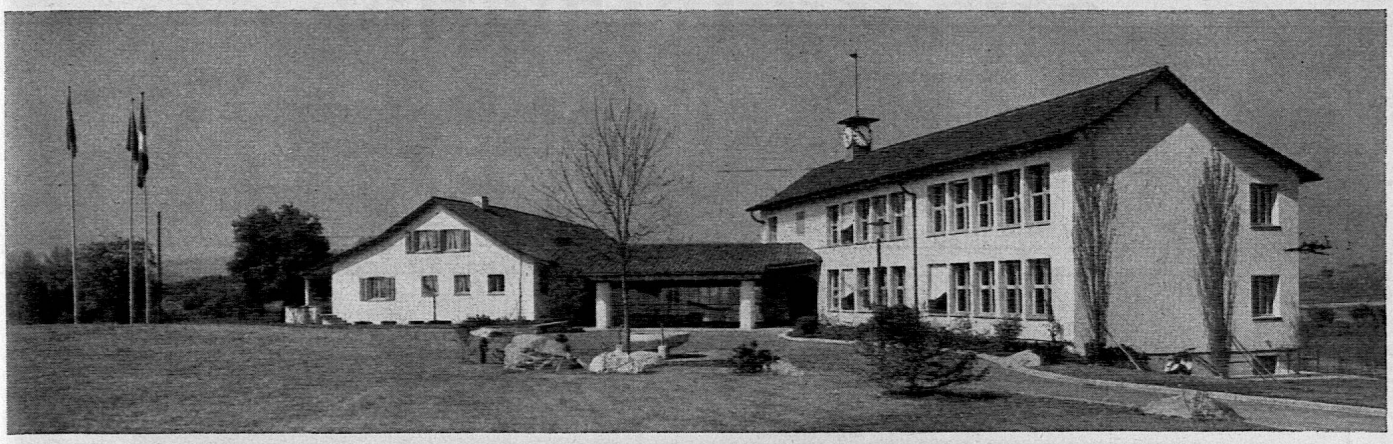
Pestalozzistr. 13, Tel. (091) 2 15 67. Neue Leitung: **E. Cerutti.**

ITALIEN

Rimini-Adria Piccolo Hotel

Als sauberes Kleinhotel ausgebauter Privatsitz am riesigen Sandstrand, ausgezeichn. Butter-Oel-Küche, auch Cuccina Romagnola, Grill, Schattengarten, fliess. Wasser in den Zimmern, Duschen im Haus, Strandkabinen, Liegestühle, Pensionspreis alles inbegriffen Mai/Juni und 25. August bis Ende Oktober nur ca. Fr. 10.— (1500 Lire). Hauptsaison gut 25 % mehr je nach Zimmer, Familienarrangements. Rimini ist von Mailand aus ohne Umsteigen in 4—5 Stunden erreichbar. P 900-17 Gl

Weitere Auskünfte Tel. (058) 7 25 13. Besitzer: **A. Costanzi.**



Primarschulhaus Unterengstringen

Pläne und Bauleitung: Hans v. Meyenburg, Architekt SIA / BSA, Seinaustrasse 16, Zürich 1, Telephon 27 62 31 ● Beratender Gartenarchitekt BSG: Pierre Zbinden, Seefeldstrasse 198, Zürich 8, Telephon 32 53 43 ● Projekt für sanitäre Installationen: H. Meier, dipl. Ing. ETH, Bahnhofquai 15, Zürich 1

Das Schulhaus, das heute seiner Zweckbestimmung übergeben wird, ist das Kind eines Entwurfes, der in einem Wettbewerb obsiegte, weil die Preisrichter offenbar mit der Grundidee des Verfassers einig gingen, die *einzigartige Situation* beim bestehenden Hügel voll auszunützen und die beiden Bautrakte des Schulhauses und der Turnhalle möglichst nahe an diesen heranzuschmiegen.

Zwischen diesem Hügel und dem dahinterliegenden zweistöckigen Klassentrakt betreten wir heute den hofartigen *Pausenplatz*, der uns schon beim Wettbewerb in perspektivischer Skizze einfing. Den Abschluss bildet die *Pausenhalle*, die zwischen die beiden Haupt-Bautrakte eingespannt ist.

Treten wir nun nach rechts in die *Eingangshalle*, so überrascht der Durchblick durch das grosse Treppenhausfenster gegen die Kirche Weiningen. Und kehren wir uns, vor dem Treppentritt stehend, wieder um, so steht der weiche Umriss des Uetlibergs genau in der Axe. An düsteren Tagen aber entschädigen die feinfühligen *Wandbilder* von Kunstmaler Ginsig an der rechten Hauswand und im Treppenhaus, sowie das schöne, materialgerechte *Brunnenmosaik* im 1. Stock von Hans Brunner. Die bewusst farbenfrohe Behandlung der Gänge mit ihren heruntergehängten Decken soll ein Uebriges zu einer frohen Stimmung beitragen.

Ernster soll es in den drei *Schulzimmern* zugehen. Zusammen mit dem Nähschulzimmer auf die beiden Gebäude verteilt, fangen sie zufolge ihrer Südostorientierung die volle Morgensonne ein.

Das *Lehrerzimmer ist dank* viel schönem, naturbelassenem Tannenholz und der Wahl eines fröhlichen Vorhangmusters sehr wohnlich ausgefallen.

Und steigen wir noch in den *Keller*, so reihen sich hier ein kleiner, aber heller Handfertigkeitsraum, die Heizanlage, ein Archivraum und — Mahnung an schwarze Tage — ein Luftschutzkeller. Damit ist, abgesehen von den Aborten, die auch nicht vergessen wurden, das ganze Raumprogramm des Klassentraktes erfüllt.

Die *Turnhalle* ist in Anpassung an das Gelände mitsamt den zugehörigen Turn- und Spielanlagen im Freien gegenüber dem Schulhaus um etwa zwei Meter tiefer gelegt, so dass sie diesem in der Masse trotz ähnlicher Länge keine Konkurrenz macht.

H. v. Meyenburg.

Gebaut und eingerichtet von folgenden bewährten Unternehmern:

J. WALTER BEYELER Parkett und Linoleum Lavendelweg 7 ZÜRICH Telephon 46 60 41

WALO

Walo Bertschinger AG Zürich

Bauunternehmung Telephon 27 49 35

Spezialabteilung für

Turnplätze, Pausenplätze, Sportanlagen

GLASBAUSTEINWÄNDE
OBERLICHTER

Ferd. Frauenknecht Unter-Engstringen

KUNSTSTEINE und GLASBETON

▶▶▶ Pat. «HEBI» BILDERLEISTE

Verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Pläne, Zeichnungen, Schulwandbilder usw.

Nur zu beziehen von E. Rüegg Gutenswil (ZH)

Schulmöbel

Bernina

BERNINA Kl. 114 ist die bewährte Schulmaschine

BERNINA-Nähmaschinenfabrik
FRITZ GEGAUF AG STECKBORN

Embru-Werke Rüti (ZH)

Verstellbare Stahlrohr-Schulmöbel

embru

E. Rüegg
Gutenswil (ZH)

Schulmöbelfabrikation
Tel. (051) 97 11 58

Bäumig, suber, eifach frisch
Isch e so-en Nähschuelltisch.
S'düecht eim grad seig Heimatstil,
Will's de Rüegg macht z'Gueteschwil

RÜEGG-Schulmöbel ein Begriff!

F. Hennsler Dietikon
Zürcherstrasse 13 Tel. 91 85 16

Ausführung
sanitärer
Installationen

G. Heer Unterengstringen
● Natur- und Edelputz

Gipsergeschäft
Tel. 91 78 43
Ausführung
sämtlicher
Gipserarbeiten

Lemp & Co Schlieren
Bauunternehmung Schulstrasse 2–6 Tel. 91 72 27

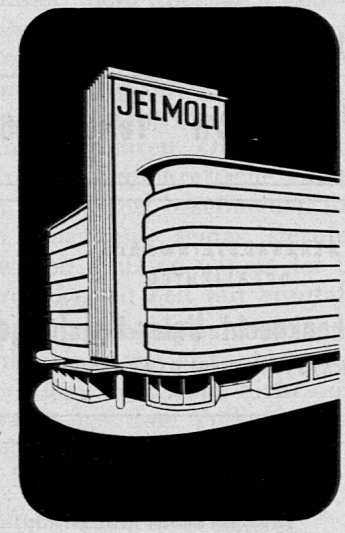
Ausführung sämtlicher
Maurer- und Eisenbetonarbeiten
zu Schulhaus und Turnhalle

TURISSA
ZICKZACK
bietet mehr!

JÖRG
Talacker 48 (Sihlporte) Tel. 25 11 28

Auch im neuen Schulhaus Unterengstringen wird der Nähunterricht auf der TURISSA erteilt

Gasser & Trescher AG
ZÜRICH 9 Rautistrasse 12 Telephon (051) 52 36 16
Schreinerei ● Innenausbau



Spoknol, der ideale Bodenbelag

In der Turnhalle des neuen Schulhauses in Unterengstringen verlegten wir ca. 240 m² Spoknol, 2,5 mm stark, Farbe M4, grün.

Spoknol, ein Produkt der chemischen Industrie, wird aus dem Grundstoff Polyvinylchlorid hergestellt. Die Verbindung von Acetylen (Calciumcarbid) und Salzsäure (HC1) ergibt das Vinylchlorid, das durch Polymerisation (Ankettung von Molekül zu Molekül) das Polyvinylchlorid bildet. Die wesentlichen Eigenschaften des Polyvinylchlorides sind: Säure- und Alkalifestigkeit, Oel- und Fettunempfindlichkeit, Unlöslichkeit in gebräuchlichen Lösungsmitteln sowie Plastizität. Spoknol ist absolut gleitsicher, knick- und bruchfest und äusserst einfach zu reinigen. Nach neuestem Verfahren können die einzelnen Spoknolbahnen auf elektrischem Wege fugenlos zusammengeschweisst werden.

Für Beratung und Kostenberechnung stehen wir gerne und jederzeit zur Verfügung

Spezialabteilung für Baulinoleum im 2. Stock

Jelmoli

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Kantonalen Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

16. Mai 1952 • Erscheint monatlich ein- bis zweimal • 46. Jahrgang • Nummer 9/10

Inhalt: Zürch. Kant. Lehrerverein: Statutenrevision — Die Diskussion über den «Numerus clausus» — Wegwahl der Lehrerin in Buch am Irchel — Visitationsberichte und Spezialaufsicht — Zürch. Kant. Lehrerverein: Jahresbericht 1951 — 8. Sitzung des Kantonalvorstandes

Zürch. Kant. Lehrerverein

Statutenrevision

Antrag des Kantonalvorstandes

Die Stellungnahme zum Statutenentwurf des Kantonalvorstandes wird als Hauptgeschäft auf der Traktandenliste der Delegiertenversammlung des ZKLV vom 14. Juni 1952 stehen.

Wir orientieren die Delegierten und alle übrigen Mitglieder des ZKLV — welchen gemäss § 31 der Statuten das Recht zusteht, der DV mit beratender Stimme beizuwohnen — durch den nachstehenden Abdruck.

(Abgeändertes und Neues ist am Rande durch einen aufrechten Balken gekennzeichnet.)

* * *

Statuten
des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins (ZKLV)
Sektion Zürich des Schweizerischen Lehrervereins

I. Zweck

§ 1, neu (§ 1, alt)

Unter dem Namen «Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein» besteht ein Verein zürcherischer Lehrer und Lehrerinnen. Er steht auf dem Boden der schweizerischen, rechtsstaatlichen Demokratie und verfolgt nachstehende Zwecke:

a) Wahrung und Förderung der idealen und materiellen Interessen der Schule und ihrer Lehrer.
b) Gegenseitige Unterstützung der Mitglieder, insbesondere solcher, die ungerechtfertigt weggewählt wurden oder in ihrer Stellung gefährdet erscheinen oder sonst einer Unterstützung bedürftig sind.
c) In dringenden Fällen Unterstützung der Hinterlassenen von Mitgliedern.

Die näheren Bestimmungen betreffend Gewährung von Darlehen finden sich in einem Reglement und diejenigen betreffend Schutz der Mitglieder bei den Bestätigungswahlen in einem Regulativ.

II. Mitgliedschaft

§ 2 (§ 2)

Zum Eintritt sind berechtigt:

a) Lehrer und Lehrerinnen an Staatsschulen.
b) Lehrer und Lehrerinnen, die an vom Staate unterstützten oder beaufsichtigten Anstalten wirken.
c) Lehramtskandidaten mit zürcherischem Primarlehrerpatent.
d) Freunde der Volksbildung, die aus dem Lehrerstande hervorgegangen sind.

§ 3 (§ 3)

Die Aufnahme erfolgt durch den Sektionsvorstand nach Unterzeichnung einer Beitrittserklärung. Den Neuaufgenommenen sind sämtliche Vereinsvorschriften zuzustellen.

§ 4 (§ 4)

Der Austritt kann nur auf Ende des Jahres erklärt werden. Die Austrittserklärung ist dem betreffenden Sektionsvorstand zuhanden des Kantonalvorstandes schriftlich vor dem 1. Oktober einzureichen.

§ 5 (§ 5)

Wer ausgetreten ist und sich zur Wiederaufnahme meldet, kann durch den Kantonalvorstand auf Vorschlag des betreffenden Sektionsvorstandes aufgenommen werden. Dem Abgewiesenen steht das Rekursrecht an die Delegiertenversammlung zu.

§ 6 (§ 6)

Mitglieder, die den Zwecken oder den Interessen des Vereins zuwiderhandeln, den Beschlüssen und Anordnungen der Vereinsorgane nicht nachkommen, die gewerkschaftlichen Interessen der Lehrerschaft gefährden oder dem Ansehen des Lehrerstandes wissentlich oder leichtfertig schaden, werden durch Beschluss der Delegiertenversammlung aus dem Vereine ausgeschlossen.

III. Finanzen

§ 7 (§ 7)

Der Jahresbeitrag wird von der Delegiertenversammlung festgesetzt.

§ 8 (§ 8)

Wer dem Vereine in der zweiten Hälfte des Kalenderjahres beitritt, hat für den Rest des Jahres einen halben Jahresbeitrag zu entrichten.

Mitgliedern, welche ein Vierteljahr oder länger krank gewesen sind, und Lehrerinnen, welche wegen Verheiratung aus dem ZKLV austreten, wird der betreffende Jahresbeitrag erlassen. Beitragsfrei sind: Vikare, Sekundarlehramtskandidaten, pensionierte Lehrkräfte und die Vorstände der Bezirkssektionen.

§ 9

Zur Erfüllung des Vereinszweckes können durch Beschluss der Delegiertenversammlung besondere Fonds angelegt werden.

§ 10 (§ 9)

Der Zentralquästor verwaltet auch die besonderen Fonds des ZKLV. Er leistet für seine Geschäftsführung Sicherheit durch Kaution, deren Betrag vom Kantonalvorstand für eine Amtsdauer festgesetzt wird. Gewöhnliche Verwaltungshandlungen fallen in die Kompetenz des Zentralquästors.

§ 11 (§ 10)

Das Vereinsvermögen ist, soweit es nicht der Bestreitung laufender Ausgaben dient, in mündelsichern schweizerischen Wertpapieren oder in Liegenschaften anzulegen, welche von einem Fachmanne der Zürcher Kantonalbank zum Erwerb empfohlen werden.

Die Wertschriften sind bei der Zürcher Kantonalbank zu hinterlegen.

§ 12 (§ 12)

Die Mitglieder der Delegiertenversammlung, der Sektionsvorstände und der Kommissionen beziehen aus der Vereinskasse eine Fahrtentschädigung; die Mitglieder des Kantonalvorstandes erhalten die Fahrtentschädigung, ein Sitzungsgeld und sind ausserdem für ihre besonderen Funktionen angemessen zu entschädigen.

IV. Organisation

§ 13 (§ 13)

Der Sitz des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins befindet sich am Wohnort des Präsidenten.

§ 14 (§ 14)

Das Geschäftsjahr fällt mit dem Kalenderjahr zusammen.

§ 15 (§ 15)

Die Amtsdauer des Kantonalvorstandes, der Delegierten, der Sektionsvorstände und der ständigen Kommissionen beträgt vier Jahre.

§ 16 (§ 16)

Die Organe des Vereins sind:

1. Die Gesamtheit der Mitglieder in der Urabstimmung.
2. Die Generalversammlung (GV).
3. Die elf Bezirkssektionen.
4. Die Delegiertenversammlung (DV).
5. Die Präsidentenkonferenz (PK).
6. Der Kantonalvorstand (KV).
7. Das Pressekomitee (PrK).
8. Die Rechnungsrevisoren.

Befugnisse und Pflichten der Vereinsorgane

1. *Die Urabstimmung*

§ 17 (§ 17)

Der Urabstimmung unterliegen:

a) Die Genehmigung der durch die Delegiertenversammlung redaktionell bereinigten Statuten.
b) Wichtige Entscheide der Delegiertenversammlung nach ihrem besonderen Beschluss oder auf Verlangen von mindestens fünf Sektionen oder 500 Mitgliedern.
c) Entscheide von Generalversammlungen, in denen nicht ein Drittel der Mitglieder vertreten sind, können von der Delegiertenversammlung oder auf Verlangen von drei Sektionen der Urabstimmung unterbreitet werden.

§ 18 (§ 18)

Bei Urabstimmungen entscheidet die Mehrheit der Stimmenden. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Präsident.

Die Durchführung der Urabstimmung wird in einem Reglement geordnet.

2. *Die Generalversammlung (GV)*

(§ 19 gestrichen)

§ 19 (§ 20)

Eine Generalversammlung findet statt:

a) Wenn der Kantonalvorstand es für nötig erachtet.
b) Wenn die Delegiertenversammlung es beschliesst.
c) Wenn drei Sektionen es verlangen.
d) Wenn 200 Mitglieder es verlangen.

§ 20 (§ 21)

Die Geschäfte der Generalversammlung sind:

a) Besprechung eines aktuellen schulpolitischen Themas.
b) Besprechung wichtiger materieller Fragen.
c) Endgültige Beschlussfassung über Anträge der Organe des Vereins und über allfällige Motionen, soweit sie nicht durch die Delegiertenversammlung erledigt werden. Motionen müssen dem Kantonalvorstand mindestens vier Wochen vor der Generalversammlung eingereicht werden.
d) Entgegennahme des Berichtes der Lehrervertreter im Erziehungsrat.

3. *Die elf Bezirkssektionen*

§ 21 (§ 22)

Die Mitglieder des ZKLV bilden in jedem Bezirk die betreffende Bezirkssektion.

§ 22

Für die Sektionszugehörigkeit der Vikare ist deren Wohnort massgebend.

§ 23

Die Bezirkssektionen können sich Statuten geben, deren Bestimmungen den Statuten des ZKLV anzupassen sind.

Die Sektionsstatuten müssen vor der Urabstimmung in der Sektion dem Kantonalvorstande zur Genehmigung vorgelegt werden. Im Streitfalle entscheidet die Delegiertenversammlung.

§ 24 (§ 23)

Jede Sektion bestellt einen Vorstand, bestehend aus Präsident, Aktuar und Quästor, welcher zugleich Vizepräsident ist.

§ 25 (§ 24)

Die Vorstände der Bezirkssektionen haben folgende Pflichten:

a) Ausführung der vom Kantonalvorstand oder der Delegiertenversammlung erhaltenen Weisungen.
b) Gewinnung und Aufnahme von Mitgliedern; die Beitrittserklärungen (§ 3) sind der Mitgliederkontrolle des Kantonalvorstandes zuzustellen.
c) Fortlaufende Meldung der Mutationen an die Mitgliederkontrolle des Kantonalvorstandes.
d) Einziehen der Mitgliederbeiträge und Abliefern derselben an den Zentralquästor.
e) Einsendung statistischer Angaben und, eventuell, des Jahresberichtes der Sektion.
f) Orientierung des Kantonalvorstandes über Angelegenheiten von kantonaler Bedeutung.
g) Abgabe von Gutachten in Unterstützungsfällen.
h) In Zusammenarbeit mit dem Kantonalvorstand, Erledigung von Streitfällen.

§ 26 (§ 25)

Der Sektionspräsident hat den Verkehr zwischen der Delegiertenversammlung und dem Kantonalvorstand einerseits und seiner Sektion anderseits zu leiten.

§ 27 (§ 27)

Jede Landsektion bezeichnet einen, die Sektion Winterthur zwei und die Sektion Zürich drei Vertreter ins Pressekomitee.

§ 28 (§ 28)

Präsident und Quästor des Sektionsvorstandes sowie die Vertreter im Pressekomitee sind Delegierte der Sektion. Auf je 50 Mitglieder ist ein weiterer Delegierter zu wählen, wobei eine Restzahl von über 25 Mitgliedern auf 50 aufgerundet wird. Den Lehrerinnen ist eine angemessene Vertretung einzuräumen.

4. *Die Delegiertenversammlung (DV)*

§ 29 (§ 29)

Die Delegiertenversammlung setzt sich zusammen aus:

a) Dem Kantonalvorstand.
b) Den Rechnungsrevisoren.
c) Den Delegierten der Sektionen.

§ 30 (§ 30)

Die Delegiertenversammlung tritt ordentlicherweise jährlich einmal und ausserordentlicherweise auf den Ruf des Kantonalvorstandes, oder wenn drei Sektionen oder 100 Mitglieder es verlangen, zusammen.

Sie besorgt folgende Geschäfte:

a) Feststellung der Traktandenliste für die Generalversammlung.
b) Vorberatung der an die Generalversammlung eingereichten Motionen.
c) Abnahme der Jahresrechnung.
d) Festsetzung des Jahresbeitrages und des Budgets.
e) Entgegennahme des Jahresberichtes.
f) Beratung und Entscheid über Anträge des Kantonalvorstandes, der Sektionen oder einzelner Mitglieder.
   Anträge von Sektionen oder einzelner Mitglieder für die Delegiertenversammlung sind mindestens vier Wochen vorher dem Kantonalvorstand einzureichen. Unter Allfälligem dürfen keine bindenden Beschlüsse gefasst werden, sofern der Kantonalvorstand den Gegenstand nicht vorberaten hat.
g) Beschlussfassung über besondere Massnahmen zur Erreichung des Vereinszweckes.
h) Beschlussfassung bei Nichtbestätigungen.
i) Ausschluss von Mitgliedern.
k) Revision der Statuten und deren endgültige Redaktion.
l) Aufstellung der nötigen Reglemente und Regulative.
m) Wahl des Kantonalvorstandes gemäss §§ 35 und 36.
n) Wahl der drei Rechnungsrevisoren.
o) Wahl von Vertretungen in andere Körperschaften.
p) Festsetzung von Entschädigungen.
q) Besprechung von Wahlen und Aufstellung von Wahlvorschlägen.

Die Wahlen gemäss al. m, n und o für eine neue Amtsdauer werden von den neuen Delegierten vorgenommen.

§ 31 (§ 31)

Jedes Mitglied des ZKLV hat in der Delegiertenversammlung beratende Stimme.

§ 32 (§ 32)

Falls ein Mitglied der Delegiertenversammlung (§ 29) verhindert ist, diese zu besuchen, ist es verpflichtet, dies dem Präsidenten des ZKLV rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

5. *Die Präsidentenkonferenz (PK)*

§ 33

Die Präsidentenkonferenz setzt sich zusammen aus:

a) Dem Kantonalvorstand.
b) Den Präsidenten der Bezirkssektionen.

§ 34 (§ 38)

Sie wird durch den Kantonalvorstand oder auf Verlangen von mindestens drei Sektionspräsidenten einberufen zur Vorbehandlung der Geschäfte der Delegiertenversammlung und zur Besprechung wichtiger Vereins- und schulpolitischer Angelegenheiten. Die Präsidentenkonferenz hat beratenden Charakter.

6. *Der Kantonalvorstand (KV)*

§ 35 (§ 33)

Der Kantonalvorstand besteht aus sieben Mitgliedern; ein Vorstandsmitglied ist dem Lehrerinnenstande zu entnehmen.

§ 36 (§ 33)

Der Präsident wird von der Delegiertenversammlung gewählt; im übrigen konstituiert sich der Kantonalvorstand selber. In den Kantonalvorstand können nur aktive Lehrer gewählt werden.

§ 37 (§ 33)

Sofern der Vertreter der Volksschullehrerschaft im Erziehungsrat nicht Mitglied des Kantonalvorstandes ist, kann er zu den Sitzungen des Kantonalvorstandes eingeladen werden.

§ 38 (§ 33)

Dringliche oder weniger wichtige Geschäfte können durch einen Leitenden Ausschuss erledigt werden.

§ 39

Der Kantonalvorstand ist berechtigt, Büroarbeiten einer ständigen Hilfskraft zu übertragen.

§ 40 (§ 34)

Der Kantonalvorstand hat die Kompetenz, über einmalige Ausgaben bis auf den Betrag von Fr. 800.— und über wiederkehrende bis zu Fr. 150.— zu beschliessen.

§ 41 (§ 35)

Der Kantonalvorstand vertritt den Verein Dritten gegenüber gerichtlich und aussergerichtlich; namens desselben führen der Präsident mit je einem Aktuar oder dem Quästor die rechtsverbindliche Unterschrift.

§ 42 (§ 36)

Der Kantonalvorstand besorgt die sämtlichen Angelegenheiten des Vereins, soweit sie nicht anderen Vereinsorganen zugewiesen sind; im besonderen fallen ihm zu:

1. Die Ausführung der Beschlüsse der Urabstimmung, der General- und der Delegiertenversammlung.
2. Die Führung der Rechnungs- und Kassageschäfte.
3. Die Abfassung des Jahresberichtes zuhanden der Mitglieder.
4. Die Redaktion des Vereinsblattes.
5. Die Führung einer Besoldungsstatistik mit Auskunftserteilung an die Mitglieder.
6. Stellenvermittlung für die Vereinsmitglieder.
7. Die Gewährung von Darlehen an Vereinsmitglieder nach Massgabe eines besonderen Reglementes.
8. Vermittlung von Rechtsauskunft und Gewährung von Rechtsschutz für die Mitglieder.

9. Massnahmen zum Schutze der Mitglieder bei den Bestätigungswahlen gemäss besonderem Regulativ.
10. Pflege der Beziehungen zu den kantonalen Stufenkonferenzen.

7. *Das Pressekomitee (PrK)*

§ 43 (§ 37)

Das Pressekomitee besteht aus dem Kantonalvorstand und den Pressevertretern der Sektionen (§ 27). Es versammelt sich auf den Ruf des Kantonalvorstandes. Seine Geschäfte sind in einem Reglement geordnet.

V. Publikationsmittel

§ 44 (§ 39)

Das Vereinsblatt (Der Pädagogische Beobachter) ist Publikations- und Sprechorgan. Es erscheint ein- bis zweimal im Monat und wird den Mitgliedern, welche nicht Abonnenten der «Schweizerischen Lehrerzeitung» sind, auf Verlangen zum Selbstkostenpreis zugestellt.

§ 45 (§ 40)

Der Kantonalvorstand besorgt die Redaktion des Vereinsblattes; er schliesst auch die zur Herausgabe notwendigen Verträge. Als Redaktionskommission konstituiert er sich selber.

§ 46 (§ 41)

Über jede Vorstandssitzung, Präsidentenkonferenz, Delegierten- und Generalversammlung ist dem Vereinsblatte, soweit sich die Verhandlungen für die Veröffentlichung eignen, ein kurzer Bericht zuzustellen.

VI. Der ZKLV als Sektion des Schweizerischen Lehrervereins

§ 47 (§ 42)

Die zürcherischen Mitglieder des Schweizerischen Lehrervereins bilden die Sektion Zürich des SLV.

§ 48 (§ 43)

Die Sektion Zürich des SLV ist im Zürcherischen Kantonalen Lehrerverein organisiert, der es sich zur Pflicht macht, die Interessen des SLV nach Kräften zu wahren.

§ 49 (§ 44)

Die zürcherischen Delegierten des SLV werden von der Delegiertenversammlung des ZKLV gewählt. Der Präsident des ZKLV ist von Amtes wegen Delegierter (§ 9 der Statuten des SLV). Den zürcherischen Mitgliedern des SLV, die dem ZKLV nicht angehören, ist eine angemessene Vertretung zu gewähren. Die Amtsdauer der Delegierten wird bestimmt durch die Statuten des SLV.

§ 50 (§ 45)

Fragen, die der SLV unserer Sektion zur Besprechung zuweist (§ 7 der Statuten des SLV), werden von der Delegiertenversammlung nach Vorberatung und Antrag des Kantonalvorstandes behandelt.

§ 51 (§ 46)

Die Delegiertenversammlung des ZKLV hat das Recht, dem Zentralvorstand und der Delegiertenversammlung des SLV Vorschläge und Anregungen einzureichen (§ 13, al. 7, der Statuten des SLV).

§ 52 (§ 47)

In den Delegiertenversammlungen, in denen Angelegenheiten des SLV behandelt werden, haben alle zürcherischen Mitglieder des SLV Zutritt mit beratender Stimme.

§ 53 (§ 48)

Der Kantonalvorstand erstattet dem Zentralvorstand bis Ende Februar einen summarischen Jahresbericht über die Tätigkeit des ZKLV (vgl. § 28 der Statuten des SLV).

§ 54 (§ 49)

Wenn der Versammlungsort der Delegiertenversammlung des SLV in den Kanton Zürich fällt, übernimmt der Kantonalvorstand die äussere Organisation der Delegiertenversammlung (§ 10 und § 35 der Statuten des SLV).

VII. Statutenrevision

§ 55 (§ 50)

Diese Statuten können jederzeit revidiert werden, und zwar auf Antrag des Kantonalvorstandes, auf Verlangen von drei Sektionen oder der Delegiertenversammlung. Die Revision erfolgt durch letztere; jede Sektion, auch jedes Mitglied ist zur Einreichung von Anträgen berechtigt. Die Annahme oder Verwerfung der revidierten Statuten geschieht durch Urabstimmung.

VIII. Auflösung des Vereins

§ 56 (§ 51)

Der Verein ist aufgelöst, wenn sich in der Urabstimmung zwei Drittel aller Mitglieder für Auflösung erklären.

§ 57 (§ 11)

Über die Verwendung des allfälligen Vereinsvermögens entscheidet auf Antrag der Delegiertenversammlung die letzte Generalversammlung.

IX. Schlussbestimmungen

§ 58 (§ 52)

Die vorstehenden Statuten ersetzen die durch die Urabstimmung vom September 1936 angenommenen Statuten. Sie sind den Mitgliedern durch Publikation im Vereinsblatt bekanntzugeben und neu eintretenden Mitgliedern im Separatabzug zuzustellen.

Namens des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins:

Der Kantonalvorstand.

Die Diskussion über den «Numerus clausus»

Das Lehrerbildungsgesetz von 1938 beauftragt den Erziehungsrat in § 7, «jedes Jahr vor Beginn des Schulkurses den zürcherischen Lehrerbildungsanstalten mitzuteilen, wie viele der neu angemeldeten Schüler nach beendigter Ausbildung auf die Ausstellung des Wählbarkeitszeugnisses rechnen können». In Absatz 2 schreibt das Gesetz weiter vor: «Die Schüler, die innerhalb der festgesetzten Aufnahmeziffer in die erwähnten Vorbereitungsanstalten aufgenommen werden, erhalten mit der erfolgreichen Abschlussprüfung das Recht zum Übertritt ins Oberseminar und zur Teilnahme an den Fähigkeitsprüfungen.»

Auf Grund dieser Bestimmungen setzte der Erziehungsrat dieses Frühjahr die Höchstzahlen für die Aufnahme an die Lehrerbildungsanstalten wie folgt

fest: Unterseminar Küsnacht 60, Seminarabteilung Töchterschule Zürich 20, Lehramtsabteilung Winterthur 24 und Evangelisches Seminar 20. Die Zahl der in das Unterseminar Küsnacht, die Lehramtsabteilung Winterthur und das Unterseminar Unterstrass aufzunehmenden Mädchen sollte dabei einen Viertel der bewilligten Aufnahmen nicht übersteigen.

Diese Massnahme des Erziehungsrates fand in der Presse und in der Politik ein lebhaftes und sehr kritisches Echo. Am 10. März 1952 reichte W. Wagner (unabhängig) im Kantonsrat nachstehende Interpellation ein:

«1. Welche Gründe veranlassten den Erziehungsrat dazu, den numerus clausus der Lehrer bereits jetzt und für die Neuaufnahmen 1952 in die Unterseminarien offensichtlich überstürzt in Kraft zu setzen?

2. Welche Erwägungen führten insbesondere auch zur rigorosen Herabsetzung der Zahl der Seminaristinnen?

3. Welche Möglichkeiten sieht der Regierungsrat, die Auslese der Lehrer durch verstärkte Berücksichtigung der psychologisch-pädagogischen Komponente bei den Prüfungen zu verbessern?

4. Wie gedenkt der Regierungsrat den zürcherischen Schulgemeinden wieder eine — heute fehlende — hinlängliche Kandidatenauswahl zur Besetzung offener Lehrstellen zu verschaffen und zu sichern?»

Herr Regierungsrat Dr. Vaterlaus, Erziehungsdirektor, beantwortete diese Interpellation am 21. April und führte dabei gemäss NZZ Nr. 871 vom 22. 4. 52, Morgenblatt, unter anderem aus:

«Das Gesetz über die Ausbildung von Lehrkräften für die Primarschule überbindet dem Erziehungsrat die Pflicht, die *Zahl der auszubildenden Lehrer* so zu bemessen, dass weder ein Mangel noch ein Überfluss an Lehrkräften entsteht. Das anzustrebende Ziel ist ein *dauerndes Gleichgewicht* zwischen der Zahl der zu besetzenden Lehrstellen und der Zahl der auszubildenden Lehrer. Ein solches Gleichgewicht setzt eine *vorsorgliche Planung* voraus, denn die zur Befriedigung des Bedarfes in einem bestimmten Zeitpunkt erforderliche Zahl neu patentierter Lehrer ist abhängig von den Aufnahmen in die ersten Klassen der Unterseminarien. Es heisst dies mit andern Worten, dass jede die Zahl der Neupatentierungen regulierende Massnahme fünf Jahre vor der Patentierung einsetzen muss. Diejenigen Kandidaten, die in die Unterseminarien aufgenommen werden, rechnen zuverlässig damit, dass sie später auch eine Anstellung als Lehrer finden werden. Der Staat übernimmt mit ihrer Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalten eine wenn auch nicht gesetzliche, so doch moralische Pflicht den angehenden Lehrern gegenüber.

Zuzugeben ist, dass die heutige Situation noch den Eindruck eines gewissen Lehrermangels erwecken kann. Es ist jedoch festzustellen, dass bisher nur einmal nicht alle Lehrstellen besetzt werden konnten. Wohl trifft es zu, dass die Erziehungsdirektion zeitweilig für Vikariate auf pensionierte Lehrkräfte zurückgreifen muss, jedoch nur während der kurzen Zeit der militärischen Wiederholungskurse. Abgesehen von dieser Periode des Spitzenbedarfs verfügt die Erziehungsdirektion schon heute über eine wenn auch noch etwas knappe so doch der normalen Nachfrage *genügende Reserve an Vikaren*. Es wäre völlig verfehlt, diese ständige Reserve derart zu vergrössern, dass sie auch für die kurze Zeit des Spitzenbedarfs ausreichen würde. Auch die Tatsache, dass für die Besetzung vakanter oder neuer Lehrstellen nicht mehr so viele Anmeldungen eingehen wie in der Zeit vor dem Lehrermangel, ist kein schlüssiger Beweis für das Fortbestehen eines solchen Mangels, sondern vielmehr darauf zurückzuführen, dass die Lehrer seit dem Inkrafttreten des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes weniger Neigung zeigen, die Stelle zu wechseln. Wohl lässt die Kandidatenauswahl heute noch zu wünschen übrig, doch handelt es sich um einen Engpass, der bald überwunden sein wird.

Bei den heutigen hohen Schülerbeständen an den Lehrerbildungsanstalten ist bis zum Jahre 1957 mit *jährlich 180 bis 200 Patentierungen* zu rechnen. Diese Zahl genügt nicht nur zur Deckung des Ersatz- und Erweiterungsbedarfs, sondern gestattet auch eine langsame Auffüllung der Vikariatsreserve. Auf Grund der heute bekannten Geburtenzahlen wird der gesamte Bedarf an Lehrkräften (Ersatz- und Erweiterungsbedarf) im Jahre 1957 noch etwa 130 Patentierungen erfordern. In der Folge wird der Bedarf voraussichtlich noch weiter absinken. Die Möglichkeit einer fühlbaren Herabsetzung der Klassenbestände ist im Hinblick auf den grossen Mangel an Schulräumen nicht allzu hoch einzuschätzen. Jedenfalls wird sich die Senkung der Klassenbestände nur ganz allmählich durchführen lassen.

Die Wahrscheinlichkeit spricht daher, soweit eine Voraussicht überhaupt möglich ist, für ein *rasches Absinken des Lehrerbedarfs ab 1957*. Der Erziehungsrat musste unter diesen Umständen die ihm notwendig scheinenden *Massnahmen* beschliessen, wollte er sich nicht dem Vorwurf mangelnder Voraussicht aussetzen. Die vom Erziehungsrat verfügte Beschränkung der Aufnahmen hat allerdings die *Mädchen* empfindlich betroffen. Es liegt aber zweifellos im Interesse der Mädchen selber, wenn der Staat rechtzeitig dafür sorgt, dass die angehenden Lehrerinnen später mit einer Anstellung als gewählte Lehrerin rechnen können. Aus Erfahrung ist bekannt, dass selbst in Zeiten des Lehrermangels die Aussicht auf Wahlstellen für die Lehrerinnen nicht überall günstig sind. Unter diesen Umständen musste die Tatsache, dass heute an den Lehrerbildungsanstalten gleichviel Mädchen wie Knaben ausgebildet werden, zu starken Bedenken Anlass geben. Eine Drosselung der Lehrerinnenzahl ist notwendig, soll nicht wieder, wie dies früher auch schon der Fall war, eine Lehrerin sechs oder noch mehr Jahre auf eine Verwendung im Schuldienst warten müssen.

Gesamthaft betrachtet, ist der vom Erziehungsrat für 1952 verfügte *Numerus clausus als milde zu bezeichnen*. Der Interpellant spricht von einer Reduktion von 25 %. In Wirklichkeit wird die Zahl der Patentierungen von 1956 auf 1957 nur um 10 bis 15 % zurückgehen. Für 1957 ist auf Grund des Numerus clausus noch mit rund 160 Patentierungen zu rechnen bei einem voraussichtlichen Bedarf von wie erwähnt 130 Lehrkräften. Damit ergibt sich die Möglichkeit, die Vikariatsreserve noch weiter zu verstärken.

Der Frage der stärkeren Berücksichtigung der *psychologisch-pädagogischen Gesichtspunkte* bei den Prüfungen schenken die Erziehungsbehörden die erforderliche Aufmerksamkeit. Die Erziehungsbehörden sind sich auch bewusst, dass der *Prüfungsmodus* der diesjährigen Aufnahmeprüfungen an den einzelnen Unterseminarien nicht in jeder Beziehung zu befriedigen vermochte. Durch die nachträgliche Zulassung einiger

weiterer Mädchen hat der Erziehungsrat den besonderen Umständen der diesjährigen Prüfungen Rechnung getragen. Der Prüfungsmodus wird für die Zukunft eine Anpassung an die durch den Numerus clausus bedingten Verhältnisse erfahren.»

In der Diskussion zeigte es sich, dass die Gegner der diesjährigen Verfügung eines Numerus clausus wohl die heutige Situation bei der Besetzung neuer Lehrstellen sahen, nicht aber würdigten, dass eine Planung auf lange Sicht auch bei der Lehrerbildung durchaus notwendig ist. Wir erinnern uns sehr wohl nicht nur an Zeiten des Lehrermangels, sondern auch an Zeiten des Lehrerüberflusses. Der Kantonalvorstand hat zu dieser Frage vor der Beschlussfassung des Erziehungsrates nicht Stellung bezogen. Er bringt der Massnahme des Erziehungsrates aber volles Verständnis entgegen, und er ist der Auffassung, dass die Gründe, die Erziehungsdirektor Vaterlaus in der Beantwortung der Interpellation anführte, den Erziehungsrat nicht nur berechtigten, sondern verpflichteten, die Ausbildung der Lehrkräfte im beschlossenen Sinne zu lenken.

Bei dieser Gelegenheit sei uns gestattet, ganz allgemein unsere Kolleginnen und Kollegen darauf aufmerksam zu machen, dass es jedem Bürger, der die Diskussionen in den Ratssälen verfolgt, auffallen musste, wie — vor allem in den letzten Jahren — gewisse Politiker jede Gelegenheit benützten (oder wo sie keine Gelegenheit fanden, schufen sie diese selber), um unserer obersten Erziehungsbehörde am Zeug zu flicken. Liegt da etwa System dahinter? Welches ist das Fernziel dieser Aktionen? Darauf eine ausführliche Antwort zu geben, überlassen wir unseren Lesern. Sicher ist aber eines: Damit wird das Ansehen unserer obersten Schulbehörde und schliesslich auch das Ansehen unserer neutralen Staatsschule und des Lehrerstandes nicht gestärkt. Wir fühlen uns daher verpflichtet, Kolleginnen und Kollegen zu ermahnen, nicht einfach blindlings in den Chor solcher Schulkritik miteinzustimmen, sondern sich immer zu bemühen, sachlich und überlegt Stellung zu beziehen. Nur so können wir in Diskussionen über Schulprobleme wirksam für unsere zürcherische Schule (und damit auch für deren Lehrer) einstehen und Lösungen finden helfen, welche ihr und ihren Schülern zum Wohle gereichen. *J. B.*

Wegwahl der Lehrerin in Buch am Irchel

Sonntag, den 20. April 1952, wurde die Lehrerin in Buch am Irchel nach 33jähriger Tätigkeit mit 65 gegen 55 Stimmen nicht mehr in ihrem Amte bestätigt. Die ordentliche Bestätigungswahl vom 2. März, in welcher sie mit 58 Ja gegen 58 Nein für die neue Amtsdauer wieder gewählt worden war, musste wiederholt werden, da ein Rekurs gegen diese Wahl vom Bezirksrat gutgeheissen worden war. Schon im ersten Wahlgang haben sich die Vertreter der Sektion Andelfingen des ZKLV für die Lehrerin eingesetzt. Aber gegen die versteckte Propaganda, die intensiv von Haus zu Haus geführt wurde, war mit sachlichen Argumenten nur schwer aufzukommen. Die Position der Lehrerin verschlechterte sich noch mehr, als schon am Montag nach dem ersten Wahlgang im Dorfe das Gerücht verbreitet wurde, sie habe einem Schüler drei Ohrfeigen gegeben, trotzdem sie sich vorher der Schulpflege gegenüber verpflichtet habe, in Zukunft Körperstrafen nach Möglichkeit nicht mehr anzuwenden.

Vor dem zweiten Wahlgang gingen Vertreter des Kantonalvorstandes persönlich nach Buch a. I. und liessen sich dort von Freunden und Gegnern orientieren. *Dabei kamen sie zur Ueberzeugung, dass die Anschuldigungen übertrieben waren und dass die meisten «Vergehen» der Lehrerin Jahre, sogar Jahrzehnte zurücklagen und auf keinen Fall eine Wegwahl rechtfertigten. Auch die neueste Anschuldigung, sie habe am Montag nach der ersten Wahl einem Schüler drei Ohrfeigen gegeben, erwies sich als unwahr.* Zusammen mit den Vertretern der Sektion Andelfingen unternahm der Kantonalvorstand darauf alles nur Mögliche zugunsten der gefährdeten Kollegin. Leider konnte aber die Wegwahl nicht mehr verhütet werden.

Die Tatsache ist um so tragischer, als die Lehrerin während ihrer langjährigen Tätigkeit in Buch a. I. nicht nur ihre Pflicht der Schule gegenüber erfüllte, sondern sich auch immer wieder mit besonderer Hingabe und in ganz ungewöhnlichem Ausmasse für die Gemeinde einsetzte. Der ZKLV muss sich weiter mit dieser Wegwahl befassen, wie dies unser Regulativ betreffend Schutz der Mitglieder bei Bestätigungswahlen vorsieht. Vorläufig kann gemeldet werden, dass die Bemühungen, der nicht mehr bestätigten Lehrerin einen neuen Wirkungskreis zu finden, erfolgreich waren. Sie konnte als Verweserin in eine grössere Landgemeinde abgeordnet werden. *J. B.*

Visitationsberichte und Spezialaufsicht

Vertretern des stadtzürcherischen und des kantonalzürcherischen Lehrervereins wurde vom Büro der Bezirksschulpflege Zürich Gelegenheit zu einer gegenseitigen Aussprache über Visitationsberichte und Spezialaufsicht geboten. Dem Präsidenten der Bezirksschulpflege Zürich und seinen Mitarbeitern sei hiefür auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen. — Folgende anlässlich dieser Aussprache gemachten Feststellungen dürften von allgemeinem Interesse sein:

A. Visitationsberichte: Der Visitationsbericht beurteilt den Stand der Schule, d. h. die Leistungen sowie die Disziplin der Schüler und die Schulführung des Lehrers. Er ist an die Bezirksschulpflege gerichtet und gründet sich auf die persönlichen Beobachtungen des Visitators, der daher persönlich die Verantwortung für den Inhalt des Berichtes trägt. Glaubt ein Lehrer, etwas an seinem Berichte beanstanden zu dürfen, so hat er die Möglichkeit, durch Rücksprache mit seinem Visitator eine Abänderung des Berichtes anzustreben. Falls auf diesem Wege keine Einigung erzielt werden kann, muss die Einreichung einer Beschwerde an die Bezirksschulpflege ins Auge gefasst werden. (Die Einreichung einer Beschwerde ist nicht an eine Frist gebunden.) Für die Behandlung solcher Beschwerden hat sich im Bezirk Zürich die Praxis herausgebildet, einen andern Visitator mit einer erneuten Beurteilung des beschwerdeführenden Lehrers und dessen Schule und mit der Abfassung eines vom ersten unabhängigen, zweiten Visitationsberichtes zu beauftragen. — Eine Rekursmöglichkeit gegen Visitationsberichte besteht nicht, da es sich nur um einen Bericht, nicht aber um einen Beschluss oder eine Verfügung der Behörde handelt.

B. Spezialaufsicht: Die Sprecher der Bezirksschulpflege Zürich sind der Ansicht, dass eine Spezialaufsicht keineswegs als eine Disziplinarmassnahme be-

trachtet werden dürfe; sie stelle für diese Behörde die einzige Möglichkeit dar, gegen einen Lehrer erhobene Klagen auf deren Berechtigung zu prüfen; Hauptanliegen sei, dem Lehrer zu helfen, was schon deutlich aus dem Umstande hervorgehe, dass mit der Ausübung einer Spezialaufsicht stets bestausgewiesene Fachleute betraut werden. *E. W.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1951

(Schluss)

Konferenz der Personalverbände des staatlichen Personals (KPV)

Der einheitlichen Stellungnahme und der entschlossenen Haltung der Konferenz der Personalverbände des staatlichen Personals ist es im wesentlichen zu verdanken, dass im Herbst der Kantonsrat die Teuerungszulagen für das staatliche Personal um 5 % erhöhte. Auch ersuchte sie in einer Eingabe den Regierungsrat, dem Kantonsrat einen Antrag zu einer Gesetzesrevision zu unterbreiten, damit der letztere in Zukunft die Teuerungszulagen an staatliche Rentner auch den gestiegenen Lebenshaltungskosten anpassen könne.

Schweizerischer Lehrerverein (SLV)

Die Bestrebungen des ZKLV um den Teuerungsausgleich wurden durch den SLV unterstützt, dessen wertvolle Statistik über die Besoldungsverhältnisse in der ganzen Schweiz immer wieder verwendet werden konnte. Ausserdem erhielt man an der Konferenz der Sektionspräsidenten in Brugg brauchbare Anregungen für das eigene Vorgehen, das durch verschiedene Vernehmlassungen des SLV an eine weite Öffentlichkeit kräftig untermauert wurde.

Beim Vertrieb des Lunaba-Markenblocks zugunsten der Schweizerschulen im Ausland sowie bei der Propagierung der Grundsätze der Unesco arbeitete der ZKLV, den Anregungen des SLV folgend, tatkräftig mit und fand volle Anerkennung für die von ihm mit Erfolg unternommenen Schritte.

Für die Waisenstiftung des SLV brachte der Kanton Zürich im Jahr 1951 rund Fr. 2000.— zusammen. Den Waisen ehemaliger Mitglieder flossen Fr. 2600.— zu, die mithalfen, eine sorgfältige, den geistigen Fähigkeiten entsprechende Ausbildung zu ermöglichen. Aus dem Hilfsfonds wurden in 3 Fällen Gaben im Gesamtbetrag von Fr. 1250.— und in 4 Fällen Darlehen von total Fr. 8500.— gewährt. In 3 Fällen von schwerer finanzieller Belastung infolge von Krankheit konnte aus der Kasse der Kur- und Wanderstationen mit Fr. 1150.— zur Linderung von Not beigetragen werden.

Auf Ende des Jahres 1951 trat J. Binder, Sekundarlehrer in Winterthur, aus dem Zentralvorstand des SLV zurück; er wurde durch A. Suter, Sekundarlehrer in Zürich, ersetzt. Ed. Blickenstorfer, Primarlehrer, Waltalingen, schied als Mitglied der Kommission der Waisenstiftung aus. Die Sektion ist darin in der neuen Amtsdauer 1952/54 durch J. Binder vertreten. In den übrigen Kommissionen des SLV sind in bezug auf Vertreter der Sektion Zürich keine Änderungen eingetreten.

Rechtshilfe

Aus dem Kreise der Mitglieder gingen nur wenige Begehren um Auskunft in Rechtsfragen ein. Es bedurfte in einem Fall der Abklärung, ob einem Kollegen gegenüber Ehrverletzung durch die Presse vorliege und wie gegebenenfalls dagegen vorgegangen werden könne; in den andern handelte es sich um Fragen, die mit Wohnungswechsel und Hausbezug zusammenhingen. Obschon diese Fälle eigentlich nicht mehr im Aufgabenkreis der Rechtshilfe lagen, wurde darauf eingetreten und mit Erfolg versucht, die notwendige Abklärung zu schaffen. Dagegen musste die Übernahme von Kosten für einen iuristischen Beistand im eventuellen Rechtsstreit auf Grund der einschlägigen Bestimmungen abgelehnt werden.

Der grössere Teil der Kosten unter dem Titel «Rechtshilfe» entstand auf Grund der Beanspruchung eines besonders versierten Fachmannes für Personalfragen. Seine Ausführungen und Erläuterungen bildeten eine von verschiedenen Grundlagen für die Besprechungen mit der kantonalen Erziehungsdirektion und für die an die genannte Behörde gerichteten Eingaben über die Ausführungsbestimmungen zur Verordnung zum Besoldungsgesetz.

Besoldungsstatistik 1951

Seit dem Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes und der von den Gemeinden festgesetzten freiwilligen Zulagen sind knapp zwei Jahre verflossen. Ausser der Erhöhung der Teuerungszulagen von 12 auf 17 % sind nur ganz vereinzelt Veränderungen der Besoldungsansätze vorgenommen worden. Die Besoldungsstatistik erhielt nur in 5 Fällen Meldung von Erhöhung der freiwilligen Gemeindezulagen, die, wenigstens teilweise, der Unterstützung durch unser statistisches Material zu verdanken waren.

Nachdem vor etwas mehr als Jahresfrist die Volksschullehrerschaft mit ihrem Grundgehalt in die Kantonale Beamtenversicherungskasse eingegliedert worden war, richtete sich die Mehrzahl der Anfragen auf die Bestrebungen, die freiwilligen Gemeindezulagen bei der BVK mitzuversichern. Die Statistik diente diesem Hauptinteresse mit Angaben über die bisher ausgerichteten Gemeinde-Ruhegehälter (Gemeinde-Pensionskassen, Ruhegehaltsverordnungen, Regelungen von Fall zu Fall). Zudem konnte der Kantonalvorstand den Interessenten bekanntgeben, dass bis Ende 1951 bereits 16 Schulgemeinden von der durch das Einordnungsgesetz vom 29. Januar 1950 gebotenen Möglichkeit, diese Zusatzversicherung bei der BVK vertraglich abzuschliessen, Gebrauch gemacht haben, und dass mindestens doppelt so viele Gemeinden diese besonders für die Landlehrer sehr wichtige Angelegenheit in Erwägung gezogen haben, so dass hierin ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen ist.

Weitere Anfragen bezogen sich auf Zusammenstellungen über die Entschädigungen der Lehrer für die mit der Schule in Verbindung stehenden Nebenbeschäftigungen (Knabenhandarbeitskurse, Fremdsprachunterricht usw.) und auf den angesetzten Mietwert der Lehrerwohnungen derjenigen Gemeinden, welche diesen bei den freiwilligen Gemeindezulagen immer noch ausgeschieden haben.

Schlusswort

Zuerst möchte ich meinen Kollegen im Vorstand für all die Arbeit, die sie auch im Berichtsjahr wieder für unseren Verein leisteten, und für ihre Mitarbeit beim Abfassen des Jahresberichtes herzlich danken (H. Küng schrieb die Abschnitte: Beamtenversicherungskasse, Der Pädagogische Beobachter, Darlehens-

kasse, Unterstützungskasse, Rechnung 1951 und Voranschlag 1952; J. Binder: Rechtsberatung, Schweizerischer Lehrerverein; E. Ernst: Mitgliederbestand; Frau L. Greuter-Haab: Besoldungsstatistik). Auch allen andern Kolleginnen und Kollegen, die sich in irgend einer Weise für die Angelegenheiten des ZKLV einsetzten, danke ich bestens.

Im Berichtsjahre mussten keine Entscheide von grösster Tragweite getroffen werden. Der Jahresbericht wird aber darlegen, dass dennoch viel wichtige Arbeit zu leisten war. Blicken wir am Schluss unseres Berichtes in die Zukunft, so sehen wir uns immer noch vor der endgültigen *Stellungnahme zum neuen Volksschulgesetz*. Vor der Volksabstimmung wird sich die Lehrerschaft entscheiden müssen, ob sie dieses neue umfassende Schulgesetz unterstützen oder bekämpfen will. Bei einem grossen Teil der Stimmbürger und auch bei der Lehrerschaft finden wir bis heute wenig Begeisterung für das neue Gesetz. — Dann ist damit zu rechnen, dass nach dem Entscheid über das Volksschulgesetz im Kantonsrat und auch in der Öffentlichkeit erneut die *Diskussion über die zürcherische Lehrerbildung* entfacht wird. Dass die Gegner unserer heutigen Organisation der Lehrerbildung damit der Volksschule einen schlechten Dienst erweisen werden, scheint ihnen weniger wichtig zu sein, als ihre politischen und konfessionellen Ziele. Was Politiker auch immer anstreben mögen, Aufgabe der Lehrerschaft und vor allem des ZKLV muss es bleiben, allen Tendenzen mit Entschiedenheit entgegenzutreten, die unsere politisch und konfessionell neutrale Staatsschule und die heutige fortschrittliche Organisation der Lehrerbildung gefährden.

Unsere zürcherische Volksschule besitzt einen guten Ruf. Sie verdankt ihn vor allem den vielen Lehrergenerationen, die alle pflichtbewusst und treu ihrem Berufe dienten, dann aber auch den weitsichtigen und aufgeschlossenen Politikern, welche im letzten Jahrhundert vorbildliche Schulgesetze schufen, die es dem Lehrer ermöglichten, die Jugend in Freiheit und in persönlicher Verantwortung dem Volke gegenüber zu erziehen und zu lehren. Ob neue Schulgesetze nicht diese, für unsere demokratische Erzieherarbeit unentbehrlichen Freiheiten beschneiden und den Lehrer in der freien Ausübung seines Berufes einengen und hemmen wollen, müssen wir in der heute gesetzgeberisch so produktiven Zeit mit Sorgfalt prüfen.

Soll unsere zürcherische Staatsschule weiterhin in echt demokratischem Geiste ihre verantwortungsvolle Aufgabe erfüllen, so müssen nicht nur die Lehrer vom Volke gewählt und dem Volke für ihre Arbeit verantwortlich bleiben, sondern die Schule muss auch politisch und konfessionell neutral sein. Nur dann ist sie *Volks*schule im wahrsten Sinne des Wortes. Und die tüchtigsten Jünglinge und Töchter müssen für den Lehrerberuf auserwählt werden. Umfassend und gründlich muss die Ausbildung für ihren Beruf sein. Dabei kommt der Allgemeinbildung auch in Zukunft grösste Bedeutung zu. Sie kürzen, hiesse dem Baum, den man pflanzen möchte, die kräftigsten Wurzeln abschneiden.

Die zürcherische Lehrerschaft wird wachsam alle Schulpolitik verfolgen und immer in voller Verantwortung gegenüber Jugend und Volk ihre Entscheide treffen und mit aller Entschiedenheit und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für ihre Überzeugung einstehen und kämpfen. Gerade aus dieser Verantwortung heraus, die wir alle unserer Schule und unserem Zürchervolk gegenüber zu tragen berufen sind, bitten wir unsere Kolleginnen und Kollegen, durch vollen Einsatz der gemeinsamen Sache zu dienen und auch in kommenden Jahren den ZKLV in allen seinen Aufgaben und Bestrebungen tatkräftig zu unterstützen!

Zürich, im April 1952 Der Präsident des ZKLV:
Jakob Baur

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

8. Sitzung: 13. März 1952, Zürich

Die Verfügung eines Numerus clausus für die diesjährige Aufnahme von Seminaristen und Seminaristinnen hat zu Einsendungen in der Presse, zu einer Eingabe des Schweizerischen Lehrerinnenvereins an die Erziehungsdirektion und zu einer Interpellation im Kantonsrat (W. Wagner) geführt. Der Kantonalvorstand teilt in dieser Angelegenheit restlos die wohlbegründete Auffassung des Erziehungsrates.

Volksschulgesetz: Die Redaktionskommission hat ihre eingehenden Beratungen abgeschlossen. Da sie eine Reihe von Paragraphen materiell abänderte, wird die Vorlage der wieder auf ihren früheren Bestand ergänzten kantonsrätlichen Kommission für das Volksschulgesetz zur Stellungnahme übergeben werden müssen. (Der Antrag der Redaktionskommission vom 19. Januar 1952 ist mittlerweile im Druck erschienen. Die Redaktion.)

Vom Ergebnis einer Aussprache zwischen dem Büro der Bezirksschulpflege Zürich und Vertretern des ZKLV und des LVZ betreffs Visitationsberichte und Spezialaufsicht wird Kenntnis genommen. (Vgl. den in dieser Nummer des PB enthaltenen Bericht. Die Redaktion.)

Ein Kollege ersucht um Auskunft darüber, wie weit ein Lehrer für durch Schüler verursachte Diebstahlschäden haftbar gemacht werden könne. Es wird eine prinzipielle Abklärung erfolgen.

In einem besonderen Falle ist eine nach neuer Ordnung (BVK) zugemessene Witwenrente kleiner als der Anspruch nach alter Ordnung (Witwen- und Waisenstiftung). Es muss untersucht werden, ob und wie weit allenfalls damit die in den Übergangsbestimmungen von der alten zur neuen Regelung enthaltene Besitzstandsgarantie verletzt worden ist.

Im Anschluss an die Versammlung des Gesamtkapitels Zürich trat die Generalversammlung der «Hilfskasse des Schulkapitels Zürich» zusammen. Es wurde bei dieser Gelegenheit die Frage der Zusammenlegung lokaler (Bezirks-) Hilfskassen mit der (kantonalen) Hilfskasse der zürcherischen Volksschullehrer zur Diskussion gestellt.

Nachlese zu den Bestätigungswahlen vom 2. März 1952: In Buch am Irchel ist gegen die Bestätigung der dortigen Primarlehrerin ein Wahlrekurs anhängig. — Ein Mitglied des Gemeinderates der Stadt Zürich bringt in einer Interpellation die Durchführung der Bestätigungswahl der PL im Schulkreis Limmattal zur Sprache. *E. E.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Baur, Zürich; J. Binder, Winterthur; E. Ernst, Wald; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; W. Seyfert, Pfäffikon